Gottl. Wilh. Rabeners

Satiren.

Mit Kupfern.

Fünfter Theil.

BERN,
gedruckt bey Wittib Wagner.

Verlegts Beat Ludwig Walthard. 1766.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Satirische Briefe.

Ich will meinen Lesern hier einige „Briefe mittheilen, die mir von „einer unbekannten Hand zugesendet worden „sind. Die Erfindung, seinen Lesern auf der„gleichen Art ein Geheimniß im Vertrauen zu „sagen, ist so neu nicht, daß ich ohne Sorge „seyn sollte, ob man es nicht auch für eine sol„che Erfindung halten werde. Ich muß mir al„les gefallen lassen. Weil aber in diesen Brie„fen so viel Wahrscheinlichkeit enthalten ist; „weil die traurige Geschichte, die man darin„nen findet, sich so oft, obwohl mit verschied„nen Umständen zuträgt; und weil ich selbst bey „Schlusse eine ziemlich ernsthafte Lehre und Ver-

„ mahnung bekomme: so wird man die Gefällig„keit haben, und glauben, daß diese Briefe nicht „erdichtet sind. Ich könnte einem jeden die Ori„ginale vorlegen; es soll aber niemand ein Recht „haben, sie von mir zu fodern, als solche „Frauenzimmer, welche sie zu ihrer Besserung „brauchen.„

An den

Verfasser der satirischen Briefe.

Mein Herr,

Wenn es wahr ist, was man mich versichert, daß Sie künftige Messe deh dritten Theil ihrer satirischen Schriften heraus geben, und darinne eine Sammlung verschiedner Briefe der Welt mittheilen wollen; so nehme ich mir die Freyheit, für diejenigen um eine Stelle zu bitten, die ich Ihnen hier zu übersenden die Ehre habe. Es ist dieses die einzige Gelegenheit, mein Gewissen zu beruhigen, da ich durch mein übereiltes Exempel viele meiner Mitschwestern auf die Eitelkeit gebracht habe, eben so kostbar, und lä-

cherlich zu thun, als ich gethan habe, und da ich zugleich hoffe, daß viele, die es noch nicht gethan haben, sich desto eher künftig vor diesen Fehlern hüten werden.

Damit Sie alles desto besser verstehn; so muß ich Ihnen melden, daß mein Vater ein fürstlicher Beamter gewesen ist, welcher die Kunst verstanden, reich zu thun, da er es nicht war; und welcher sich das gewöhnliche Vergnügen machte, in Gesellschaft der benachbarten Adlichen, das Geld, daß er von den Bauern erpreßt hatte, zu verthun, um sich bey seinen Gästen ein gewisses Ansehn zu erwerben, welches nicht länger dauerte, als der Rausch, den sich seine hochadlichen Gäste bey ihm tranken. Da es einem jungen von Adel so wenig kostet, einem Bürgermädchen, das noch so ziemlich gebildet ist, Schmeicheleyen vorzusagen; so können Sie wohl glauben, wie sehr dieses meiner natürlichen Eitelkeit gefiel, und ich ward so thöricht, ein jedes Compliment für einen zärtlichen Seufzer zu halten. In Gedanken war ich schon gnädige Frau, und um meiner neuen Würde keine Schan-

de zu machen, gewöhnte ich mich, alle diejenigen verächtlich anzusehn, welche nach meiner Meinung der Himmel in seinem Zorne ohne Ahnen erschaffen hatte.

Dieses ist die wahre Quelle aller meiner Thorheiten. Wie sehr bin ich für meinen Stolz gedemüthiget worden! Alle Gelegenheiten, welche mir gegeben wurden, mich zu verheirathen, stieß ich auf eine übermüthige Art von mir, da es nur bürgerliche Hände waren, die man mir anbot. Hier sind die Briefe, und meine Antwort darauf, nach ihrer chronologischen Ordnung. Wie unvernünftig habe ich gehandelt!

Schreiben des Herrn Hofraths R.. an die Mademoiselle F..

„Der Tod meiner Frau, welche vor einem „Jahre gestorben ist, hat mich in die Nothwendigkeit gesetzt, für eine ziemlich weitläuftige „Wirthschaft, und für die Erziehung zweyer Kin„der zu sorgen, wovon das älteste acht Jahre

„ist. Mein Amt, das ich verwalte, ist mit so „vieler Unruhe verknüpft, daß ich mich nicht im „Stande sehe, meinen häuslichen Angelegenhei„ten länger, wie bisher, allein vorzustehn, ob „ich wohl aus Liebe zu meinen Kindern wohl „wünschte, den ganzen Tag auf ihre Zucht und „Unterweisung wenden zu können, da ich, wenn „ich mir als Vater nicht etwa zu viel schmeich„le, so viel gutes in ihren jungen Gemüthern „zu finden glaube, welches die Hoffnung sorg„fältiger Aeltern mit der Zeit reichlich belohnen „wird. Es ist um deswillen eine meiner wich„tigsten Sorgen, wie ich diesen guten Kindern „den Verlust ersetzen möge, den sie durch den „Tod einer vernünftigen und liebreichen Mutter „so früh erlitten haben. Die Gelegenheit, die „ich gehabt, Ihren Herrn Vater seit langen „Jahren zu kennen, ist Ursache, daß ich mir „von Ihnen, Mademoiselle, nichts anders, als „den Charakter eines vollkommen tugendhaften „und artigen Frauenzimmers habe vorstellen kön„nen; und ich habe in der letztern Ostermesse „in ihrer Gesellschaft gefunden, daß Ihre Voll-

„kommenheiten meine Vorstellungen weit über-
„treffen. Erlauben Sie also, Mademoiselle, daß
„ich aus Verlangen, mich selbst glücklich zu
„machen, und das Glück meiner Kinder zu be-
„festigen, Ihnen sage, daß ich Sie aufrichtig,
„und mit Hochachtung liebe, und nichts auf
„der Welt so sehr wünsche, als einige Hoffnung
„Ihrer Gegenliebe zu erlangen. Sie allein,
„Mademoiselle, sind vermögend, mir das An-
„denken eines Verlustes vergessend zu machen,
„welcher mir in der That bis itzo noch em-
„pfindlich ist.

„Da meine Wahl so vorsichtig ist; so können
„Sie glauben, daß meine Liebe vernünftig und
„dauerhaft bleiben wird. Mein Amt, und mei-
„ne übrigen Umstände sind einträglich genug,
„Ihnen alles dasjenige zu verschaffen, was Ihr
„Stand erfodert. Es wird im übrigen auf Sie
„ankommen, unter welchen Bedingungen Sie
„mir Ihre Hand überlassen wollen; denn ich ver-
„lange, daß Sie auch nach meinem Tode glück-
„lich seyn sollen. Haben Sie die Gütigkeit und
„melden Sie mir, ob ich hoffen darf; denn so
„werde ich nicht einen Augenblick anstehn, Ih-

„rem Herrn Vater von meiner Absicht Nachricht „zu geben. Unter Erwartung einer gewünsch„ten Antwort bin ich mit der größten Hoch„achtung,

Mademoiselle,

Dero

den 22 May, 1736.

ergebenster Diener,

N. = = =

Wie meinen Sie, mein Herr, daß ich diesen Brief aufnahm? Itzt, da ich Zeit habe, ihn gelaßner zu überdenken, finde ich in der That alles drinnen, was man von einem vernünftigen Liebhaber fodern kann. Damals aber dachte ich ganz anders. Er kam mir frostig und altväterisch vor, und ich glaubte nichts, als die letzten Flammen eines verliebten Wittwers wahrzunehmen, welcher aus Liebe zu seinen armen Waysen zu guter letzt noch einmal zärtlich thut, um für sie eine gute Wärterinn zu erfreyen. Unendlich reizender und schätzbarer waren mir die Schmeicheleyen eines jungen von Adel aus der Nachbar-

schaft, der mich seit fünf Jahren versicherte, daß ich schön, und seine Göttin sey. Sagte der Herr Hofrath wohl so etwas, und hat er wohl mit einem Worte an meine Schönheit gedacht, auf die ich doch meinen ganzen Werth setzte? Dieser von Adel war Lieutenant, und ich bildete mir ein, daß er mir bey einigen unschuldigen Freyheiten, die ich ihm dann und wann erlaubte, nicht undeutlich zu verstehen gäbe, er wolle mich heirathen, so bald er eine Compagnie haben würde. Ein Soldat, ein Hauptmann, ein zärtlicher Hauptmann ohne Kinder, war der nicht einem bejahrten Hofrathe, und ernsthaften Wittwer mit zwey Kindern vorzuziehn? Ich sollte es wohl glauben, wenigstens glaubte ich es damals. In der That hatte ich unter den süßen Träumen eines adlichen Glücks schon mein vier und zwanzigstes Jahr herangebracht; aber ich war auch keine Stunde mehr sicher, daß mein zärtlicher Herr Lieutenant nicht Capitain würde. Sollte ich mich selbst an diesem Glücke hindern? Ich that also, was eine Närrin, wie ich, thun konnte, und schrieb an den Hofrath folgenden Brief:

Mein Herr,

„Es ist in der That eine grosse Schmeicheley
„für meinen Vater, daß Sie ihm den Besitz
„einer frommen und christlich erzognen Tochter
„zugestehn. Es würde Ihrer gesetzten und
„und ernsthaften Liebe nachtheilig seyn, wenn
„Sie weniger auf die Tugend, als auf die
„äusserlichen Vorzüge eines Frauenzimmers sä-
„hen; und ich habe die Ehre, Sie zu versichern,
„daß ich noch niemanden gesehn habe, der so
„erbaulich, und exemplarisch liebt, als Sie,
„mein Herr. Ihre Person, und Ihr Amt
„verdienen meine ganze Hochachtung; ich glau-
„be aber, daß ich noch zu jung und flatterhaft
„bin, um mich nach dem ehrwürdigen Muster
„Ihrer seligen, und noch im Grabe herzlich
„geliebten Frau zn bilden. Ich bin gewiß
„überzeugt, daß uns bey einer genaueren Ver-
„bindung niemals Materie zu Gesprächen feh-
„len würde, da Sie so unerschöpflich sind, wenn
„Sie auf die Verdienste Ihrer seligen Frau zu
„reden kommen, von denen der größte Theil
„Ihres Briefs angefüllt ist. Ihre hoffnungs-

„vollen Waysen verdienen allerdings Ihre Zärt=
„lichkeit. Es wäre unbillig, wenn ich dieselben
„um einen Theil bringen wollte. In der That
„finde ich bey meinen itzigen Umständen noch
„keinen Beruf, Kinderfrau zu werden, zu wel=
„chem wichtigen Amte Sie mich, vor so vielen
„andern ausersehen haben. Die Offenherzigkeit
„ist noch eine Tugend von mir, die Sie in der
„letzten Ostermesse nicht wahrgenommen haben.
„Sie können glauben, daß es mein ganzer Ernst
„sey, wenn ich mir die Ehre gebe, Ihnen zu
„sagen, daß ich sey,

Mein Herr,

= = = =

am 13ten Brachmonats
1736.

Ihre Dienerin.
F = = =

Sie können Sich vorstellen, daß der Herr Hof=
rath die Lust verlohr, noch einmal um so ein
närrisches Ding, als ich war, anzuhalten. Er
verheirathete sich anderwärts, und ich war mit

meinem und seinem Entschlusse wohl zufrieden. Es vergieng mehr als ein Jahr, ohne daß sich Jemand um meine Liebe ernstlich bewarb. Denn die kleinen zärtlichen Kläffer rechne ich nicht, welche um mich herum sprangen, und seufzten. Ich sahe ihre Seufzer als eine Art Sporteln an, welche mir eben so wohl gehörten, als meinem Vater die Sporteln, die ihm seine gedemüthigten Bauern brachten. Ich würde unzufrieden gewesen seyn, wenn mich nicht diese kleinen süssen Würmer angebetet hätten. Ich wußte sie aber mit der Majestät einer Göttin so zahm, und so sehr in ihrer Tiefe zu erhalten, daß sich keiner unterstand, zu vertraut zu reden; und es kostete mich nur ein Machtwort, nur einen gebietrischen Blick, so waren sie in ihr erstes Nichts verwandelt. Ich brauchte sie, die Zärtlichkeit meines Lieutenants in der Bewegung und lebhaft zu erhalten, von dem es mir schien, daß er zuweilen desto kaltsinniger ward, je vertrauter ich gegen ihn that. Es hatte seine gute Wirkung, und folgender Brief brachte ihn auf einmal ganz wieder zu mir:

Mademoiselle,

„Die langwierige Krankheit Ihres Herrn
„Vaters hat mir ein Glück verschafft, das ich
„nicht zu schätzen weis. Bey den öftern Besu-
„chen, die ich, als sein Medicus, ablegte,
„hatte die Sorge für seine Gesundheit, wenn
„ich es aufrichtig gestehn darf, nicht so viel
„Antheil, als das Verlangen, Sie, Made-
„moiselle, zu sehn. Sie haben mir es oft an-
„gemerkt, daß ich zerstreut war. Sie dach-
„ten, es geschähe aus Sorge für die bedenk-
„lichen Umstände Ihres Herrn Vaters: Sie
„dachten falsch. Vielmals bin ich mehr mit Ihnen
„beschäftigt gewesen, als mit dem Pulse des
„Kranken, den ich in Ihrer Gegenwart zu hal-
„ben Stunden mit einer horchenden Miene hielt,
„um das stille Vergnügen zu haben, Sie unbe-
„wegt anzusehn, wenn Sie, ohne ein Auge
„von mir zu verwenden, mit einer kindlichen
„Zärtlicheit den schrecklichen Ausspruch ängstlich
„erwarteten, den ich über das Leben, oder
„die Gesundheit Ihres Herrn Vaters thun wür-
de.

„de. Entschuldigen Sie, Mademoiselle, eine „Verwägenheit, die sich in der That mit nichts, „als Ihrer Schönheit, und meiner aufrichti„gen Hochachtung gegen Sie, entschuldigen „läßt. Da ich so offenherzig bin, alles dasje„nige zu gestehn, was mir als ein Fehler aus„gelegt werden könnte, wenn Sie weniger billig „und gütig wären, als Sie sind; so wage ichs, „ein Bekenntniß abzulegen, welches für mich „das wichtigste ist, das ich jemahls thun „kann. Ich bin ein solcher Verehrer Ihrer „Schönheit und Tugenden, daß ich nichts weiter „als Ihre Erlaubniß erwarte, Sie von der „Hand Ihres Herrn Vaters zu meiner bestän„digen Freundinn mir zu erbitten. Soll mei„ne Liebe glücklich seyn? Ich erwarte Ihren „Ausspruch. Sehn Sie nicht so wohl auf „mein Vermögen und meine Einnahme, die zu„reichend sind, Ihnen und mir alle Bequemlich„keit zu verschaffen. Sehn Sie auf meine redliche „und heftige Neigung, und machen Sie denjenigen „nicht unglücklich welcher nichts so sehr wünscht, als „die Erlaubniß zu haben, Ihnen zeitlebens zu sagen,

„ daß er mit der zärtlichsten Hochachtung
„ sey,

Mademoiselle,

an 3ten Februar,
1738.

Der Ihrige
D. Z. ....

Was meinen Sie, mein Herr? Das war doch ein andrer Brief, als der von dem trocknen Hofrathe. Glauben Sie, daß mir ein Liebhaber gleichgültig seyn konnte dessen Person ganz erträglich, dessen Amt und Einkünfte gar ansehnlich waren; der eine so zärliche Liebeserklärung, wie Sie in seinem Briefe finden, nach allen Regeln der Rhetorik heraus wurgte; und der, nach seinem eignen Geständnisse, von meiner Schönheit geblendet, das Maul offen behielt, wenn er mich bey meines Vaters Krankenbette sahe? In der That würde ich kein Bedenken gehabt haben, meinen zärtlichen Arzt aus seiner Entzückung zu reissen; aber, der Herr Lieute-

nant, Seine Gnaden, der zukünftige Herr Capitain, und vielleicht künftig gar einmal Seine Excellenz, der Herr General! Sollte ich dieses Glück so muthwillig verscherzen? dieses Glück, das mir so möglich und nah zu seyn schiene! Es ist wahr, beynahe ward mir die Zeit lang. Itzo hätte ich in meinem sechs und zwanzigsten Jahre Frau Doctorinn werden können, und wer leistete mir die Gewähr, daß ich in meinem dreyßigsten Frau Haupmanninn seyn würde? Aber hatte ich nicht eben um deswillen einen Hofrath vergebens seufzen lassen? Sollte ich mich nun einem Doctor in die Arme werfen? Ich faßte einen Entschluß, der fein war, und glücklich ausschlug. Ich schrieb an meinen Lieutenant, und meldete ihm den Antrag meines Liebhabers. Ich ließ ihn unter der Hand errathen, daß ich nicht ungeneigt sey, einem Antrag anzunehmen, der für meine Umstände so vortheilhaft zu seyn schiene. Da ich auf den Punkt unsrer alten Liebe und Bekanntschaft kam: so schrieb ich so unschlüßig und verwirrt, daß er wohl merken konnte, was ich fühlte und meinte; ich gestund ihm

aber, daß ich allerdings thöricht gewesen wäre, mir mit einem Glücke zu schmeicheln, das für mich zu groß sey. Es sey mein Unglück, und immer mein Fehler gewesen, die Aufrichtigkeit andrer nach meinem redlichen Herzen zu beurtheilen. Er sollte mir darüber keinen Vorwurf machen, ich fände selbst, wie unüberlegt ich gehandelt hätte. Wäre es sein Ernst gewesen, unsre Freundschaft zu einer neuern Verbindung zu bringen; so würde er schon lange Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Ich wollte dem ungeachtet niemals aufhören, seine Freundinn zu seyn; er möchte dafür mein Freund bleiben, und mir itzo als mein aufrichtiger Freund rathen, was ich dem Doctor für eine Entschliessung melden sollte. Ich erhielt den folgenden Tag von dem Lieutenant diesen Brief:

Mein englisches, mein allerschönstes Lottchen!

„Der Donner soll dem verfluchten Quacksal„ber die Knochen entzwey schmeissen, wenn „er sich noch einmal untersteht, über Ihre „Schwelle zu schreiten, oder eine Zeile an Sie „zu schreiben! Ein allerliebstes Kind: wie Sie

„mein Lottchen, ist für keinen solchen griechi-
„schen Mistfinken gemacht. Rund vorbey, Herr
„Doctor, der Bissen ist für ihn zu fett! Beden-
„ken Sie, Lottchen, was Sie thun? Hat Ih-
„nen die Natur darum so schöne Hände gege-
„ben, daß Sie Pillen damit drehen sollen? Wol-
„len Sie Ihren göttlichen Mund von einem elen-
„den Kerl küssen lassen, der den ganzen Tag das
„Uringlas vor der Nase hat? Pfuy, Lottchen,
„Sie riechen schon nach todten Körpern; gewiß,
„Sie riechen schon darnach! Was wird künftig
„werden; wenn Sie selbst mit helfen müssen
„Hunde würgen, oder arme Sünder anatomi-
„ren? Wie ist es möglich gewesen, daß Sie nur
„einen Augenblick haben zweifeln können, Ih-
„ren krummbeinigten Liebhaber mit einer langen
„Nase heimzuschicken? Schicken Sie ihn den
„Augenblick fort, folgen Sie mir! Sie verdie-
„nen ein besser Glück, verstehn Sie mich,
„Schönstes Lottchen, ein besseres Glück! Mor-
„gen Nachmittag werde ich bey Ihnen seyn. O
„wie viel habe ich Ihnen da zu sagen, recht
„viel zu sagen! Leben Sie wohl. Ich küsse Sie

„tausendmal in Gedanken; Stirne, Augen, Ba„cken, Mund, Brust, Hand, alles, alles küsse „ich Ihnen, und Ihrem Wurmkrämer breche „ich noch seinen griechischen Hals. Leben Sie „wohl.„

Dieser Brief setzte mich ganz außer mir. Bey der närrischen Eigenliebe, die ich für mich, meine Schönheit und Verdienste hatte, hielt ich ihn für eine völlige Liebeserklärung, für einen Ehecontract, und ich weis selbst nicht wofür. Steht wohl von allem diesem ein Wort darinnen? Nicht ein Wort. Wie blind sind wir Mädchen, wenn wir uns einmal von den albernen Schmeicheleyen der verführerischen Mannspersonen fangen, und uns von einer Liebe einnehmen lassen, von der uns unser Stand, und die Vernunft abhalten sollte! Mein Lieutenant kam, wie er versprochen hatte. Er sagte mir tausend läppische Sachen vor, die mir damals sehr wichtig vorkamen. Ich mußte mich in seiner Gegenwart hinsetzen, und an meinen Liebhaber folgenden Brief schreiben:

18.

J.H. Grim delin: C.G. Guttenberg: sc:

Hochzuehrender Herr Doctor,

„Wenn Sie Sich auf den Puls nicht besser
„verstehn, als auf die Herzen der Mädchen; so
„sind Sie ein ziemlicher Pfuscher. Die Sorge
„für die Gesundheit meines Vaters hat mir Ih-
„re Gegenwart etliche Monate über erträglich
„gemacht. Nun ist er wieder gesund, Sie sind
„für Ihre Mühe bezahlt; haben Sie weiter ei-
„nen Anspruch an ihn, oder soll er seine Ge-
„sundheit mit seiner Tochter erkaufen? Nein,
„Hocherfahrner Herr Doctor, dieser Kauf wäre
„zu theuer. Der Himmel erhalte meinen Va-
„ter beständig gesund? Bloß darum wünsche
„ich es, damit er Ihnen nicht von neuem ei-
„ne Wohlthat zu danken habe, für die Sie
„Sich so bezahlt zu machen suchen. Ich werde
„ihre große Aufmerksamkeit auf einen kranken
„Vater und gesunde Tochter zu rühmen wissen,
„damit er erfährt, warum er etliche Wochen
„länger das Bette hat hüten müssen. So ge-
„lehrt Sie seyn mögen, so wenig bin ich im
„Stande, Sie zu leiden. Ein Liebhaber, der

„nach Mosch und Ambra riecht, ist mir lächer-
„lich: Aber Seufzer, die nach Rhabarbar und
„Essenzen riechen, sind mir gar unerträglich.
„Sind Sie böse, im Ernste böse? Geschwind
„nehmen Sie Cremor Tartari, oder sonst so
„was niederschlagendes ein; Sie werden am
„besten wissen, was wider den Zorn hilft. Ich
„weis, was wider die aufwallende Liebe gut ist.
„Nichts besser, als ein Brief, wie dieser. Re-
„cipe, mein Herr, frisch hinunter geschluckt,
„und ein Glas Wasser darauf! Wohl bekomme
„es dem Herrn! Ich bin

= = =

am 8ten Februar
1738.

Ihre Dienerin,
F . . .

Hätten Sie wohl geglaubt, mein Herr, daß ein Frauenzimmer, welches sich schmeichelt, Erziehung zu haben, im Stande gewesen wäre, einen so unhöflichen und rasenden Brief zu schreiben? Aber was thut nicht eine Närrin, wie ich war? Ich schrieb ihn in Gegenwart meines

Hochwohlgebohrnen Lieutenants. Er hatte seinen Arm um meinen Nacken geschlagen, da ich ihn schrieb, und er küßte mich für jeden allerliebsten artigen Gedanken, wie er meine groben Einfälle nennte. Ich war damals so wohl zufrieden mit mir und meinem Ritter, daß ich nicht weis, wozu mich seine Zärtlichkeit gebracht hätte, wenn er noch ein wenig mehr verwägen, und ich nicht besorgt gewesen wäre, durch eine zu vertraute Gefälligkeit die Hochachtung zu verlieren, in der ich ihn gegen mich erhalten mußte, wenn meine Absichten auf ihn ernsthaft bleiben sollten. Er liebte mich einige Monate feuriger, als jemals, und als ihn eine heftige Krankheit überfiel, merkte ich erst, wie stark meine Liebe zu ihm war, die ich nunmehr weder selbst sagen, noch andern entdecken durfte. In dieser ängstlichen Ungewißheit blieb ich länger, als ein Jahr, und ich war bey dieser Unruhe so unbesorgt auf mich selbst, daß ich nicht wußte, was um mich herum vorgieng, ob ich damals Anbeter hatte, oder nicht. Ich weis es in der That nicht. So viel weis ich, daß mir um diese Zeit Niemand mit einem

schriftlichen Antrage beschwerlich fiel. Er würde schlimm angekommen seyn. Endlich ward mein Lieutenant wieder gesund. Seine Krankheit hatte ihn sehr mürrisch, und verdrießlich gemacht. Wenigstens gab ich es seiner Krankheit Schuld, daß er bey unsrer ersten Zusammenkunft ziemlich gleichgültig gegen mich that. Er erholte sich nach und nach; gegen mich aber blieb er immer gleichgültig. Wie unruhig ward ich Thörinn! Ganz unvermuthet erhielt ich die Nachricht, er sey nach Dresden gereist, um die Sachen wegen seiner Compagnie in Ordnung zu bringen. Nach Dresden zu reisen, ohne mir ein Wort davon zu sagen, ohne Abschied zu nehmen, ohne mir zu sagen, daß er sich dem glücklichen Augenblick nunmehr nahe, wo er meine Liebe und Beständigkeit krönen könne? Konnte ein Gedanke für mich grausamer seyn, als der, welcher natürlicher Weise aus diesen Vorstellungen fließen mußte? Und doch war ich immer noch so leichtgläubig, daß ich mir einbildete, nur aus Liebe zu mir, nur um mich nicht zu kränken, sey er ohne Abschied, und in der Stille fortgereist; um mir eine ganz unerwartete Freude zu machen,

habe er mich nicht wollen wissen lassen, wie nahe er seinem Glücke sey. Mit ausgesperrten Armen sah ich im Geiste meinen treuen Liebhaber zu mir zurück fliegen, um sein neues Glück als Hauptmann mit mir zu theilen. Aber warum schrieb er mir nicht? Schreiben hätte er zum wenigsten gekonnt. Das hies ich die Zärtlichkeit aufs höchste treiben. Nun ward ich argwöhnisch, und unruhig.

Mitten in diesen kritischen Umständen verblendete der Himmel einen Professor, daß er um mich warb. Mein Vater sagte, er wäre ein gelehrter Mann. Es kann seyn. Aber ein Professor, der gelehrt ist, und ein Capitain, den man liebt, sind zwo unterschiedne Creaturen. Er hatte ein gutes Auskommen, und ich wußte, ungeachtet aller Mühe, die ich mir gab, an ihm weiter nichts auszusetzen, als daß er zwey und vierzig Jahre alt war. *Ein Mädchen von acht und zwanzig Jahren hätte sich daran nicht stossen sollen!* So? Wer hat Ihnen denn gesagt, mein Herr, daß ich damals acht und zwanzig Jahre alt war? Um diese Zeit sind die Frauenzimmer in ihren

stehenden Jahren, nnd ich war seit fünf Jahren beständig drey und zwanzig Jahre alt gewesen. Ihr Einwurf taugte also nichts. Lassen Sie mich meinen Roman weiter erzählen. Die alten Römer mögen sich vermuthlich an die Väter gewendet haben, wenn sie sich in die Töchter verliebt hatten; wenigstens machte es mein Herr Professor so. Er arbeitete an meinen Herrn Vater folgende gelehrte Schrift aus:

Hochedelgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Commißionrath,
Vornehmer Gönner,

„Ew. Hochedelgeb. mit gegenwärtigen Zeilen „gehorsamst aufzuwarten, verbindet mich die „unterthänige Hochachtung, die ich gegen Dero „vornehmes Haus noch bis itzt unverändert hege. „Es wird nunmehr ungefähr funfzehn Jahre seyn, „daß ich das Glück hatte, von Ihnen als In„formator Ihrer lieben Jugend so viele Wohl„thaten zu genießen, die mir beständig unver„geßlich seyn werden. Wie geschwind sind diese „Jahre verstrichen, und wie vielen Veränderun-

„gen sind wir mit denselben unterworfen! Ich
„kann ohne innige Regung noch itzt nicht an
„den schmerzlichen Verlust gedenken, den Sie
„vor zehen Jahren durch den unvermutheten Hin-
„tritt Ihrer im Leben so zärtlich geliebten, und
„nunmehr in Gott sanft ruhenden Frau Ehe-
„liebste erlitten haben. Gewiß, wenn Gottes-
„furcht und Tugend den Menschen unsterblich
„machten; so würde diese wohlselige Frau vor
„andern verdient haben, niemals zu sterben. Aber
„ihre unveränderte Liebe zu Ew. Hochedelgeb. ih-
„re vernünftige Bemühung, die ihr anvertrau-
„ten Liebespfänder dem Schöpfer zur Ehre, sich
„zur Freude, und der Welt zum Besten zu er-
„ziehn; ihre Sorgfalt, die Pflichten einer Chri-
„stinn zu erfüllen; ihre Liebe gegen den armen
„und nothleidenden Nächsten, diese und noch un-
„zählich andre Tugenden, machen sie unsterblich,
„wenn auch das Irdische von ihr längst verwest
„ist. Ew. Hochedelgeb. verzeihen, daß ich diese
„schmerzhafte Wunde wieder aufreiße, welche
„eine Zeit von zehn Jahren nicht völlig zu-
„heilen können. Meine Thränen sollen den
„Schmerz lindern, Thränen der Dankbarkeit

„ und Freundschaft, redliche Thränen! Sie sind „ Zeugen der Hochachtung. Wie glücklich sind „ Sie noch, Hochzuehrender Herr Commißions- „ rath, da Sie der mütterlichen Sorgfalt „ dieser rechtschaffnen Frau die Erziehung ei- „ ner tugendhaften Tochter zu danken haben, „ die Ihnen durch die Aehnlichkeit ihrer Gesichts- „ züge zwar beständig daß Andenken ihres Ver- „ lusts verneuern muß; deren gottesfürchtiger „ und frommer Wandel aber, nebst andern löb- „ lichen Eigenschaften, Ihnen auf der andern „ Seite diesen Verlust wieder zum größten Theile „ ersetzt. Erinnern Sie Sich, Hochedelgebor- „ ner Herr, wie vergnügt Sie bey dem glückli- „ chen Besitze Ihrer seligen Frau Eheliebsten wa- „ ren, und stellen Sie Sich dabey einmal vor, „ wie glücklich Sie denjenigen machen, welchen „ Sie würdigen, mit einer so liebenswürdigen „ Tochter zu vereinigen. Ein Glück, auf wel- „ ches niemand Anspruch machen darf, als der „ es zu schätzen weis, und den die Begierde, „ dessen würdig zu werden; mit der größten Hoch- „ achtung und Dankbarkeit gegen Ew. Hochedel- „ geb. verbindet. Fehlen mir, Hochedelgeb.

„ Herr, andre Vorzüge, so sind es doch Hoch„ achtung und Dankbarkeit nicht, die ich mir „ streitig machen lasse. Verdiene ich itzt die „ Ehre noch nicht, Ihr Schwiegersohn zu seyn; „ so wird mein Bestreben unermüdet seyn, mich „ so aufzuführen, daß Sie diese Wahl künftig „ nicht gereuen kann. Ein Wink von Ihnen „ wird mich so dreiste machen, Ihrer Hochzu„ ehrenden Jungfer Tochter diese meine tugend„ hafte Neigung und christliche Absicht zu „ eröffnen. Kommen Sie durch Ihren Vor„ spurch meiner Blödigkeit zu Hülfe, und em„ pfehlen Sie mich einer Person, die ich über „ alles in der Welt schätze. Sie haben bey mei„ ner Beförderung den ersten Grund zu meinem „ Glücke gelegt, machen Sie es vollkommen. „ Sie verbinden mich auf diese Art Ihnen dop„ pelt. Ich werde dafür mit unwandelbarer Devo„ tion seyn,

Hochedelgebohrner Herr,

Hochzuehrender Herr Commißionrath,

Meines Hochzuehrenden Hrn. u. vornehmen Gönners

‥ 5ten May 1740.

gehorsamst ergebenster Diener,

N.

Dieser Brief brach meinem Vater das Herz. Der Herr Professor hatte ihn auf der schwachen Seite angegriffen; denn er war wider die Gewohnheit der meisten Männer so schwach, daß er niemals ohne zärtliche Empfindlichkeit an den Tod seiner Frau denken konnte. Die Person des Herrn Professors, seine Gelehrsamkeit, seine guten Einkünfte waren ihm bekannt. Vielleicht kam auch dieses dazu, daß er sich die Last, eine erwachsene Tochter zu hüten, vom Halse schaffen wollte. Er redete mir sehr ernstlich zu, ich sollte den Vorschlag annehmen. Sein hohes Alter, seine übrigen Umstände mußten ihm dazu dienen, mich zu bereden. Ich wußte auf alles eine Antwort; und wenn ich nicht weiter konnte, so gab ich ihm zu verstehn, daß ich mich entschlossen hätte, gar nicht zu heirathen. Ein närrischer Entschluß, meinte mein Vater; er war aber auch nicht so ernstlich gemeint. Vierzehn Tage brachte er zu, mich zu bekehren; immer war seine redliche Mühe vergebens. Endlich bat ich mir vier Wochen Bedenkzeit aus. Ich erhielt sie, und wendete diese Zeit dazu an,

ohne

an, ohne Vorwißen meines Vaters dem Herrn Professor folgende Antwort zu überschicken:

Mein Herr,

„Auf Befehl meines Vaters habe ich die Eh„re Ihnen für die wohlgemeinte Condolenz we„gen des Ablebens seiner vor zehn Jahren ver„storbnen Frau ergebenst zu danken. Mein „Vater ist mit mir einig, daß Sie ihr die be„ste Leichenpredigt gehalten haben; und ich ins„besondre bin überzeugt, daß Sie mehr geschickt „sind, verstorbnen Frauenzimmern Lobreden zu „halten, als den itztlebenden Schmeicheleyen „vorzusagen. Hätten Sie um meinen Vater „selbst anhalten wollen; so würde dieses frey„lich der beste Entschluß gewesen seyn, sich an „ihn selbst zu wenden. Da Sie aber mir die „Ehre zugedacht hatten; so hätte ich wohl den „Antrag von Ihnen unmittelbar erwartet. „Mit Ihrer Erlaubniß, ich glaube, Sie, „mein Herr, sind ein Beweis, daß man fromm, „ehrbar und gelehrt seyn kann, und doch nicht

„ zu leben weis. Ich danke Ihnen für Ihre „ christliche Absicht unendlich. Ich finde Be= „ denken, meinen alten Vater zu verlassen, des= „ sen Jahre Wartung und Vorsorge brauchen. „ Kann ich in meinem Leben das Glück nicht „ haben, die Versicherung Ihrer Liebe anzu- „ nehmen; so wünsche ich mir doch nichts mehr, „ als die Ehre, daß Sie mir nach meinem To- „ de die Abdankung halten. Sie sind der er- „ baulichste Leichenredner, den ich kenne, „ und ich bin dafür mit unwandelbarer De- „ votion,

Mein Herr,

= = = =

am 20sten des Brachm.
1740.

Ihre Dienerinn,
F = = =

„ N. S. Sie werden nicht nöthig haben, mir „ oder meinem Vater zu antworten. Er „ denkt itzt an nichts, als an den Tod sei= „ ner seligen Frau. „

Und was meinen Sie wohl, mein Herr, in welcher Absicht ich diesen Brief schrieb? Ich wollte meinem alten Liebhaber ein freywilliges Opfer bringen. Aus diesem Entschlusse, den ich wider den Rath und Willen meines Vaters faßte, sollte er urtheilen, wie beständig meine Liebe, und wie billig es von ihm sey, diese nunmehr zu belohnen, da er in den Stand gekommen, es nach seinem und meinem Wunsche zu thun. Mit der nächsten Post schrieb ich ihm diesen Brief:

Mein Herr,

„Können Sie wohl von mir itzt was anders
„erwarten, als die bittersten Vorwürfe? Gewiß,
„Sie haben sie verdient, hundertmal verdient, und
„dieses itzt mehr, als jemals. Erst sind Sie grau-
„sam und werden krank, um mich ein ganzes Jahr
„zu ängstigen. Endlich werden Sie wieder ge-
„sund, aber nicht zu meiner Beruhigung; nein,
„um mich auf eine neue Art zu quälen. Sie
„verreisen, ohne mich es wissen zu lassen, oh-

„ne mir zu erlauben, daß ich Ihnen bey dem
„Abschiede die zärtlichste Vesicherung meiner
„Freundschaft, meiner beständigen Liebe, gäbe.
„Wie viel wichtige Sachen hatte ich Ihnen zu
„sagen, tausend wichtige Sachen, auf die mei-
„ne ganze Ruhe ankömmt! Ist für mich etwas
„wichtigers, als wenn ich Ihnen sage, daß
„ich Sie liebe? Und kann ich ruhig seyn, wenn
„ich nur den mindesten Verdacht habe, an Ih-
„rer Liebe zu zweifeln? Sie fliehn, Grausamer?
„Fliehn Sie, einen traurigen Abschied zu ver-
„meiden? Wie wenig kennen Sie die Liebe, die
„Sie mich doch selbst gelehrt haben! Es würde
„mich Thränen gekostet haben; aber ich hätte
„sie in Ihren Armen geweinet. Ich würde
„Sie beschworen haben, Ihre Rückkunft zu be-
„schleunigen. Wie viel zärtliches hätten Sie
„mir dabey sagen können, das ich sonst gewohnt
„bin, von Ihnen zu hören! Glauben Sie wohl,
„daß ich Ihnen würde eine Reise widerrathen
„haben, welche Sie thun, um Ihr Glück auf
„diejenige dauerhafte Art zu befestigen, die Sie
„so oft, und so oft meinetwegen, gewünscht
„haben? Kommen Sie, eilen Sie zurück, ich

„ erwarte Sie mit der zärlichsten Ungeduld. Das „ hätte ich doch nicht geglaubt, daß ich Sie so „ heftig liebte? Kommen Sie, damit ich Ihnen „ vom neuen sagen kann, daß ich Sie ewig lie- „ ben werde.

„ Wissen Sie denn auch, mein irrender Rit- „ ter, in welcher Gefahr Sie Ihre trostlose „ Prinzeßinn verlassen haben? Drachen und Rie- „ sen schwärmen um mein Schloß herum, mich „ zu entführen. Tapfrer Roland! Eilen Sie, „ diese Ungeheuer zu verjagen. Glauben Sie „ nur nicht, daß ich scherze! Lesen Sie den ein- „ geschloßnen Brief. Er ist von einem schwarzen „ Ritter aus dem Königreiche Latium, welcher „ auf Abendtheuer ausgieng, und den ich mit mei- „ nem Schwerdte kecklich erwürgt habe. Ja, „ mein Herr, konnten Sie von Ihrer zärtlichen „ und ewig treuen Charlotte ein andern Ent- „ schluß erwarten, als den, welchen Sie aus „ dem andern Brief sehn werden? Für diesesmal „ bin ich der gedachten Gefahr glücklich entkom- „ men. Werde ich immer Muth und Kräfte ge- „ nug dazu haben, wenn Sie mich länger ver-

„ lassen? Eilen Sie! Bey Ihrer Liebe beschwöre „ ich Sie, eilen Sie, und sagen Sie mir, daß „ meine Sorge vergebens gewesen ist. Was ich „ Ihnen dafür sagen werde? Daß Sie mein be- „ ster Freund sind! Daß ich Sie unendlich lie- „ be! Daß ich ganz die Ihrige bin! Soll ich „ Ihnen noch mehr sagen? Gut, ich will Sie „ küssen, tausendmal will ich Sie küssen. Wie „ unruhig ist man, wenn man liebt! Leben Sie „ wohl. „

Wie gefällt Ihnen dieser Brief, mein Herr? Könnte ein Mädchen, ohne den Wohlstand ganz zu beleidigen, deutlicher, als ich, sagen, was sie wünschte, und was sie hoffte? Nun erwartete ich meinen Liebhaber auf den Flügeln der Liebe. Ich wußte, daß er die Compagnie bekommen hatte. Ich war dem gewünschten Augenblick nahe, dem ich zehn Jahr entgegen gesehn hatte. Jede Minute, die ich vergebens auf ihn wartete, schien mir ganze Tage zu seyn. Er kam nicht. Es verstrichen vier Wochen, ohne daß ich von meinem Ungetreuen eine Zeile Antwort bekam. Endlich erhielt ich einen Brief von ihm.

Urtheilen Sie von meinem Schrecken, als ich folgendes las:

Mademoiselle,

„Ich erinnere mich der angenehmen Anblicke „sehr wohl, da ich das Vergnügen hatte in Ih„rer Gesellschaft zu seyn. Glauben Sie, Ma„demoiselle, daß wir Officiere denen schönen Kin„dern unendlichen Dank schuldig sind, welche „bey unsern müßigen Stunden, deren wir sehr „viele haben, sich gefallen lassen, unsre Schmei„cheleyen anzuhören, und sie zu beantworten. „Außer diesen Zeitvertreibe würde es für uns „auf dem Lande, und in kleinen Städten nicht „auszustehen seyn, wo man so wenig Gesell„schaft findet, die unserm Stande gemäß ist. „Ich glaube, Sie, als eine alte gute Freun„dinn und Bekannte von mir; werden mir es „gönnen, wenn ich Ihnen melde, daß ich eine „Compagnie unter dem Regimente des Herrn „Obristen von = = = bekommen habe, und gestern „so glücklich gewesen bin, mich mit seiner Fräulein

„ Tochter zu vermählen. Sie ist, wie Sie wissen, „ aus einem guten Hause, vom alten Adel, nur „ siebzehn Jahre alt, bildschön, und nicht ohne „ Mittel. Ich empfehle meine Frau zu Ihrer „ Freundschaft, wenn ich wieder in Ihre Gegend „ kommen sollte, welches so bald noch nicht ge- „ schehen dürfte. Ich habe Ihr so viel Gutes „ von Ihnen gesagt, daß sie sehr verlangt Sie „ kennen zu lernen. Versichern Sie Ihren Herrn „ Vater meiner Hochachtung. Was macht der „ alte rechtschaffne Mann? Es ist mir wohl bey „ ihm gegangen. Der Lieutenant von = = = ist an „ meine Stelle gekommen. Er hat mich gebeten „ ihm Bekanntschaften zu machen. Werden Sie „ wohl die Gefälligkeit für mich haben, Made- „ moiselle, und ihm diejenige Freundschaft gön- „ nen, mit der Sie mich so lange Zeit glücklich „ gemacht haben? Er brennt vor Verlangen, mit „ Ihnen bekannt zu werden; so viel Gutes habe „ ich ihm von Ihnen erzählt. Er wird Ihnen „ gefallen, er ist ein sehr artiger, und lebhafter „ Mensch. Ich muß abbrechen, weil ich den Au- „ genblick auf meines Schwiegervaters Gut reise.

„Ich kann also weiter nichts sagen, als daß ich „mit aller Ergebenheit bin,

Mademoiselle,

Dresden
am 8ten August
1740.

der Ihrige.

„N. S. Die an mich übersendeten Briefe fol„gen hier mit ergebenstem Danke zurück. „Meine Frau hat sich über den Ausdruck „bald todt gelacht, wo Sie den armen „Professor einen schwarzen Ritter aus dem „Königreiche Latium nennen. Leben Sie „wohl.„

Das war also, mein Herr, der letzte Auftritt von der kläglichen Comödie, in der ich eine so närrische Rolle gespielt hatte! Ich bin nicht im Stande, Ihnen die Empfindungen zu beschreiben, die ich beym Durchlesen dieses Briefs fühlte. Zorn, Wut, Schaam, Rache, alles empörte sich in mir. Ich fiel auf die verzweifeltsten Anschläge, mir Recht zu verschaffen, oder

mich selbst auf ewig vollends unglücklich zu machen. Ich fluchte dem Himmel, meinem ungetreuen Verräther; ich fluchte mir selbst. Dieses alles geschahe in einer Raserey von zwo Stunden. Endlich brachen die Thränen aus; und ich kam einiger maaßen wieder zu mir. Ich Verlassene! Ich unglückselig Verlassene! dachte ich bey mir selbst. Ist das die Belohnung einer zehnjährigen Treue? Ist das die Erfüllung der Eidschwüre, und der theuersten Versichrung? Und der meineidige Bösewicht triumphiert noch in den Armen meiner Feindinn, seiner Frau, über meine leichtgläubige Einfalt? Straft der Himmel dieses Verbrechen nicht, so muß er ungerecht seyn. So ungefähr schwärmte ich. Ich zankte mit dem Himmel, und hätte mir doch allein den Vorwurf machen sollen, daß ich so närrisch gewesen, den Schmeicheleyen eines Menschen zu glauben, dessen Stand über den meinigen war, der bey seinen Jahren mit seiner Lebensart durch die Gewohnheit gerechtfertiget, und von der Welt gebilliget ward, wenn er ein hochmüthiges Bürgermädchen, eine Närrin, wie ich, betrog, sie zum Zeitvertreib um ihren guten Namen brachte, oder

zum Spaße auf beständig unglücklich machte. Wie vielmal hatte ich ehedem über die Thorheit derer gelacht, welche sich auf eine solche Art verführen lassen! Hätte ich nicht besser auf meiner Hut seyn sollen? War ich etwan vornehmer, schöner, reicher, als andre, die sich in dergleichen Unglück gestürzt hatten? Keins von allen. Der Hochmuth machte, daß ich für möglich hielt, beständig geliebt, und immer angebetet zu werden. Es ist schändlich, wenn Männer, die es für ihr erstes Gesetz halten, ihre Ehre zu vertheidigen, auf eine so unehrliche Art ein unschuldiges Mädchen unglücklich machen, und oft eine ganze Familie in Schande bringen. Ein Mädchen aber, daß sich von ihnen bestricken läßt, verdient weniger Mitleid, da sie hätte an dem Exempel andrer lernen können, daß man ihr nur darum schmeichelte, um einiges Vergnügen zu haben, und sie auf eine lustige Art elend zu machen.

Nun fielen mir alle diejenigen vernünftigen Liebhaber ein, deren redliche Absichten ich auf eine so hochmüthige und spröde Art von mir gewiesen hatte. Wie grausam war ich an ihnen ge-

råchet! Konnte ich mir wohl itzt dergleichen Gelegenheiten wieder versprechen, da meine Jahre zunahmen, da der jugendliche Reiz meiner Schönheit anfieng zu verschwinden, da mein Vater auf der Grube gieng, und sein Tod mir die dürftigsten Umstånde drohte? Konnte ich mich nunmehr wohl entschließen, geringern Personen meine Hand zu geben, als die waren, denen ich sie verweigert hatte? Ich faßte nun im ganzen Ernste den grausamen Entschluß, nimmermehr zu heirathen. Ich ward ziemlich beruhigt, da ich das Herz gehabt hatte, so ein verzweifeltes Gelübde zu thun, und es vergieng eine ziemliche Zeit, ehe ich merkte, daß ich mich selbst hintergangen håtte. Dieser unerwartete Streich von meinem Ungetreuen hatte mich so hart getroffen, daß ich in eine langwierige Krankheit fiel. Ich brauchte fast zwey Jahre, ehe ich mich völlig wieder erholte, und es geschahe endlich nicht anders, als mit dem gänzlichen Verluste meiner noch übrigen Schönheit. O! håtte ich sie zehn Jahre eher verlohren, vielleicht wåre ich vernünftiger gewesen, vielleicht wåre ich itzt nicht so unglücklich!

Ich weis nicht, wie es kam, daß sich nach einiger Zeit ein junger Rechtsgelehrter zu mir verirrte, und sich einbildete, daß er mich noch lieben könnte. Vielleicht hatte die Hoffnung, meinem Vater mit der Zeit in seinem Amte zu folgen, oder sonst eine stärkere Kundschaft in seiner Praxis durch mich zu erlangen, mehr Antheil an seiner Zärtlichkeit, als meine Person. Er schrieb an mich:

Mademoiselle,

„Denenselben vermelde ich in höchster Eil, „daß ich nach reifer der Sachen Ueberlegung und „eingeholtem Rath von meinen Freunden ernst„lich gemeinet bin, mich zu verändern, und „nach nunmehro erfolgtem Absterben meiner se„ligen Frau Mutter meine Wirthschaft selbst an„zufangen. Die Kürze der Zeit, und meine „dringenden Verrichtungen hindern mich, Ihnen „umständlichere Anzeige zu thun, wie viel ansehn„liche Gelegenheiten mir in hiesiger Gegend, mich „zu verheirathen angeboten worden. Wann aber „ich das Vergnügen gehabt, bey dem unlängst vor „Ihres Herrn Vaters Amtsgerichten abgewarteten

„ Termine in Sachen George Frühauffen, contra Casper Baldingen, in puncto den Gemeinebrömmer betrl. Dieselben kennen zu lernen, „ und ich eine besondre Zuneigung gegen Sie „ bey mir vermerkt; Als habe mir die Freyheit „ nehmen wollen, Dieselben von meinen billigen, und in göttlichen und weltlichen Rechten „ gegründeten Absichten zu benachrichtigen, mit „ angehengtem Suchen, Sie wollen meine Bitte „ nicht rejiciren, und mir erlauben, daß ich das „ Glück habe, mit aller legalen Ergebenheit zeitlebens Dero gehorsamster Diener zu seyn. Da „ Sie, Mademoiselle, bey meiner Liebe allerdings die erste Instanz sind; so habe Bedenken getragen, bey Dero Hochzuehrendem Hrn. „ Vater eher in Schriften dieserhalb einzukommen, bis ich weis, ob Sie meinem ergebensten petito hochgeneigt deferiren, als warum „ ich nochmalen instanter, instantius, instantissime bitte. Diesen Augenblick kommt ein Oberhofgerichtsbothe, mit einer Inhibition; ich werde daher genöthiget abzubrechen, und habe „ nicht Zeit, etwas weiters hier zu sagen, als

„daß ich mit der größten Hochachtung unabläß-
„lichen sey,

Mademoiselle,

Dero

. . . .

am 9ten Januar. 1743. ganz ergebenster Diener

Raptim. K. L. M.

Adv. immatr. et Not. Publ.
Caes. a Sen. Lips. Creat.
et coram Regim.
Elect. Confirm.
m. p.

Hätte ich diesen ungeschickten und pedantischen Brief etliche Jahre eher bekommen; so würde ich ihn gewiß, ohne mich lange zu besinnen, unter den Tisch geschmissen haben. Itzt war ich gedemüthiget genug, daß ich ihn zweymal durchlas, und unschlüßig blieb, was ich thun wollte. Die Gelübde, mich niemals zu verheirathen, fieng nach und nach an, mich zu gereuen. Mein Vater lag mir alle Tage in den Ohren, und er hätte, glaube ich, lieber gesehn, ich wäre selbst auf die Heirath ausgegangen. Ich wies ihm

den Brief. Er gestund, der Herr Advocatus immatriculatus sey ein Narr; er meinte aber auch, daß ich nicht die erste, und nicht die letzte Frau seyn würde, die einen Narren heirathe. Es kostete mich viel Ueberwindung, und doch war ich im Begriffe, auf Befehl meines Vaters diesem geschäfftigen Liebhaber Hoffnung zu geben, als ich vielleicht zu meinem Glücke, noch bey Zeiten erfuhr, daß eine Magd, mit der er auf Universitäten zu vertraut gelebt haben mochte, ihn auf die Ehe verklagen wollte. Ich war bey allem meinem Unglücke noch immer boshaft genug, mich darüber zu freuen, und ich ergriff diesen Vorwand mit beyden Händen mich von ihm loszureißen, und mit einer gewöhnlichen Bitterkeit ihm also zu antworten:

Mein Herr,

„Was Dieselben in höchster Eil mir wegen „legalen und in allen Rechten gegründeten Ge„sinnung gegen meine Wenigkeit unterm 9ten „Januar a. c. in Schriften vorzutragen, ge„lieben wollen, solches habe daraus allenthal„ben mit mehrern ersehn. Nun würde mir zwar

„eine

„eine besondre Ehre seyn, Ihrem petito gezie„mend zu deferiren; Wenn aber ich in glaub„würdige Erfahrung gebracht, daß allem Anse„hen nach, zu Dero werthesten Person und Lie„be ein Concurs des schierstkünftigsten ausbre„chen möchte, und mein Vater in Sorgen steht, „daß ich wegen meiner jüngern, und nicht ding„lichen Rechte und Ansprüche an Sie gar leicht „leer ausgehn, oder doch in die letzte Classe lo„cirt werden dürfte: Als habe Kraft dieses, al„len meinen An- und Zusprüchen, wie sie Na„men haben möchten, hiermit zu Vermeidung „unnöthigen, und auf geldsplitternde Weitläuf„tigkeit abzielenden Processes aufs feyerlichste re„nunciren sollen, wollen und mögen, mit der „Versicherung, daß ich nicht gesonnen bin, ei„ner Magd diejenigen Rechte streitig zu ma„chen, welche sie noch von den Universitätsjah„ren her zu behaupten vermag. Die ich für die „Person Denenselben zu billigen Freundschaftslei„stungen stets geflissen bin: Als

Meines Hochgeehrtesten Herrn

= = = = Dienstbereitwillige

am 30ten Januar 1743. F = = =

Das war also wieder ein Liebhaber weniger. Ich glaube, es mochte nach und nach bekannt worden seyn, wie gefährlich es sey, mir eine Liebeserklärung zu thun, denn es meldete sich in zwey Jahren kein Mensch, ob ich schon anfieng meiner Natur mit Farben, und anderm Putze zu Hülfe zu kommen. So leichtsinnig ich in jungen Jahren war, so wenig hatte ich mich doch jemals überwinden können, eine freye und verbuhlte Aufführung anzunehmen. Nunmehr aber hielt ich es für nöthig, zu coquettiren, da ich wahrnahm, daß ich anfieng, auf der Gasse und in Gesellschaften unbemerkt zu bleiben. Ich zwang mich, lebhaft zu seyn; ich ward gegen Vornehme und Niedrige gefällig; mit einem Worte, ich ward zahm, und doch konnte ich niemanden rühren, der mir vorseufzte. Ich glaube, ich würde es ihm nicht sauer gemacht haben. So hochmüthig aber war ich doch noch, daß ich mich nicht gar zu weit unter meinen Stand verheirathen wollte. Sie können es daraus sehn, mein Herr. Es kam ein Landkrämer ein, mich zu lieben. Würden Sie mir wohl dazu gerathen haben? Lesen Sie seinen Brief.

R = = den 7 May 1745.

Ehren und viel Tugendsames Frauenzimmer! Salut.

„Hiernebenst sende ich Denenselben im
„Namen und Geleite Gottes per Fuhrmann
„Hanns Görgen und Gespann von Reichenbach
„ein Päcktel mit allerhand Würz und andern
„Waaren, gemerkt als in margine, zur Fracht
„14 Pfund wiegend, und ist alles content bezahlt.
„Sie werden günstig erlauben, daß ich Ihnen
„damit ehrenfreundlich aufwarten thue. Anlan-
„gend meine Hochachtung und Liebe gegen Sie,
„deren ich Sie auf letzterm Jahrmarkt avertirt:
„so bin ich noch immer derselben Meinung, und
„thue ich mir gar höchlich gratuliren, wenn
„Sie mich Deren Gegenliebe würdigen, und
„mir aviso geben wollen, ob ich es wagen darf,
„bey dem Herrn Papa mich Ihrentwegen zu
„melden. Es soll dieses so gleich geschehn. Den
„Ranzen, und emballage, worinnen beyfolgen-
„de Wahren eingeschlagen sind, wird der Fuhr-
„mann bey seiner Rückreise wieder abfordern.

„ Bitte solche costy mit ein paar Zeilen zu über„ geben. Gott verhelfe Ihnen salvo. Denen „ empfohlen, verbleibe, und bin,

Ehrn und viel Tugendsames
Frauenzimmer,
Deren
Dienstwilligster Freund.
N.

Dieser Brief zukomme
Der ehrn und viel tugendsamen Jungfer
N. N.
großgünstig
Nebst einem Päcktel in
4/F gezeichnet,
zu eignen Händen zu N.
übergeben.
franco par tout.

Sehn Sie, mein Herr, das war noch ein reeller Liebhaber, und der erste, der seinen förmlichen Liebesantrag mit einem Geschenke begleitete. Aber das war mir erschrecklich, daß ich in

einem Marktflecken vor dem Laden stehn, und Schwefelfaden verkaufen sollte, da ich zu stolz gewesen war, einen Hofrath zu heirathen. Sie wissen wohl, was sich in kleinen Städten die Tochter eines fürstlichen Dieners für ein Ansehen zu geben weis; sollte ich nun meinen Rang und Stand so sehr verläugnen, und in R = . = eine elende Würzkrämerinn werden? Mein Vater fühlte es selbst, wie ungleich diese Heirath sey, und befahl mir eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Ich that es auf folgende Art:

Ehrenvester, Fürnehmer,
Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,

Salut.

„Dessen geehrtes vom 7 passato ist mir, nebst „dem Ränzlein, wohl worden, welches ich dank„nehmend zurück schicke, und meinem großgün„stigen Herrn dafür verbunden bin. Beliebe der „Herr a conto zu stellen. Mag annebenst dem„selben nicht verhalten, daß ich mich über mei„nes Hochgeehrten Herrns Ansinnen gar höchli„chen erfreuen thue. Weil aber mein Vater

„Bedenken trägt, mich von sich zu lassen; so „kann ich demselben in dessen freundlichen Bit„ten so fort nicht fugen. Meine Freunde glau„ben überdieß, daß ich mit meinem Reifrocke „in Ihrem Würzladen nicht Raum haben wer„de. Sie hoffen, er werde Ihnen nicht an Ge„legenheit fehlen, eine Frau zu bekommen, wenn „es auch gleich keine Tochter eines Commißions„raths sey. Unter Gottes Schutz verbleibende,

Ehrenvester, Fürnehmer,
Insonders großgünstig Hochgeehrter Herr,
Dessen,

gute Freundinn und Dienerinn.

Dieses war die letzte Kraft meines jungfräulichen Stolzes, und nunmehr kam die Reihe an mich, gedemüthiget zu werden.

Hier fängt sich der zweyte Theil meines Romans an. Wie traurig ist diese Veränderung für mich!

Mein Vater starb. Was ich befürchtet hatte, geschahe, und noch weit mehr. Er verließ kein Vermögen, es meldeten sich so gar verschiedne

Gläubiger, und man fand in seinen Rechnungen viele Unrichtigkeiten, welche machten, daß auch die Caution zurück behalten ward. Ueberlegen Sie es einmal, mein Herr! Ein Mädchen von drey und dreißig Jahren ohne Aeltern, ohne Vermögen, dasjenige zu bestreiten, was zum nothdürftigsten Unterhalte erfordert wird; ein Mädchen, welches sich durch ihren Hochmuth alle zu Feinden gemacht hatte, welches so bequem, und vornehm erzogen, und itzt von allen verlassen, und nicht geachtet war; mit einem Worte, eine alte Jungfer ohne Geld, ohne Schönheit, ohne Freunde, und, deutsch zu reden, ohne Verstand, ist so ein Mädchen nicht eine erbarmenswürdige Creatur? Was sollte ich anfangen? Zwey Jahre hatte ich mich unter meinen Verwandten aufhalten, und für die kleinen Gefälligkeiten, die sie mir, als ein Allmosen, erwiesen, viel Demüthigung erfahren müssen. Sie wurden mich überdrüßig, und sie sagten mir es deutlich, daß sie wünschten, ich möchte mich entschließen, sie zu verlassen. Wo sollte ich hin? War ich nicht bey diesen kümmerlichen Umständen zu entschuldigen,

daß ich einen Schritt wagte, der eine Folge meiner großen Verzweiflung war, der mich bey allen, die meine Noth nicht wußten, verächtlich, und lächerlich machte, und dessen ich mich gewiß noch itzt schämen würde, wenn mich nicht mein Unglück so abgehärtet hätte, daß ich weiter nicht im Stande bin, mich über eine Niederträchtigkeit zu schämen?

Mein Vater hatte ein armes Kind zu sich zur Aufwartung, als Jungen, genommen, und ihn endlich zum Schreiber heran gezogen. Er mochte bey dem Absterben meines Vaters ungefähr dreyßig Jahre alt seyn. Seine Person war sehr unansehnlich, seine Sitten verriethen seine schlechte Ankunft, und die Livrey, die er lange Zeit getragen hatte. Dieser Mensch, welcher wenigstens funfzehn Jahre meines Vaters demüthiger Johann gewesen war, sollte itzt das unerwartete Glück haben, die stolze Tochter seines ehmali- Herrn zur Frau zu bekommen, damit sie nicht vor Hunger sterben möchte. Glauben Sie nur, mein Herr, daß mich dieser bittre Entschluß viel Selbstverläugnung gekostet hat. Dieser Mensch hatte sich bey dem Leben meines Vaters so wohl

vorzusehn gewußt, daß er einige hundert Thaler sammeln, und sich die Gnade eines vornehmen Mannes erwerben können, der ihm, als mein Vater gestorben war, den Geleitseinnehmerdienst an einem kleinen Orte an der Gränze verschafft; einen Dienst, der etwan zwey hundert Thaler eintragen mochte. Ich hörte, daß er noch unverheirathet sey, und ich schrieb nachstehenden Brief an ihn, welcher mich viel Thränen kostete, ehe ich ihn zu Ende brachte. Wie krümmte sich mein Hochmuth!

Mein Herr,

„Es ist eine von meinen angenehmsten Beschäfftigungen, wenn ich itzt an diejenige Treue „und Ergebenheit zurück denke, welche Sie, „mein Herr, gegen meinen seligen Vater funfzehn Jahre lang auf die unverbrüchlichste Art „bezeigt. Dieser rechtschaffne Vater, welcher so „vorsichtig, als dienstfertig war, hat sich niemals in seiner Wahl betrogen. Der erste Blick, „den er auf Sie that, entdeckte ihm alles das „Gute, und die lobenswürdigen Eigenschaften,

„welche den Werth Ihrer Seele ausmachten. Er „eilte, Sie aus dem Mangel zu reissen, wel„cher Sie in dem Hause ihrer armen Aeltern „niederdrückte; Er nahm Sie zu sich, und lieb„te Sie bis an sein Ende, als sein eignes Kind. „Da er mich beständig mit Ihrem frommen „christlichen Wandel, mit Ihrer Treue, mit „Ihrem Fleiße, und mit der Hoffnung unter„hielt, die Sie zu Ihrem künftigen Glücke von „Sich blicken ließen; so würde ich vielleicht viel„mal Gelegenheit gehabt haben, über die Liebe „meines Vaters gegen Sie eifersüchtig zu wer„den, wenn ichs nicht für einen Theil meiner „Schuldigkeit angesehen hätte, Ihren Verdien„sten Recht wiederfahren zu lassen. Der unver„muthete Tod meines Vaters hinderte ihn, das„jenige zu Stande zu bringen, was er sich zu „Ihrem Besten vorgenommen hatte. Alles, was „er thun konnte, war dieses, daß er wenig „Stunden vor seinem Ende mir sagte, wie nah „ihm dieses gienge, wie sehr er Sie liebte, und „wie aufrichtig er wünschte, daß ich mich ent„schließen möchte, Ihnen, mein Herr, dieseni„ge Freundschaft zu erzeigen, die er Ihnen für

„Ihre redliche Dienste schuldig zu seyn glaubte. „Er sagte dieses, und noch viel mehr, als er „starb. Der redliche Vater! Seit diesem be„trübten Absterben sind mir seine letzten Worte „niemals aus den Gedanken gekommen, ob ich „schon keine Gelegenheit gehabt habe, Ihnen, „mein Herr, etwas davon zu eröffnen. Die „glückliche Veränderung Ihrer Umstände, sehe „ich als eine Wirkung des letzten Segens mei„nes Vaters, und als eine Belohnung Ihrer „Verdienste an, die Ihnen den Weg zu demje„nigen weitern Glücke bahnt, dessen Sie so wür„dig sind. Ich bezeuge Ihnen meine aufrichtige „Freude darüber, welche Ihnen vielleicht nicht „ganz gleichgültig seyn kann, da Sie, wie ich „hoffe, noch itzt nicht aufgehört haben, ein „Freund von meines Vaters Hause zu seyn, „und da ich bereit bin, dem Wunsche meines „sterbenden Vaters, und wenn ich so sagen darf, „seinem letzten Willen aufs sorgfältigste nachzu„leben, und es Ihnen zu überlassen, wie ge„nau diejenige Freundschaft unter uns seyn soll, „welche mir mein Vater noch auf dem Tod„bette so nachdrücklich empfohlen hat. Ich glaube,

„diejenige Achtung und Gefälligkeit verstanden zu „haben, welche Sie mir, mein Herr, in mei„nes Vaters Hause die letztern Jahre über bey „verschiednen Gelegenheiten gezeigt. Ich lebte „damals unter der Gewalt eines Vaters, und „es stund bey mir nicht, Ihnen zu eröffnen, „wie geneigt ich sey, diese Achtung zu vergel„ten. Sie Selbst, mein Herr, waren nach der „Art aller tugendhaften Gemüther in diesem „Falle zu blöde, und glaubten, obwohl ganz ohne „Ursache, meinen Vater zu beleidigen, der Sie „als sein Kind liebte, und damals schon Ihr „Vater war. Sein Tod hat auf beyden Seiten „den Zwang aufgehoben. Sie haben keine Ur„sachen mehr, blöde zu seyn, und ich stehe un„ter keiner Gewalt mehr, welche mich abhalten „könnte, Ihnen zu sagen, wie hoch ich Sie schätze. „Es wird auf Ihrem Ausspruche beruhen, wie „weit ich in meiner Hochachtung gegen Sie gehn „darf. Ich wenigstens wünsche mir nichts mehr, „als die beständige Freundschaft eines Mannes, „welcher wegen seiner Tugend und Verdienste „der einzige ist, der einzige unter allen, den ich „lieben kann, und dessen Gegenliebe mir den-

„noch unschätzbar seyn würde, wenn mich auch „der Befehl meines Vaters nicht verbände, Sie „darum zu ersuchen. Ich werde aus Ihrer bal„digen Antwort sehn, ob ich in meinem Zu„trauen auf Ihre redliche Freundschaft zu vor„eilig, und meinem seligen Vater gar zu ge„horsam gewesen bin. Ich habe die Ehre mit „aller Hochachtung zu seyn,

Mein Herr,

. . .
am 6 August,
1747.

Ihre Dienerin.
F.

Das war also meines Vaters Johann, der dickköpfige dumme Junge, wie ich ihn sonst beständig nennte, der war es, den ich itzt unter der Versichrung meiner Hochachtung bitten, und bey der Asche meines Vaters beschwören mußte, er möchte doch das Werk der Barmherzigkeit und der christlichen Liebe an mir armen verlassenen Waysen ausüben, und mich, so bald es möglich, zu seiner gehorsamst ergebensten Frau machen,

und eine Hand annehmen, von der er in vorigen Jahren so viel Nasenstüber und Ohrfeigen bekommen hatte. So elend meine Umstände waren, so viel Stolz hatte ich doch noch übrig zu glauben, daß mein angebeteter Johann dumm genug seyn würde: mit beyden Händen zuzugreifen, und das Glück, so ich ihm an den Hals warf, fest zu halten. Aber wie ändert sich doch alles mit der Zeit! Der dumme Johann war klüger, als ich wünschte. Lesen Sie seinem Brief, und urtheilen Sie von meiner Beschämung. Hier ist er von Wort zu Wort.

Mademoiselle,

„Es hätte mir keine Erinnerung empfindlicher „seyn können, als diejenige ist, auf welche Sie „mich in Ihrem Briefe zurück führen. Der „Tod Ihres seligen Hrn. Vaters, eines Mannes „den ich noch im Grabe als meinen Gönner „und Versorger verehre, dieser Tod hat mich „viele Thränen gekostet, und meine Wehmuth „wird verdoppelt, da Sie, Mademoiselle, mir „sein Wohlwollen gegen mich auf eine so leb-

„hafte Art abschildern. Wie elend würde ich „itzt seyn, wenn er mich nicht aus dem Staube gerissen, mir so viele Jahre meinen Unterhalt gegeben, und mich zu demjenigen Amte „geschickt gemacht hätte, das ich itzt verwalte! „Ich wäre der undankbarste, und nichtswürdigste Mensch von der Welt, wenn ich diese „Wohlthat jemals vergessen wollte. Meine „Hochachtung gegen Sie, die bis in den Tod „dauern wird, ist das einzige, was ich als eine Art einer geringen Wiedervergeltung anbieten kann. Meine Armuth, und mein geringer „Stand hindern mich, mehr zu thun. Die „Freundschaft, deren Sie mich versichern, ist „das wichigste auf der Welt, das ich mir wünschen kann. Hätte ich mir wohl jemals einbilden können, daß Ihr seliger Herr Vater so „viel unverdiente Liebe gegen mich hegen würde, „daß er noch auf dem Todbette Ihrer Freundschaft mich empfehlen sollte? Und Sie, Mademoiselle, sind so geneigt, mich dieser Freundschaft zu würdigen? Eine Ehre, deren ich mich „am wenigsten versehn hätte. Sie haben, so „lange ich in Ihres Herrn Vaters Hause gewe-

„sen bin, mir nicht die geringste Gelegenheit ge„geben, auf einen so stolzen Gedanken zu fallen, „und ich bin immer ganz trostlos gewesen, „wenn ich aus Ihrem Bezeigen gegen mich „zu sehn glaubte, daß Sie mich des Wohl„wollens, daß Ihr Herr Vater gegen mich äus„serte, ganz für unwürdig hielten. Ich glaub„te in diesen letzten zwey Jahren nach seinem „Tode von Ihnen ganz vergessen zu seyn. Wie „edel und großmüthig ist Ihr Herz, welches so viel „Antheil an meinem kleinen Glücke nimmt, und „mir erst itzt den letzten Willen des seligen Herrn „Vaters auf eine so verbindliche Art eröffnet!

„Sie bieten mir Ihre Freundschaft an. Ich „würde deren unwürdig seyn, wenn ich solche „für etwas anders, als eine Versicherung ihres „schätzbaren Wohlwollens annehmen wollte. Ich „habe Sie jederzeit als die Tochter meines Gön„ners verehrt, und es würde mir leid seyn, „wenn Ihr Vorwurf gegründet wäre, und ich „die letztern Jahre über wirklich Gelegenheit ge„geben hätte, Ihnen meine Hochachtung ver„dächtig zu machen. Gönnen Sie mir, Made-

moiselle,

„moiselle, ferner Ihren Schutz und Wohlwol-
„len. Es wird dieses der größte Ruhm für mich
„seyn, da Sie bey Ihren Jahren, und bey Ihrem
„reifen Verstande die Welt so wohl haben kennen
„lernen. Ich wage es, noch eine kleine Bitte zu
„thun. Es findet sich eine Gelegenheit, mich
„mit der Tochter eines benachbarten Verwalters zu
„verbinden. Es ist dieses tugendhafte Mädchen
„das einzige unter allen, das ich lieben kann.
„Ich bin aber ihren Aeltern und in der hiesigen
„Gegend so unbekannt, daß sie noch angestan-
„den haben, einen fremden Menschen glücklich
„zu machen. Ich habe mir die Freyheit ge-
„nommen, mich auf Ihr Zeugnuß, Mademoi-
„selle, zu berufen. Der Vater wird auf künf-
„tige Messe Gelegenheit suchen, Ihnen aufzu-
„warten. Sagen Sie ihm, daß Sie mich Ih-
„res Wohlwollens würdig halten. Das ist der
„größte Lobspruch für mich, und mehr brauche
„ich nicht, glücklich zu werden. Wie leicht
„muß es Ihnen ankommen, mein Glück zu be-
„festigen, da Sie Selbst so edel denken, und
„so geneigt sind, dem Befehle eines sterbenden

„Vaters nachzukommen! Ich werde dafür mit „aller Demuth und Ehrfurcht, die ich Ihnen „und der Asche Ihrer Herrn Vaters schuldig „bin, unverändert seyn,

Mademoiselle,

Ihr

gehorsamster Knecht.

\- - - -

Wie meinen Sie, mein Herr, war das nicht ein niedlicher Korb? Sollten Sie dieses wohl für die Schreibart eines dummköpfigen Johanns halten? Wäre er nur in seiner Antwort grob und unbedachtsam gewesen; so hätte ich doch zum wenigsten das Vergnügen gehabt, ihn einen Esel zu heissen. Aber was sollte ich itzt thun, da er auf allen vieren gekrochen kam, und mir mit Demuth, Ehrfurcht und Hochachtung saate, daß ich eine Närrinn wäre? Ich nahm mir vor, meinen Verdruß zu verbergen, und seinem Schwiegervater, wenn er das Zeugniß abholen würde, die größten Lobeserhebungen von ihm vorzusagen. Aber es kam niemand, der mein Gutachten wissen woll=

te, und ich muß glauben, daß auch dieses nur eine boshafte Erfindung war, mich abzufertigen. Ich unglückliches Mädchen! Was sollte ich nun thun? Meine Freunde wurden immer treuherziger. Je länger ich ihr Brodt aß, je deutlicher sagten sie mir, daß sie wünschten ich möchte nun bald vor eine andere Thüre gehen. Aber vor welche? Das wußten sie nicht, und ich noch weniger.

Ich hatte Gelegenheit gehabt, die Schwester meines ersten Liebhabers, deß Herrn Hofraths R... kennen zu lernen. Die Bekanntschaft half mir weiter nichts, als daß ich erfuhr, seine zwote Frau wäre ihm vor einem halben Jahre auch wieder gestorben. Es gehörte eine Unverschämtheit dazu, diese Nachricht sich zu Nutze zu machen; aber für ein Frauenzimmer, das demüthig genug gewesen, dem Schreiber ihres Vaters ihr Herz anzubieten, und welches nicht vor Scham gestorben war, da sie eine abschlägige Antwort von ihm erhalten hatte; für ein solches Frauenzimmer war die Entschliessung nicht zu

schwer, einen verschmähten Liebhaber um Gegenliebe anzuflehn. Ich schrieb an den Hofrath:

Mein Herr,

„Ihre Frau Schwester, welche mir die Ehre „Ihrer Freundschaft gönnt, hätte mir keine betrübtere Nachricht sagen können, als die von „dem Tode Ihrer seligen Frau. Es ist nun zu „spät, Ihnen mein aufrichtiges Beyleid zu versichern. Es würde eine Grausamkeit von mir „seyn, Ihre Betrübniß über einen Verlust zu erneuern, der einem Manne, welcher so edel denkt, „und so vernünftig liebt, als Sie, mein Herr, „nicht anders, als höchst empfindlich fallen muß. „Sie haben völlig den Charakter eines ehrlichen „Mannes. Die Welt und ich haben hiervon unzählige Proben; mir aber wird besonders diejenige unvergeßlich seyn, da Sie Selbst vor einigen Jahren schriftliche Gelegenheit gegeben haben, mich davon zu überzeugeu. Wie „glücklich wäre ich, wenn es damals bey mir „gestanden hätte, mir solche zu Nutze zu machen!

„Ich liebe meinen verstorbnen Vater noch itzt „im Grabe zu sehr, als daß ich mich überwinden kann, Ihnen die Ursachen zu sagen, die „mich daran hinderten. Ich will es eine Uebereilung, eine persönliche Verbitterung, oder sonst „Härte nennen, die ihn bewog, mich zu zwingen, Ihnen wider die Empfindung meines „Herzens zu antworten. Mein Unglück würde „doppelt seyn, wenn Sie bisher in den Gedanken gestanden, als wäre ich ohne den strengen „Befehl meines Vaters vermögend gewesen, einen so thörichten Entschluß zu fassen. Lassen „Sie mir Gerechtigkeit wiederfahren, glauben „Sie, daß ich von Ihren Verdiensten, und „von meinem Glücke besser geurtheilt habe. Itzt „bin ich frey. Ich habe keinen Vater mehr, „der mich hindern kann, glücklich zu werden. „Zweifeln Sie noch an der Hochachtung, die „ich gegen Sie gehabt, an den Thränen, die es „mich gekostet, durch den Zwang undankbar zu „seyn, an dem Verlangen, Ihre Freundschaft „und Achtung zu verdienen; zweifeln Sie noch an „einem von diesen allen: so will ich wider die Gese-

„ tze meines Geschlechts einen Schritt thun, der
„ Sie überzeugen soll, wie unbillig Sie zwei-
„ feln. Ich will Ihnen sagen, daß ich Sie lie-
„ be, daß ich Sie itzt noch eben so sehr liebe,
„ als damals; daß ich mir kein Glück mit einer
„ so zärtlichen Unruhe wünsche, als dieses, die
„ Ihrige zu seyn. Redete ich mit einem Man-
„ ne, der weniger vernünftig und einsehend wä-
„ re, als Sie, mein Herr, sind; so würde ich
„ mich schämen, meine Neigung und Liebe so
„ offenherzig zu bekennen, und beyde Ihnen an-
„ zubieten. Sie sind zu gerecht, als daß Sie
„ dieses zu meinem Nachtheile auslegen sollten.
„ Gönnen Sie mir die Ehre, mir schriftlich zu
„ sagen, ob meine Hoffnung und mein Zutrauen
„ zu Ihnen ungegründet gewesen ist. Mein Herz
„ sagt mir, daß es nicht seyn werde; und mein
„ Herz hat mich noch niemals betrogen. Ich
„ bin mit aller ersinnlichen Hochachtung,

Mein Herr,

- - - -

am 18 des Heumonats
1748.

Ihre Dienerinn.

Aber dasmal log mein Herz doch, und noch mehr, als ich gelogen hatte. Der Herr Hofrath war zu meinem Unglücke vernünftig. Ich bekam mit dem nächsten Posttage folgende Antwort:

Mademoiselle,

„Sie verbinden mich Ihnen durch das auf-„richtige Beyleid über den Tod meiner seligen „Frau. Ich habe viel verlöhren, und ich glau-„be, daß ich diesen Verlust niemals wieder er-„setzen kann. Es ist sonst mein Fehler gewesen, „andern mit Erzählungen von den Vorzügen „und Verdiensten meiner verstorbnen Frauen be-„schwerlich zu fallen; ich habe mich aber seit „zwölf Jahren von dieser Schwachheit so sehr „erholt, daß ich Ihnen, Mademoiselle, weiter „nicht ein Wort davon sagen will. Die Ver-„sichrung von Ihrer Freundschaft und Ihrem „Wohlwollen würde mir zu einer andern Zeit „noch unschätzbarer gewesen seyn, als Sie mir „itzt ist, da ich über den Tod meiner rechtschaff-

„nen Frau in meinem Gemüthe noch nicht so
„ruhig bin, daß ich im Stande wäre, ein Ver-
„gnügen ganz zu schmecken. Der Unwille Ih-
„res seligen Herrn Vaters ist mir in der That
„eine unerwartete Nachricht; er hat diesen, so
„lange er gelebt, wenigstens sehr sorgfältig zu
„verbergen gewußt, und ich habe Proben seiner
„Freundschaft, die mir niemals Gelegenheit ge-
„geben haben, daran zu zweifeln. Dem sey,
„wie ihm wolle, so thun Sie doch alles, was
„man von einer vernünftigen und wohlgezogenen
„Tochter verlangen kann. Bey seinem Leben
„sind Sie, wider die Empfindungen Ihres Her-
„zens gehorsam gewesen, und auch nach seinem
„Tode reden Sie von der unbilligen Härte ei-
„nes Vaters mit einer Mäßigung, die Ihnen
„zur Ehre gereichen muß. Ich habe von den
„Pflichten der Kinder gegen die Aeltern so stren-
„ge Begriffe, daß ich glaube, Kinder sind schul-
„dig, auch nach deren Tode, ihre Befehle, so
„wundersam Sie auch scheinen mögen, aufs ge-
„naueste zu befolgen. Hat ihr Herr Vater ge-
„glaubt, es werde Ihr Glück nicht seyn, wenn
„Sie die Meinige würden; so muß er, als ein

„vernünftiger Mann, so wichtige Ursachen ge-
„habt haben, daß ich mich auch itzt nicht ent-
„schließen kann, Sie zu einem Ungehorsame zu
„verleiten. Die Verheirathung meiner beyden
„Töchter, die vor zwölf Jahren noch unerzogne
„Kinder waren, würden mich in den Stand setzen,
„Ihnen, Mademoiselle, meine Hand anzubie-
„ten, ohne den Vorwurf zu besorgen, daß ich
„es in der Absicht thäte, eine Kinderfrau für
„sie zu suchen. Ich fühle aber meine Jahre,
„die mich oft so mürrisch machen, daß ich nie-
„manden anmuthen kann, mit mir so viel Ge-
„duld zu haben, als meine Kinder gegen mich
„bezeigen, die bey mir im Hause sind, und mich
„aufrichtig lieben. Hier erwarte ich meinen
„Tod gelassen, und was ich noch wünsche, ist
„dieses; daß es Ihnen wohl gehen möge. Ich
„bin mit besonderer Hochachtung,

Mademoiselle,

Ihr ergebenster Diener.

Sehn Sie, mein Herr, das war also wieder nichts. Ich glaube, der Hofrath mußte meinen

unbesonnenen Brief, den ich vor zwölf Jahren an ihn geschrieben, noch aufgehoben haben. Wenigstens hatte er ihn Punkt für Punkt beantwortet, und ich gestehe es, daß ich noch mehr Vorwürfe verdiente. Was half es mir also, daß ich meinen Vater unschuldiger Weise mit ins Spiel mischte? Wieder eine Thorheit mehr!

Nunmehr war ich ganz von meinen Freunden verlassen. Sie hatten mich von sich gestoßen. Ich kann es wohl so nennen, denn sie waren endlich, da ich gutwillig nicht weichen wollte, hart gegen mich gewesen. Ich zog in ein kleines Städtchen, wo ich von dem Ueberreste meines geringen Vermögens so kümmerlich leben mußte, als man es nur denken kann. Zu meinem Unglücke traf ich den Doctor in diesem Städtchen an, welcher mich ehedem auch geliebt hatte. Er befand sich in so reichlichen Umständen, daß ich wünschte, es möchte ihm wieder einfallen, daß ich ehedem schön ausgesehen hätte. Er flohe meine Gesellschaft auf alle Art; gleichwohl war er, wie ich erfuhr, immer noch so bescheiden, daß er nichts Böses von mir redete. Ich hielt dieses für ein gutes Anzeigen, und bildete mir ein, er glaube viel-

leicht, ich sey noch eben so wild, als sonst. Hätte er es nur versucht! Er that es nicht. Es war mir auch nicht möglich ihn zu sprechen, denn er vermied alle Gesellschaften, wo er glaubte, daß er mich finden würde. Endlich kam ich auf den Einfall mich krank zu stellen. Ich ließ ihn unter diesem Vorwande bitten, mich zu besuchen; allein er entschuldigte sich, ich weis nicht mehr, womit, und schickte mir seinen Collegen. Aus Verdruß ward ich nun im Ernste krank; und weil ich ihn gar nicht zu mir bringen konnte, so schrieb ich an ihn:

Mein Herr,

„Es ist etwas hartes, daß Sie eine Kranke „verlassen, die Ihr Vertrauen auf Sie ganz „allein gesetzt hat. Wäre ich Ihnen auch ganz „unbekannt, so würde Sie doch Ihr Amt ver„binden, gefälliger gegen mich zu seyn. Ich „habe einmal die Erhaltung meines Vaters Ih„rer Geschicklichkeit und Sorgfalt zu danken ge„habt. Bin ich Ihnen seitdem so gleichgültig „geworden, daß Sie Sich die Mühe nicht ge„ben wollen, von mir, wegen meiner eignen

„Person, eine gleiche Verbindlichkeit zu verdie„nen? Sie waren in vorigen Zeiten aufmerk„sam auf mich; und wenn Sie mir nicht zu „viel geschmeichelt haben, so hatte ich das Glück, „Ihnen zu gefallen. Ich verwahre Ihre schrift„liche Versicherung davon noch sehr sorgfältig; „und, so oft ich sie durchlese, empfinde ich ei„nen gewissen Stolz in mir, welcher sich durch „das billige Urtheil der Welt rechtfertiget, die „von Ihrem Verstande und Ihrer Einsicht über„zeugt ist. Eine Person, die Sie für Ihre „Freundinn, und ich für vernünftig hielt, die „aber uns beyde betrogen hat, war Ursache, „daß ich mich verleiten ließ, Ihr freundschaftli„ches Suchen zu misbrauchen, und Ihnen eine „Antwort zu schreiben, deren ich mich noch mehr „schämen würde, wenn ich nicht wüßte, daß sie „in den Händen eines vernünftigen Mannes wäre. „Ich verlange meinen Fehler nicht zu entschul„digen, den ich sonst der Bosheit unsrer gefähr„lichen Freundinn ganz zur Last legen könnte. „Ich will es gestehn, ich habe mich übereilt, „und ich kann es Ihnen gar nicht verdenken, „wenn Sie seit der Zeit geglaubt haben, ich sey

„Ihrer Freundschaft und Liebe unwürdig. Verlan„gen Sie noch mehr Reue über ein Vergehen, „daß ich alle Stunden bereue, wenn ich daran „gedenke? Kommen Sie zu mir, Sie sollen die „Versichrung aus meinem eignen Munde hören. „Ich will Ihnen sagen, wie hoch ich Sie hal„te; ja, wenn es meine Krankheit erlaubt, so „will ich Ihnen aufs verbindlichste sagen, daß „ich Sie liebe. Ich biete Ihnen meine Hand „an, zum Zeichen meiner aufrichtigen Versöh„nung. Besuchen Sie mich. Wollen Sie mich „nicht als Ihre Freundin besuchen, so besuchen „Sie mich als eine Kranke, der Sie Ihren Zu„spruch nicht abschlagen können, ohne doppelt „ungerecht zu seyn. Ich erwarte Sie diesen „Nachmittag. Ich bin sehr krank. Leben Sie „wohl.„

Die Hoffnung, meinen zärtlichen und geliebten Arzt zu sprechen, machte, daß ich meine Krankheit weniger fühlte, als sonst, und daß ich mit einer verliebten Ungeduld auf die Stunde wartete, in der ich mich mit ihm auszusöhnen hoffte. Wie sehr betrog ich mich! Er kam nicht, und

schickte mir an seiner statt diese grobe und beleidigende Antwort:

Hochzuehrende Jungfer Lieutnantinn,

„Daß Sie eine Närrin sind, das habe ich „lange gewußt; aber das hätte ich mir niemals „träumen lassen, daß Sie auch eine so dreuste „und unverschämte Närrin wären, als ich es nun „erfahren muß. Wie können Sie es wagen, „mich an Ihre Grobheit zu erinnern, die ich „zu vergessen, mir aus Hochachtung gegen Ih„ren seligen Herrn Vater, alle Mühe bisher „gegeben habe? Damit ja kein Laster übrig bleibt, „dessen Sie Sich nicht schuldig machen; so er„denken Sie auch eine recht derbe, und unge„schickte Lügen. Wer war denn die gefährliche „Freundinn, die Sie und mich betrog? Ihr „herzallerliebster Herr Lieutenant war es, Ihres „Vaters Johann müßte blind, oder mehr ver„schwiegen gewesen seyn, wenn ich nicht hätte „erfahren sollen, daß Sie den unbescheidnen „Brief in seinen Armen an mich geschrieben. „Nein, Mademoiselle, was für den Lieutenant

„zu schlecht ist, das ist auch für mich nicht „gut genug. Ihr herrliches Recept wider die „Liebe hat seine unvergleichliche Wirkung ge„than. Es ist seit der Zeit, als ich es so „frisch hinunter geschluckt, mir nicht einen Au„genblick eingefallen, Sie hoch zu achten, ge„schweige zu lieben. Was bin ich doch mit allen „meinen Arzeneyen für ein Pfuscher gegen Sie! „Ich verwahre Ihren Brief noch sehr sorgfältig, „als ein sichres Gegengift wider alle Liebe, da„fern es mir ja wider Vermuthen einmal ein„fallen sollte, mich zu erinnern, daß Sie vor „eilf Jahren, eine schreck ich lange Zeit! schön „und reizend gewesen sind. Sie können leben „oder sterben, wie es Ihnen gefällt. Aber blei„ben Sie immer leben. Ich gebe Ihnen mein „Wort, daß ich Sie niemals sprechen werde. „Ich rieche immer noch nach Rhabarbar und „Essenzen. Erinnern Sie Sich wohl, wie sehr „Ihnen sonst davor ekelte? Der Himmel erwecke „Ihnen doch bald wieder einen Officier, der sich „überwinden kann, den traurigen Rest Ihrer „Schönheit zu bewunderu. Ein guter dauer„hafter Lieutenant wird das beste Recept wider

„Ihre Krankheit seyn. Kömmt dieser nicht, so „rathe ich Ihnen, nehmen Sie den ersten den „besten Musketier. Es hilft gewiß, oder ich „muß mein Handwerk gar nicht verstehn. Nicht „wahr, das ist die beste Kur? Leben Sie wohl, „und helfen Sie Sich so gut, als Sie können. „Alles, was ich thun kann, ist dieses, daß ich „sage, ich sey,

Mademoiselle

vom Hause,
am 8 Januarius
1749.

Ihr Diener.

Gewiß, mein Herr, das war zu arg! Es stund ihm frey, mich nicht zu lieben; aber dazu hatte er kein Recht, mich auf eine so plumpe Art zu beleidigen, und mir Vorwürfe zu machen, die man der geringsten Weibsperson zu sagen sich schämen muß. Allein, was wollte ich anfangen? Es war noch eine sehr große Barmherzigkeit von ihm, daß er meine Schande nicht in der Stadt ausbreitete, sondern mir seine Grobheiten nur ins Ohr sagte. Dieser unerwartete Zufall war mir

so schrecklich, daß meine Krankheit anfieng gefährlich zu werden, und ich war genöthiget, einige Monate das Bette zu hüten. Weil man aber wenig Exempel hat, daß Leute vor Schaam und Liebe gestorben sind; so erhielt ich mich auch, und ward nach und nach wieder gesund. Ich fieng an einsam zu leben, ich vermied alle Gesellschaft, und es war mir leichte, dieses zu thun, weil Niemand kam, der mir solches auszureden Lust hatte.

Mitten in dieser Klosterzucht, da mich mein Unglück zwang, der Welt und der Liebe großmüthig zu entsagen, versicherte man mich, daß der Professor in Halle, der bey meinem Vater um mich geworben hatte, noch unverheirathet sey. Es geht den alten Spröden, wie den Goldmachern. Je länger sie betrogen werden, je größer wird ihre Hoffnung, daß sie doch endlich zu ihrem Zweck gelangen werden. Ich stellte mir es, als etwas sehr mögliches vor, daß der Professor aus Verzweiflung, mich nicht bekommen zu haben, gar nicht geheirathet hätte, daß er vielleicht

noch itzt über meine Härte untröstbar sey, und daß er gewiß vor Freuden taumeln werde, wenn er erfahren sollte, daß ich mich mitleidig entschlossen hätte, ihm aus seinem traurigen Junggesellenstande zu reissen. Aber was sollte ich meiner ehemaligen Thorheit für einen Anstrich geben, um mir einen Theil der Schaam zu ersparen, die von meinem itzigen Unternehmen auf mich zurück fallen mußte? Die Erfindung war nicht mehr neu, die Härte meines Vaters ins Spiel zu mischen. Ich hatte gefunden, daß es gefährlich sey, die Schuld auf eine boshafte Freundinn zu schieben. Ich entschloß mich zu einem Mittel, welches gewiß noch unverschämter, als die ersten beyden Einfälle, war. Lesen Sie nur diesen Brief:

Mein Herr,

„Haben Sie etwan Ursachen gehabt, auf mei„nen Vater unwillig zu seyn; so lassen Sie die„sen Unwillen wenigstens mich nicht empfinden. „Er ist vor einiger Zeit gestorben, und er starb „beynahe untröstbar, da er kein Mittel hatte, „Ihnen einen Irrthum zu benehmen, der seiner

„Freundschaft so empfindlich war. Ich will mir „Mühe geben, diesen rechtschaffnen Vater we„nigstens im Grabe noch bey Ihnen zu recht„fertigen. Es wird Ihnen nahe gehen, wenn „Sie erfahren, wie unrecht Sie gethan haben, „einen Mann zu hassen, der Sie als seinen „vertrautesten Freund liebte.

„Erinnern Sie Sich wohl, mein Herr, eines „Briefs, da Sie mir die Ehre anthaten, bey „meinem Vater um mich anzusuchen? So sauer „meinem Vater der Entschluß ward, mich von „sich zu lassen; so wenig war er doch Willens, „mich an einem Glücke zu hindern, das er für „das größte hielt, welches ich mir in dieser „Art wünschen könnte. Er stellte mir Ihr An„suchen vor. Er gab mir zu erkennen, wie „vortheilhaft es für mich sey, von einem so „frommen, christlichen, und rechtschaffnen Man„ne, von seinem Freunde geliebt zu werden. „Er las mir mit Thränen die Stellen aus Ih„rem Briefe vor, wo Sie seiner seligen Frau „auf eine so edle Art gedenken. Er bat mich, „Ihnen meine Hand zu geben. Er befahl mir

„ es endlich ernsthaft, und mit ziemlicher Hef-
„ tigkeit, da ich wegen meiner natürlichen Blö-
„ digkeit, und wegen der Unentschlüßigkeit, die
„ uns Mädchen eigen ist, ihm so geschwind nicht
„ antwortenwollte, als er es verlangte. Endlich
„ sagte ich ihm, daß ich nun keinen Zweifel
„ fände, welcher mich hinderte, Sie, mein Herr,
„ meiner Hochachtung und Gegenliebe zu versi-
„ chern. Er unarmte mich thränend, der redliche
„ Vater! Ich mußte mich so fort zu ihm setzen,
„ und Ihnen, mein Herr, diese Versicherung schrift-
„ lich thun. Ich that sie, und ich muß Sie,
„ mein Herr, noch itzt um Verziehung bitten,
„ wenn diese Erklärung nicht in der feinen und
„ geputzten Art abgefaßt war, die mir, als ei-
„ nem stillen, und in der Welt ganz unbekann-
„ ten Mädchen, allerdings fremde seyn mußte.
„ Ich ließ mein Herz reden. Mein Herz em-
„ pfand Hochachtung und Liebe gegen Sie. Ich
„ sagte dieses in meinem Briefe. Vielleicht sagte
„ ich es gar zu treuherzig und deutlich. Viel-
„ leicht habe ich mir dadurch Ihre Verachtung
„ zugezogen. Ich bin unglücklich, wenn dieses
„ ist; aber nur mein redliches, mein offnes Herz

„macht mich unglücklich. Mein Vater schloß „diesen Brief in den seinigen ein. Ich erinne„re mich dessen noch wohl. Er war voll von „Versichrungen der Freundschaft. Er schwur „Ihnen eine ewige Zärtlichkeit. Wie sorgsam „und liebreich empfahl er mich Ihrem Wohl„wollen! So freundschaftliche, so liebreiche Brie„fe, mein Herr, hätten ja wohl eine Antwort „verdient. Und doch erhielten wir keine, ob„schon mein Vater noch einmal darum bat, der „es öfter nicht thun konnte, weil er fühlte, daß „er beschämt war, und ein grosser Theil des „Schimpfs auf mich fallen mußte. Wie konn„ten Sie, mein Herr, einen so redlichen Freund „sterben lassen, ohne ihm zu sagen, womit er „Sie beleidiget hatte? Er starb endlich, und hatte „daß Glück nicht, als Ihr Freund zu sterben. „Wie unruhig hat ihn dieses noch in seinen letz„ten Tagen gemacht!

„Ich kann mich unmöglich überwinden, län„ger zu schweigen. Gewiß, mein Herr, ich wä„re eines so rechtschaffnen Vaters ganz unwür„dig, wenn ich mir nicht Mühe geben wollte,

„ihn noch im Sarge bey einem Freunde zu „rechtfertigen, den er für seinen besten, für sei„nen einzigen Freund hielt. Nur dieses bitte „von Ihnen, mein Herr, sagen Sie mir es auf„richtig, womit hat Sie mein Vater beleidiget? „Was waren die Ursachen einer so unerwarteten „Kaltsinnigkeit? Womit verdiente ich eine solche „Verachtung, die mich vor den Augen der gan„zen Stadt lächerlich machte? Ich will meinen „Vater nicht entschuldigen, wenn er nicht zu „entschuldigen ist; aber vielleicht war es nur ein „Misverständniß. Vielleicht war es ein Streich „von misgünstigen Freunden, die Ihre Leicht„gläubigkeit misbrauchten. Vielleicht haben Sie „Unrecht, mein Herr! Treiben Sie Ihre Em„pfindlichkeit und Rache nicht zu weit. Würdi„gen Sie mich einer Antwort. Ich habe noch „eben die Hochachtung gegen Sie, wie vormals, „und, darf ich es wohl sagen, noch eben die Lie„be, welche Sie so schlecht belohnten. Ja, „mein Herr, Ihnen zu zeigen, wie rechtschaf„fen Sie mein Vater geliebt, wie hoch ich Ih„re Freundschaft schätze, wie unschuldig meine „Zärtlichkeit von Ihnen beleidiget worden; Ih-

„nen alles dieses zu zeigen, biete ich Ihnen itzt „von neuem selbst die Hand an, die Sie durch „meinen Vater verlangten. Wollen Sie mich „noch einmal beschämen? Die Freundschaft mei„nes Vaters, meine eigne Liebe zu Ihnen, bey„de verdienen eine Antwort. Ich erwarte Sie „mit der ersten Post, und bin,

Mein Herr

: : : :

am 10ten des Christmonats,
1749.

Ihre Dienerinn,

Wie gefalle ich Ihnen, mein Herr? Steigt nicht meine Unverschämtheit mit jedem Briefe. Nun nahm ich mir vor den Brief gar zu läugnen, den ich ehedem, wider meines Vaters Wissen, an den Professor geschrieben hatte. Er war fromm, und fast ein wenig gar zu fromm. Dieser Schwäche wollte ich mich bedienen. Konnte es nicht möglich seyn, daß mein Brief untergeschoben, und meine Hand von bösen Leuten nachgemalet war? Ich wollte den Professor zweifel-

haft machen. Hätte ich ihn einmal so weit gehabt, daß er angefangen zu glauben, es habe sich die Bosheit neidischer Leute mit ins Spiel gemischt; so hoffte ich gewonnen zu haben, und ihn so weit zu bringen, daß er an mich schreiben, oder gar zu mir kommen sollte. Alsdann hätte es mich ein paar kleine Thränen gekostet, die zu ihrer Zeit beredter sind, als alle goldne Sprüche der griechischen und römischen Weisen. Das war mein Plan. Im Geiste war ich schon Frau Professorinn. Ich ward es nicht. Mit dem nächsten Posttage kam ein Brief; aber was für einer? Lesen Sie einmal. Wie widrig ist mein Schicksal!

Mademoiselle,

„Mein Mann, welcher unbaß ist, hat mir „aufgetragen, Ihnen den richtigen Empfang Ih„res Briefs vom zehnten dieses zu melden. Er „läßt Ihnen durch mich aufs heiligste zuschwö„ren, daß er noch itzt niemals ohne die größte „Hochachtung an Ihren seligen Herrn Vater ge„denken könne. Aber das ist ihm alles unbe„greiflich, was Sie von einem Mißverständnisse,

„von verlohren gegangnen Briefen, von der Un„ruhe des Herrn Vaters auf seinem Todbette, „und ich weis nicht, von was für gefährlichen „Cabalen mehr schreiben. Er hat das Vergnü„gen gehabt, Ihren Herrn Vater noch ein Jahr „vor seinem Ende auf der Messe zu sprechen, „und ihn in seiner Freundschaft unverändert zu „finden. Dieser Umstand muß Ihnen, Made„moiselle, vermuthlich bey der Anlage Ihres „Briefs unbekannt gewesen seyn. Mein Mann „verlangt nicht, dieses weiter zu untersuchen, und „er hat mir befohlen, davon abzubrechen, weil er „glaubt, eine nähere Entdeckung werde Ihnen eben „nicht vortheilhaft seyn. So viel läßt er Sie ver„sichern, das er noch immer bereit sey, Ihnen „nach Ihrem Tode die Abdankung zu halten. „Ich weis nicht, was er damit meinen muß! „aber vielleicht ist es Ihnen verständlich. Er „vermuthet, daß es nicht nöthig sey, Ihnen „den Schluß Ihres Briefs zu beantworten, da „ich, als seine Frau, noch so gesund und munter „bin, daß ich die Ehre habe, in seinem Namen „an Sie zu schreiben. Mir, für meine Person,

„ist es ungemein vortheilhaft, daß ich einen Mann „habe, der von so einem artigen und erfahrnen „Frauenzimmer aufgesucht wird. Ich liebe ihn „nun doppelt, ob ich gleich eifersüchtig genug „bin, um zu wünschen, daß dergleichen verliebte „Anfälle nicht zu oft auf ihn gethan werden mö- „gen; Ich möchte ihn verlieren, oder doch nicht al- „lemal die Erlaubniß von ihm bekommen, auf „die Liebesbriefe zu antworten, die so herzbre- „chend sind, wie der Ihrige. Für diesesmal bin „ich mit aller Hochachtung,

Mademoiselle,

Ihre Dienerin,

„N. S. Mein Mann bittet sich ein paar Zei- „len über den richtigen Empfang dieses „Briefs aus, weil er in grossen Sorgen „steht, die Post möchte noch eben so un- „richtig gehn, wie im Brachmonate des „tausend sieben hundert und vierzigsten Jah- „res.„

Also war der Professor verheirathet! Konnte er mich wohl tiefer demüthigen, als daß er mir durch seine Frau antworten ließ? Keine Vorwürfe sind uns Frauenzimmern bittrer, als die uns von Frauenzimmern gemacht werden. Ich empfand diese Wahrheit itzt doppelt, und doch mußte ich alles verschmerzen, so sehr ich auch in der vorigen Hoffnung betrogen, und vom neuen beschämt war.

Alle diese unglücklichen Versuche schreckten mich doch nicht ab, mein Glück mit gewaffneter Faust zu verfolgen. Was ich von meinem Vater geerbt hatte, das bestund in einigen kostbaren Processen, und einer ziemlichen Summe aussenstehender Sporteln, die ich mit der grösten Strenge einzutreiben suchte, um zu zeigen, daß ich meines Vaters Tochter sey. Es konnte dieses ohne Wiederspruch nicht geschehen, und fast in allen Sachen die der Advocat wider mich, der mich seiner Liebe ehedem in dem zärtlichsten Canzleystil so eilfertig versichert hatte. Gemeiniglich ist es bey andern Advocaten der Eigennutz, welcher sie erhitzt, für die Sache zu kämpfen, zu welcher sie gedungen sind; bey diesem aber

kam noch ein Bewegungsgrtnd dazu, die Rach. Er verfuhr unbarmherzig mit mir. Ich sann auf ein Mittel, ihn zahm zn machen, und, damit er recht zahm werden sollte; so setzte ich mir vor, seine Frau zu werden. Ich fiel ihn mit den Waffen des Eigennutzes und der Liebe an, und hielt meinen Sieg für gewiß. Ich schrieb ihm:

Mein Herr,

„Ich übersende Ihnen mit diesem Boten die „Unkosten, deren Bezahlung mir in dem letzten „Urthel zuerkannt worden ist. Sie können glau- „ben, mein Herr, daß der Verlust einer so an- „sehnlichen Rechtssache mir nicht so empfindlich „ist, als der Eifer, mit welchen Sie Klägern „wider mich gedient haben. So gewiß ich auch „von der Billigkeit meiner Sache überzeugt war: „so wenig konnte ich mir doch vom Anfange „ein gutes Ende versprechen, da ich an Ihnen ei- „nen Mann wider mich hatte, dessen Geschick- „lichkeit, Erfahrenheit in Rechten, und uner- „müdete Begierde, seinen Clienten redlich zu „dienen, mir und aller Welt bekannt war. Ich

„habe Sie um deswillen jederzeit hoch geschätzt; „und diese Hochachtung hat sich auch itzt vermehrt, ungeachtet ich mit meinem Schaden erfahren habe, wie glücklich derjenige ist, dessen „Sache Sie vertheidigen. Wäre ich mehr eigennützig, als billig; so würde ich Ihnen einen „Eifer nicht vergeben können, den Sie wider „mich, eine bekannte und aufrichtige Freundinn „von Ihnen, wider mich, die Tochter eines „Mannes, der auch Ihr alter und rechtschaffner „Freund war, so hitzig äußern. Erinnern Sie „Sich derjenigen Zeit gar nicht mehr, da ich „das Glück hatte, von Ihnen geliebt zu werden? „Ein Glück, welches mir schon damals unendlich kostbar war, so wenig es auch Ihre Umstände litten, sich mit mir auf diejenige Art „zu verbinden, welche unsre Freundschaft hätte „dauerhaft machen, und Ihre Liebe belohnen können! Mir wenigstens sind diese vergnügte Zeiten noch immer unvergessen, und ob Sie mir schon „die Gelegenheit benommen haben, Sie auf eine genauere und vertraute Art zu lieben; so ist doch „meine Hochachtung gegen Sie noch immer so „stark, daß ich glaube, auch unter Ihrem Amts-

„eifer gegen mich den Freund noch zu erkennen,
„dessen Wohlwollen mir so schätzbar gewesen ist.
„Ich nehme um deswillen meine Zuflucht zu
„Ihnen; Sie können mir eine Hülfe nicht ab-
„schlagen, zu der Sie Ihr Amt verbindet. Sie
„werden aus den Beylagen diejenigen gegründe-
„ten und ansehnlichen Ansprüche sehn, welche ich
„in der Verlassenschaft meines Vaters bekommen
„habe. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit, und
„führen Sie meine Sache aus. Die Caution
„von drey tausend fünf hundert Thalern, die mein
„Vater stellen müssen, ist mir noch nicht zurück
„gezahlt. Es hat mir nur an einem so er-
„fahrnen und geschickten Manne gefehlt, als
„Sie sind, so würde ich Sie schon längst wie-
„der bekommen haben. Geben Sie Sich die
„Mühe, mehrere Umstände bey mir mündlich zu
„erfahren; so werden Sie sehn, wie leicht es
„Ihnen sey, mir Recht zu verschaffen. Ich tra-
„ge alle Kosten willig, und werde Ihnen funf-
„zig Thaler zu Bestreitung des baaren Verlags
„zustellen, so bald ich die Ehre habe, Sie bey
„mir zu sehn. Durch Ihre Bemühung hoffe ich,
„ein Vermögen zu bekommen, welches gar an-

„sehnlich ist. Ich werde dieses Glück Ihnen al„lein zu danken haben, und ich glaube verbun„den zu seyn, es mit Ihnen zu theilen, wenn „Sie Sich entschließen könnten, mich zu versi„chern, daß Ihre Liebe und Freundschaft gegen „mich unverändert sey. Ein Mann, dem ich „mein ganzes Glück in seine Hände übergebe, „hat ein billiges Recht, auch auf mein Herz An„spruch zu machen. Ich erwarte Ihre Antwort, „und bin mit aller Hochachtung,

Mein Herr,

. . .

am 13ten May
1750.

Ihre Dienerinn,
F . . .

Diese erwartete Antwort kam sehr geschwind. Sie lautete also:

Mademoiselle.

„Wegen der übersendeten Umkosten folgt inn„liegende Quittung. Ihr Communicatum sende „angeschlossen zurück. Ich habe nicht Willens,

„ mich mit Ihren Sachen zu vermengen. Ich
„ mag Ihr Geld nicht, und noch weniger Ihr
„ Herz. Besinnen Sie Sich noch auf den Con=
„ curs? Leben Sie wohl. Ich muß ins Amt.
„ Es ist beynahe zwölf Uhr. Ich bin

Ihr Diener,
K. L. M.

„ N. S. Verschonen Sie mich mit Ihren Brie=
„ fen, oder schreiben Sie nicht so weitläuf=
„ tig. Die Zeit ist edel; ich habe mehr zu
„ thun. Sie werden dem Boten lohnen.
„ A Dieu.

Nun war von meinen alten Liebhabern niemand mehr übrig, als der ehrendienstwillige Würzkrämer in R - -. Sollte ich noch einen Angriff wagen, da ich so oft schimpflicher Weise abgewiesen war? Aber war ich nicht schon bey aller Schande abgehärtet? Was konnte ich weiter verlieren, wenn ich mich auch von meiner Höhe bis in den Kramladen meines ehemaligen Freyers herabließ? So weit hatte ich mich schon

gefaßt,

gefaßt, daß ich den Reifenrock vor der Thüre ausziehen wollte, damit ich Platz darinnen hätte. Was für Ueberwindung kostet es einem Frauenzimmer, ehe sie sich, dieses zu thun, entschließt! Aber, wie sollte ich es anfangen? Sollte ich von meines Liebhabers Verstande, von seinen grossen Verdiensten, von meiner Liebe zu ihm, sollte ich von Pflicht und Gewissen reden? Was meinen Sie, mein Herr? Das sind wohl ordentlicher Weise die Sachen nicht, die einen Kaufmann weichherzig machen. Vom Gelde konnte ich nicht viel sagen: das wäre sonst wohl der bündigste Schluß gewesen. Ich wagte eine ganz neue Art zärtlich zu seyn. Ich setzte ihm den Degen an die Brust, und bat ihn demüthig um sein Herz. Hier haben Sie meinen Fehdebrief.

Mein Herr,

„Gewiß, Sie misbrauchen meine Geduld. Da „ich mir seit fünf Jahren Mühe gegeben, Sie „zu Ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen, da „alle diese Mühe, alle meine freundschaftlichen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Briefe vergebens gewesen; so sehe ich mich ge„nöthiget, ein Wort im Ernste mit Ihnen zu „reden. Erinnern Sie Sich wohl Ihres Briefs „vom 7 May 1745, in welchem Sie mich ba„ten, ich möchte mich entschließen, die Ihrige „zu werden? So schwer es meinem Vater, und „meinen Freunden ankam, ihre Einwilligung „zu geben; so geneigt war doch ich dazu. Ich „meldete Ihnen die Zweifel meiner Verwandten, „zugleich gab ich Ihnen deutlich genug zu ver„stehn, wie angenehm mir ein Antrag sey, der „von einem Manne herkam, an dessen Redlichkeit „und billigen Absichten zu zweifeln, ich nicht „Ursache hatte. Ich überwand endlich die Zwei„fel meines Vaters und meiner übrigen Freun„de. Sie gaben ihre Einwilligung dazu, die „ich Ihnen ohne Verzug meldete, und Ihr An„erbieten aufs feyerlichste annahm. Hätten Sie „diejenigen Pflichten, die ein ehrlicher Mann „für unverbrüchlich hält, nicht genöthiget, mir zu „antworten; so hätten es wenigstens die Pflich„ten des Wohlstands thun sollen. Beyde wa„ren bey Ihnen nicht stark genug, eine Antwort „zu erpressen. Ich schrieb in einigen Wochen

„darauf noch einmal an Sie. Ich wiederholte „dieses zum drittenmal, da sich eine Gelegen„heit für mich fand, die ich, so vortheilhaft sie „auch war, doch ausschlug, um Ihren Wunsch „zu erfüllen, und mich mit Ihnen zu verbin„den. Noch erhielt ich keine Zeile Antwort. „Ich überwand mich noch einmal, den letzten „Entschluß von Ihnen zu erfahren, aber auch „dasmal umsonst. Ich kann Ihnen durch eine „Bescheinigung aus dem Postamte beweisen, daß „alle diese Briefe richtig abgegangen sind. Wie „bin ich im Stande, Ihnen das Misvergnü„gen deutlich genug zu beschreiben, das ich em„pfand, da ich erfahren mußte, daß Sie der „billige und aufrichtige Mann nicht wären, für den „ich Sie gehalten hatte! Ich wagte noch den letz„ten Versuch, und schickte am verwichnen Mark„te eine Freundinn an Sie, welche mündlich „dasjenige wiederholen sollte, was ich Ihnen so „oft schriftlich, und vergebens, versichert hatte. „Aber auch diese Freundinn liessen Sie nicht vor „Sich, und Sie kam unverrichteter Sache zu„rück. Wahrhaftig, mein Herr, das hieß meine

„Geduld aufs höchste treiben. Ich verlange von „Ihnen eine anständige Genugthuung. Melden „Sie mir, wessen ich mich zu Ihnen zu ver„sehn habe. Ist Ihr gegebnes Wort, meine „Freundschaft, meine Liebe zu Ihnen, ist Ehre „und Gewissen nicht vermögend, Ihnen Ihre „Pflicht und Schuldigkeit begreiflich zu machen; „so muß es der Richter thun. Es geschieht sehr „ungern, mein Herr, daß ich diesen Entschluß „fasse; aber meine Ehre verlangt ihn. Ich habe „Ihre Verbindung in meinen Händen. Die welt„liche Obrigkeit soll mir Recht schaffen, da Ihr „Herz zu meineidig ist, es zu thun. Verlangen „Sie eine Frau, die Sie redlich, die Sie zärt„lich liebt, die bloß durch Ihre aufrichtige Ge„genliebe glücklich zu werden verlangt, die ihr „ganzes Wohl von Ihren Händen erwartet, die „Geld und Vermögen genug hat, Ihre Auf„merksamkeit zu verdienen, verlangen Sie die„selbe; so sollen Sie wissen, daß ich eine Freun„dinn bin, die alle Beleidigungen vergißt, die „auf den ersten Wink Ihnen folgen und Sie „ewig lieben will. Sind Sie noch hart nnd un„empfindlich; so sollen Sie erfahren, daß ich

„mein Recht suchen werde. Ich habe es schon „einem Advocaten aufgetragen, welcher durch den „weltlichen Arm Sie zwingen soll, redlich zu „seyn. Er soll nicht ruhen, bis er Sie billig, „oder ganz unglücklich gemacht hat. Wollen Sie „nicht mit mir glücklich seyn; so sollen Sie es „auch nicht ohne mich bleiben. Meine Rache soll „keine Gränzen haben. Die ganze Welt soll er„fahren, wie strafbar es sey, ein Mädchen zu „betriegen, dessen Stand, dessen Erziehung, des„sen redliches Herz mehr Achtung verdient, als „Sie, Undankbarer, gegen mich bezeigt haben. „Ich lasse Ihnen die Wahl, mein Herr, wollen „Sie mit mir glücklich leben, oder wollen Sie „ohne mich an den Bettelstab gebracht seyn? Bis „an den Bettelstab! Eher ruhe ich nicht. Wie „vergnügt wäre ich, wenn es mir erlaubt wäre, „einen Mann zu lieben, welcher die Kunst ver„standen hat, mein Herz zu gewinnen, meine „ganze Hochachtung zu erlangen; einen Mann, „den zu lieben, ich mein Glück, und meine Hoff„nung aufgeopfert habe. Fürchten Sie Sich vor „der Verzweifung eines beleidigten Frauenzim-

„ mers. Noch itzt redet meine Liebe für Sie; bald „ aber wird sie müde seyn, es zu thun. Wenn ich „ betrogen werden soll; so ruhe ich nicht, bis Sie „ ganz unglücklich sind. Hier haben Sie Liebe und „ Rache. Wählen Sie Sich! Ich gebe Ihnen vier „ Wochen Zeit, länger nicht. Bedenken Sie Ihr „ eignes Wohl. Ich bin,

Mein Herr,

= = = =

am 27ten des Christmonats,
1750.

Ihre Dienerinn,
F = = =

Hätte ich wohl vor fünf Jahren glauben können, daß ich in so traurige Umstände kommen würde, einen Mann mir mit Feuer und Schwerdt zu ertrotzen, und die Obrigkeit um Hülfe anzuflehn, daß sie einen Würzkrämer in N = = = zwingen möchte, mich zur Frau zu nehmen? Es war mein Ernst zwar nicht, die Sache so weit zu treiben, und ich würde vielleicht wenig ausgerichtet haben; aber es war schon schlimm genug,

daß ich mich so grimmig anstellen mußte, einen Mann zu schrecken, den ich sonst so verächtlich von mir gewiesen hatte. Ich hoffte, er würde aus Furcht vor einem Processe mit Sacke und Packe angezogen kommen, mich zu erlösen. Allein er kam nicht, und ich erhielt an seiner Stelle folgenden demüthigenden Brief:

„Was? ich sollte wider meinen Willen eine „Frau nehmen? Schwärmt Sie, Mamsel, oder „hat Sie den Teufel im Leibe? Manntolle muß „Sie zum wenigsten seyn, sonst hätte Sie einen so rasenden Brief nicht geschriebeu. Das „will ich doch sehn, wer mich zwingen soll, ein „Mensch zu heirathen, das mich vor fünf Jahren auf eine so spröde Art von sich gewiesen „hat! Ich weis den Henker von Ihren Briefen, und von Ihrer Freundinn, die Sie an „mich geschickt hat. Das sind alles Lügen, „kurz, derbe Lügen, versteht Sie mich? Mit „Ihrem Advocaten! darüber lache ich. Wir „haben in unsern Städtchen auch Advocaten, „so schlimm als der Ihrige kaum seyn kann.

„Sie mag nur kommen, wenn Sie Lust hat. „Ihn will ich zur Treppe herunter schmeissen, und „Sie durchs Fenster, wenn Sie mitkömmt; „versteht Sie mich? Die Obrigkeit muß mir „Recht schaffen, so gut wie Ihr. Mit dem „weltlichen Arme kömmt Sie mir gleich recht. „Verklage Sie mich. Gut! wir wollen sehn, „wer das meiste Geld daran zu setzen hat, ich „oder Sie? So einen verlaufnen Nickel will „ich wohl noch aushalten. Ich denke, Sie soll das „Geld zu Brodte brauchen, daß der Advocat „nicht viel davon schmecken wird. Und wenn „Sie mich bis untern Galgen brächte, so mag „ich Sie nicht. Ich würde mich doch selbst hän= „gen müssen, wenn ich Sie als Frau am Halse „hätte. Das wäre doch was schreckliches, wenn „ein ehrlicher Mann in seinem eignen Hause vor „einer Frau nicht sicher seyn könnte, und das „erste das beste Mensche heirathen müßte, das „sich in Kopf setzte mit Ehren unter die Hau= „be zu kommen! Ins Spinnhaus gehört so eine „Drolle, wie Sie ist. Geh Sie zum Teufel, „und lasse Sie ehrliche Leute ungeschoren! „Ich denke, Sie soll mich verstehn. Lebe

19.

S. H. Grim inv:　　C. G. G. sc:

„Sie wohl, wenn Sie kann. Ich bin Ihr
„Narr nicht.

R.
am 5 Januarius
1750.

* * * * * *

Haben Sie wohl in Ihrem Leben gehört, daß ein Liebesbrief mit so einem groben Proteste zurück geschickt worden ist? Ich sah nun wohl, mit wem ich mir hatte zu schaffen gemacht, und daß dieser der Mann nicht wäre, welcher sich durch Advocaten und Richter schrecken, oder durch Drohungen betäuben ließ, zärtlich zu werden. Die Lust vergieng mir, mein gutes Geld aufs Spiel zu setzen, und mich einem Manne aufzudringen, der Herz genug zu haben schien, seine liebste Hälfte zum Fenster hinunter zu werfen. Ich ließ meinen Vorsatz fahren, und nun bin ich ohne Rath und Trost. Was soll ich armes Mädchen anfangen?

Wissen Sie was, Herr Autor, erbarmen Sie Sich meiner! Nehmen Sie mich zu Ihrer Frau!

Sie sind noch unverheirathet; Sie sind fast in meinen Jahren, oder doch nicht viel älter; Sie haben ein Amt, daß mich und Sie ernähren kann. Eine alte Jungfer ist ja wohl einen alten Junggesellen werth. Ich dächte, Sie nähmen mich immer. Was meinen Sie? Machen Sie mir den Vorwurf nicht, daß ich in meinen jungen Jahren spröde gewesen bin, daß ich bey meinen zunehmenden Jahren mich allen meinen Bekannten angeboten habe, und daß mich die Verzweiflung zu Mitteln getrieben hat, die eben nicht die gewissenhaftesten zu seyn scheinen. Es wäre unbillig, wenn meine Offenherzigkeit mir bey Ihnen schaden sollte. Sie kennen mich von aussen und von innen. Wer weis, ob sie künftig mit Ihrer Frau nicht noch mehr betrogen werden, als mit mir? Wir wollen einander unsre Fehler nicht vorwerfen. Vielleicht haben Sie auch Fehler. Viele Mädchen werden um deswillen zu alten Jungfern, weil sie, wie ich, in ihrer Jugend zu spröde gewesen sind, und an allen Liebhabern etwas zu tadeln gefunden. Aber wo kommen denn die alten Junggesellen her? In jungen Jahren lieben sie zu flatterhaft. Sie glauben,

alle Mädchen wären nur für sie geschaffen, und es brauche keine Mühe weiter, als daß sie die Hand zum Fenster heraus streckten: so würden gleich zehn Mädchen kommen, und sich daran halten. Ist diese Eitelkeit nicht eben so lächerlich, als die unsrige? Mit zunehmenden Jahren merken sie, daß man sich nicht um sie zankt, und daß die große Vorstellung von der Wichtigkeit ihrer Person größtentheils eine eitle Einbildung gewesen ist. Nun fangen die Herren aus Verzweiflung an, Böses vom Frauenzimmer, von Jungfern und von Weibern zu reden; und sind sie gar Schriftsteller, wie Sie, hochzuehrender Herr Autor: so schreiben sie Böses, und spotten über unser Geschlechte. Das nennen sie Satiren, die nur aus Liebe zur Wahrheit, und ihren armen Nebenchristen zu bessern, gedruckt werden. Aber unter uns gesprochen, geschieht es nicht aus Begierde, sich wegen der Verachtung zu rächen, die das Frauenzimmer gegen ihre großen Verdienste hat blicken lassen? Ich denke, Sie sollen mich verstehn, sagte mein Würzkrämer. Endlich rücken bey den Mannspersonen die traurigen Jahre der Verzweiflung und des Eigennutzes heran. Wie alt waren Sie, mein Herr? Ich glaube,

ich hatte es oben ausgerechnet, daß Sie fast so alt sind, als ich. Wie gesagt, die Jahre des Eigennutzes. Man sieht sich nach einer reichen Frau um. Sie mag aussehn, wie sie wolle, sie mag alt oder jung, in gutem oder bösem Rufe seyn, wenn sie nur Geld hat. Bisweilen sind die Herren so glücklich, den Schatz mit den Drachen zu heben, der darauf liegt; und nun kömmt gewiß die Reihe an sie, gedemüthiget zu werden. Alle Spöttereyen über das weibliche Geschlecht werden sodann denen Herren reichlich vergolten, die in ihrer Jugend zu muthwillig, zu unbeständig geliebt, und nur eigennützig gewählt haben. Eine Frau, die sich und ihren Reichthum fühlt, die überzeugt ist, daß sie bey der Wahl ihrem Gelde alles zu danken hat; eine solche Frau wäre thöricht, wenn sie ihren Mann mehr lieben wollte, als ihr Geld. In der That geschieht es auch sehr selten. Es kommen zuweilen noch andre Umstände dazu, die euch, stolze Herren, zahm machen. Es giebt Galanterien, die im Ehestande nicht leicht unvergolten bleiben, wenn die Frau nur einiger maßen erträglich aussieht, oder wenigstens einen guten Kerl ehrlich bezahlen kann.

Ich bin keine Freundinn von persönlichen Satiren, diese Tugend habe ich Ihrer Vorrede zu danken; und wenn Ihnen diese Predigt zu bitter vorkömmt, so bin ich nur aus allgemeiner Menschenliebe bitter, wie Sie, mein Herr. Ich sage auch nicht, daß es schlechterdings so kommen müsse. Am wenigsten ist das meine Meinung, daß ich Ihnen, Hochgeehrtester Herr Autor, die Nativität stellen wollte. Davor bewahre mich der Himmel! Das ist gar nicht meine Absicht. Ich sage nur so = = = verstehn Sie mich, = = = wie soll ich mich recht ausdrücken? so ungefähr, daß es doch wohl bey Ihnen auch einmal möglich seyn könnte. Und wenn es nun so möglich seyn könnte, so sehe ich nicht, warum Sie nicht eben so lieb mich, als eine andre, heirathen wollten, mit der Sie eben so gut betrogen werden könnten. Wir schicken uns gar vortrefflich zusammen. Ich möchte gar zu gern einen Mann haben; und Sie, mein Herr, verstellen Sie Sich nur nicht, man sieht es Ihnen an den Augen an, Sie möchten auch gern eine Frau. Vielleicht wollen Sie nur ein recht reiches Mädchen. Es kann seyn. Aber wis-

sen Sie denn, ob ein recht reiches Mädchen auch Sie haben will? Gesetzt aber, Sie bekämen eine, nach Ihrem geizigen Wunsche, (denn ein wenig geizig sind Sie, das können Sie nicht läugnen,) sind Sie deswegen glücklich? Wohl schwerlich, oder es müßte alles nicht wahr seyn, was ich oben gesagt habe. Ich bin ja auch nicht ohne Mittel. Machen Sie nur meine Caution frey. Vielleicht haben Sie eher Gelegenheit, es dahin zu bringen, als ein andrer. Und wenn ich gar nichts mitbrächte, so bringe ich Ihnen doch neun Expensbücher von meinem seligen Vater mit, worinnen noch ein grosser Schatz von unbezahlten Sporteln steckt. Sporteln sind wohl das nicht, wovor Ihr zartes Gewissen erschrickt, oder ich müßte Sie, und Ihre Collegen, gar nicht kennen. Sie können ja meine Sporteln mit den Ihrigen eintreiben lassen, und wenn auch alle Bauern zu Grunde gehen sollten. Es thut ein jeder, was seines Amts ist. Der Umstand wegen meines Vermögens wäre also aufs reine gebracht. Wegen meiner Liebe lassen Sie Sich noch weniger leid seyn. Wenn man in Ihren Jahren heirathet, so ist dieses gemeiniglich der

letzte Punkt, wornach man fragt. Aber ich glaube auch, daß ich das habe, Sie zu lieben. Wie weit wird man nicht durch Noth und Kummer gebracht? Ein Frauenzimmer, daß sich schon so viel in der Welt hat müssen gefallen lassen, als ich, wird nicht viel Ueberwinden mehr brauchen, einem Manne nachzugeben, der eigensinnig, oder, wie man es gemeiniglich nennt, accurat und hypochondrisch ist. Ein Fehler, den man Ihnen auch Schuld giebt, werthester Herr Autor! Gestehn Sie es nur aufrichtig, Sie sind auch eifersüchtig. Die Herren sind es am meisten, die es an andern Männern am weinigsten leiden können. O, mein allerliebster Herr Autor? wie vergnügt wird unsre Ehe seyn! Ich bin wirklich durch die Jahre, durch Noth und Krankheit von meiner ehemahligen Schönheit so weit herunter gekommen, daß Sie meinetwegen nicht einen Augenblick in Sorgen seyn dürfen; und da ich, wie Sie wissen, eben kein Geld habe: so fehlen mir die Mittel, das durch Wohlthun zu ersetzen, und mir zu verschaffen, was ich durch meinen todten Reiz nicht erlangen kann. Mit einem Worte, unsre Ehe ist, als wenn sie im

Himmel geschlossen wäre. Ich erwarte Ihre Erklärung mit Schmerzen. Ich werde alle meine bisherige Noth vergessen; für die glücklichste Person in der Welt werde ich mich halten, wenn ich die Ihrige seyn kann. In dieser Hoffnung bin ich mit der zärtlichsten Hochachtung,

Hochzuehrender Herr Autor,

= = =

am 26 Heumonat,
1751.

Ihre

aufrichtigste und ergebenste Dienerinn,

F = = =

Antwort des Autors, an die Mademoiselle F = = =

Mademoiselle,

Die Ehre ist ganz unerwartet, welche Sie mir zugedacht haben. Es kann in der That nichts schmeichelhafter für mich seyn, als daß ein so versuchtes Frauenzimmer, welches alle Schulen durch-

geliebt

geliebt hat, und mit ihrem zärtlichen Herzen zwanzig Jahre hausiren gegangen ist, sich endlich auf mich besinnt, und ihren verliebten Brandbrief bey mir einwirft. Bey allen meinen Fehlern, die Sie mit so vieler Einsicht an mir wahrgenommen haben, bin ich doch nicht undankbar. Kann ich Ihre Liebe nicht so fort auf die Art erwiedern, wie Sie es verlangen; so will ich doch auf eine andre Art gewiß erkenntlich seyn. Und vielleicht entschließe ich mich dennoch, der Ihrige zu werden. Wenn ich ja einmal mit einer Frau betrogen werden muß, wie Sie gar gründlich angemerkt haben: so ist es in der That am besten, daß es durch Ihre gütige Besorgung geschieht. Ein Unglück, das man voraus weis, ist nur halb so empfindlich, als ein unerwartetes Unglück. Noch zur Zeit bin ich freylich nicht aufs äußerste gebracht; aber vielleicht bin ich dem traurigen Augenblick nahe, wo ich mich aus Verzweiflung entschließe, Ihre Hand anzunehmen. Lassen Sie mir Zeit, Mademoiselle, mich recht zu besinnen. Ich will

es mit dem Publico überlegen. Die Sache ist für mich von Folgen, und wichtig genug.

Sollten Umstände kommen, welche anriethen, Ihre Liebe zu verbitten; so habe ich mich noch auf ein andres Mittel besonnen, Sie aus Ihrer Jungfernoth zu reissen, und Ihnen ein Glück zu schaffen, das Ihnen fehlt. Was meinen Sie, Mademoiselle? Ich will Sie ausspielen! Ja, ja, im ganzen Ernste, ausspielen will ich Sie, und zwar auf die vortheilhafteste Art von der Welt. Haben Sie Geduld, meinen Plan anzuhören.

Ein jeder bürgerlichen Standes, der seit zehn Jahren in hiesigen Landen muthwillig bankrut gemacht hat, und ein jeder der binnen den nächsten zehn Jahren auf diese legale Art andre um ihr Vermögen bringen will, soll gezwungen seyn, um Sie zu würfeln. Der Einsatz ist der zehnte Theil von demjenigen, was er von seinen Gläubigern gewonnen hat, oder zu gewinnen gedenkt. Die Einlage geschieht binnen dato, und dem letzten des Wintermonats künftigen Jahres. Mit dem ersten des Christmonats werden

die Bücher geschlossen, und den letzten desselben, als am Tage Sylvester, wird auf öffentlichem Markte, im Beyseyn eines alten Notarien und sieben alter Zeugen, allerseits Junggesellen, gewürfelt. Ich habe einen freyen Wurf. Mich deucht, es ist billig Wer die meisten Augen wirft, hat die Ehre, Ihr Bräutigam zu seyn. Hat er schon eine Frau, so behalten Sie die erste Hypothek auf sein Herz; und er ist schuldig, Ihnen die gesammte Einlage, als die Sie zur Mitgabe bekommen, mit sechs Pro Cent so lange zu verintereßiren, bis entweder seine Frau stirbt, oder er Gelegenheit gefunden hat, Sie vom neuen auszuspielen. In diesem Falle bleibt Ihnen die erste Einlage; die neue, die nur halb so stark seyn soll, als die erste, wird zum Capital geschlagen, und derjenige, der sie ausspielt, bekömmt drey Quart Provision, behält aber keinen freyen Wurf. So geht es immer fort, bis Sie an einen Mann kommen, der keine Frau hat, und dieser ist schuldig sie zu heirathen.

Erlauben Sie, Mademoiselle, daß ich Ihnen die Billigkeit meines Plans ein wenig deutlicher zeige.

Vielleicht sind Sie unzufrieden, daß ich die Interessenten nur auf den bürgerlichen Stand einschränke? Dieses kann gar wohl möglich seyn, wenn Sie Ihre alte Neigung zum Adel noch nicht verlohren haben sollten. Aber lassen Sie Sich es immer gefallen. Es ist billig. Wollte ich die von Adel mit dazu ziehen, so würde der Zulauf zu groß seyn. Viele von guten Häusern würden sich an ihrer Ehre Schaden thun; denn es ist ein größrer Vorwurf, ein Bürgermädchen zu heirathen, als einen muthwilligen Bankrut zu machen. Ich kenne ein Fräulein, das mit Ihnen einerley Charakter und einerley Schicksal hat. Für dieses hebe ich die von Adel auf; und wenn es mit Ihrem Projecte gut abläuft, wie ich hoffe, so will ich dieses Früulein künftige Ostermesse über ein Jahr auf eben diese Art in Auerbachshofe, unter der Garantie des Herrn von = = = ausspielen. Das bin ich allenfalls zufrieden: Sollten Sie nämlich einem

verheiratheten Manne zufallen, und es will Sie einer von Adel, gegen einen billigen Rabatt, an sich kaufen, so soll es ihm frey stehn; nur soll er nicht gezwungen seyn. Beruhigen Sie Sich! Es wird nicht an Liebhabern fehlen, die es für verträglicher halten, durch bürgerliches Geld sich von der Unbescheidenheit ihrer Gläubiger, und vor dem Hunger zu schützen, als unter dem stolzen Glanze der sechzehn Ahnen kümmerlich zu darben. Das wäre also eins:

Fürs zweyte: Daß ich nur von denen rede, die muthwillig bankrut machen, das ist billig. Es giebt Fälle, die den redlichsten Mann unglücklich machen können. Sollte dieser noch unglücklicher werden, und gezwungen seyn, Sie, Mademoiselle, zu heirathen? Das wäre grausam! Ein ehrlicher Mann, der bankrut macht, gewinnt nichts dabey. Warum soll er also die Einlage thun? Ueberhaupt verlieren sie wenig dadurch. Die Exempel sind auch so gar häufig nicht.

Warum ich drittens zehn Jahre gesetzt habe, das hat die Ursache: Wer einmal einen vernünftigen Bankrut mit Vortheil gemacht hat, dem wird diese Nahrung gewiß so gut gefallen, daß er ihn wenigstens alle zehn Jahre wiederholt. Kann er es binnen zehn Jahren nicht so weit bringen, so ist er entweder zu ungeschickt, oder er hat weder Geld noch Credit mehr, oder er ist so abergläubisch gewesen, wieder ehrlich zu werden. Bey allen diesen Leuten ist nichts zu verdienen. Es ist,

Viertens, ein vortrefflicher Einfall von mir, daß ich diejenigen mit dazu ziehe, die sich Mühe geben, in den nächsten zehn Jahren muthwillig bankrut zu werden. Ueberlegen Sie es einmal selbst. Alle Jahre steigt die Anzahl dieser Glücklichen. Wenn Sie, Mademoiselle die Progreßionsrechnungen verstünden; so wollte ich Ihnen darthun, daß binnen zehn Jahren fast zwey Drittheile unsrer vorsichtigen Mitbürger das Vergnügen haben werden, das übrige Drittheil um das Seinige zu bringen. Sehn Sie einmal unsre Kaufleute, aber die

Kaufleute nicht allein, sehn Sie auch andre Stände an! Wie bearbeiten sich die meisten von ihnen, ihren ehrlichen Namen mit sechzig bis siebenzig pro Cent Gewinnst zu verlieren! Geben Sie auf unsre handelnde Jugend, auf die Söhne dererjenigen alten Kaufleute Achtung, welche altvätrisch genug waren, ehrlich zu sterben. Bey den itzigen schweren nahrlosen Zeiten, bey den hohen Abgaben, über die man sich beklagt, bey dem kläglichen Verfalle der Handlung, wissen diese jungen Herren die vornehme Kunst, mit der besten Art von der Welt, in einem Jahre unnöthiger Weise mehr zu verschwenden, als ihre wirthschaftlichen Väter bey den glückseligsten Zeiten in fünf Jahren zur bequemen Unterhaltung für sich und die Ihrigen, brauchten. Sollten diese Herren, diese Hoffnung des Vaterlandes nicht im Stande seyn, in zehn Jahren alles dasjenige zu verthun, was ihre Väter in funfzig Jahren gesammlet haben? Rechnen Sie einmal selber nach, wie glücklich Sie seyn werden, wenn alle diese Herren, größtentheils recht artige Herren, um Sie würfeln,

und Ihnen den zehnten Theil ihrer Beute geben müssen. Aber dieser Entwurf ist von mir nicht Ihrentwegen allein, Mademoiselle, nein, er ist selbst dieser bankruten Nachwelt zum Besten gemacht worden. Gemeiniglich fehlt es diesen Leuten an Unglücksfällen, welche sie angeben sollen. Ich glaube, derjenige, der sie erwürfelt, braucht weiter keinen Unglücksfall, als diesen, daß er die Ehre hat, Ihr Mann zu seyn. Er hat ein Recht, seinen Gläubigern mit der ehrlichsten Miene von der Welt zwanzig pro Cent weniger, als sonst, zu bieten. Ein doppelter Vortheil für ihn! Zwanzig pro Cent mehr zu gewinnen, und doch ehrlich auszusehn! Daß ich,

Fünftens, nur von denen rede, die auf eine legale Art andre um das Ihrige bringen, das geschieht, um die muthwilligen Bankrutirer von denjenigen zu unterscheiden, welche die reisenden auf der Straße plündern, oder die Uhren aus der Tasche ziehen. Es war nöthig diesen Unterschied zu bestimmen, der außerdem sehr schwer in die Augen fällt. Räuber

und Diebe gehören an den Galgen; jene aber, wenn sie es recht zu machen wissen, in allen Gesellschaften oben an. Sie sehn wohl, Mademoiselle, wie viel Ehre Sie in Ihrem künftigen Ehestande zu erwarten haben.

Sechstens: Vielleicht scheint es überflüßig, zu sagen, daß die vergangnen und künftigen Bankrutirer gezwungen werden sollen, um Sie zu würfeln, da ich mir die Mühe gegeben habe, zu erweisen, wie vortheilhaft es für dieselben seyn könne. Sie müssen wissen, Mademoiselle, daß diejenigen das Aeußerliche der Ehrlichkeit am sorgfältigsten zu erhalten suchen, welche sich die meiste Mühe geben nicht mehr ehrlich zu seyn. Ich will es lieber wagen, den ehrlichsten Mann einen Schelm zu heissen, er wird es nicht so hoch empfinden, als ein muthwilliger Bankrutirer. Um deswillen wird es nöthig seyn, Zwang zu brauchen. Die Richterstuben müssen angewiesen werden, ein zuverläßiges Verzeichniß dererjenigen einzusenden, die seit zehn Jahren muthwilligen Bankrut gemacht haben;

wobey ich voraus setze, daß der Richter weder Vetter noch Schwager von dem Bankrutirer ist, und während des Concurses kein Geschenke von ihm bekommen hat. Die künftigen Bankrutirer aber kann man dadurch zwingen, daß, wofern sie sich itzt nicht zur Einlage bequemen, sie aller heilsamen Beneficien der Bankrutirer auf ewig verlustig und gewärtig seyn sollen, nach der Gerechtigkeit der Gesetze gestraft zu werden. Sie haben gar nicht Ursache, diesen Zwang für eine Grausamkeit zu halten, da sie es so billig befinden, durch vielerley Mittel ihre Gläubiger zu zwingen, daß sie ihre Einwilligung dazu geben müssen, sich von ihnen bevortheilen zu lassen. Ich glaube endlich,

Siebentens, nicht, daß Sie, Mademoiselle, dabey eine Schwierigkeit finden werden, wenn ich Sie auf diese Art der ganzen bankruten Welt Preis gebe, und Sie dem Glücke der Würfel überlassen will. Wenn ich Sie anders aus Ihren Briefen recht habe kennen lernen; so muß es Ihnen gleichgültig seyn, was Sie für einen Mann kriegen, wenn es nur

ein Mann ist. Aber ich thue noch mehr; ich verschaffe Ihnen zugleich so viel Vermögen, daß Sie ein gegründetes Recht bekommen, Ihrem künftigen Manne es nachdrücklich fühlen zu lassen, was das sagen wolle, eine reiche Frau zu heirathen.

Machen Sie einmal einen Ueberschlag von Ihrem künftigen Reichthume. Wir wolle setzen: In die erste Classe kommen die, so seit zehn Jahren muthwillig bankrut gemacht haben. Auf jedes Jahr rechne ich vier solche Bankrute. Jeden Bankrut zu 25000 Reichsthalern. Sie sehn, wie billig ich bin, da es bekannt genug ist, daß vier Bunkrut nicht zureichen, und daß 25000 Thaler für einen Bankrutirer gar nichts heissen. Die kleinen Schurken, welche sich die Mühe nehmen, ihren ehrlichen Namen nur für ein paar tausend Thaler hin zu geben, verdienen nicht einmal in Ansatz gebracht zu werden. Wir wollen sie unter die übrigen mit einrechnen, welche daß Handwerk besser verstehn, und die, wenn sie ihren guten Namen dran wagen, es doch nicht unter

25000 Thalern thun. Solcher gestalt betragen die vier Bankrute auf ein Jahr 100000 Thaler — —. Ich will den billigsten Accord nehmen, der seyn kann, und sehr selten geschlossen wird. Ich will setzen, daß der muthwillige Bankrutirer mit den Gläubiger theilt, und sie nur um die Hälfte betriegt. Wenn er so großmüthig ist, und funfzig pro Cent giebt; so thut er mehr, als man verlangen kann. Es beträgt also die Beute von einem Jahre 50000 Tahler — —. Hiervon den zehnten Theil zur Einlage genommen, thut auf ein Jahre 5000 Thaler — — und auf alle zehn Jahr zusammen funfzigtausend Thaler. Was meinem Sie, Mademoiselle? Müssen Ihnen nicht die Augen vor Freuden übergehn, wenn Sie sehn, wie mühsam ich bin, Sie reich und glücklich zu machen? Aber das heißt alles noch nichts gegen den Vortheil, den Sie aus der zwoten Classe ziehn werden. Wir wollen das zum Fusse behalten, daß jeder Bankrut 25000 Thaler stark ist, und bey jedem auf 50 pro Cent accordirt wird. Wir wollen aber nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit, die ich oben bey

dem vierten Punkte angeführet habe, voraus setzen, daß sich künftig alle Jahre die Bankrute verdoppeln. Der muß die Welt gar nicht kennen, wenn dieses unwahrscheinlich vorkommen soll. Nach den Regeln dieser Verdoppelung kommen im Jahre 1753 acht Bankrute, im nächsten Jahre sechzehn, in dem darauf folgenden zwey und dreyßig Bankrute, und so fort. Damit Sie die Richtigkeit meines Plans desto besser einsehend mögen; so sende ich Ihnen zugleich die Tabelle, die ich dem Publico zur Nachachtung bekannt machen will. Wie viel meinen Sie wohl, daß Ihr Antheil betrage? Weniger nicht, als 10230000 Rthlr. — — Hierzu die 50000 Thaler aus der erst Classe, thut in

Summa	10280000 Thaler.

Ich bin vor Freuden ganz ausser mir! Das hätte ich selber nicht gedacht! Es überfällt mich ein zärtlicher Schauer, wenn ich bedenke, daß Sie ein so reiches Frauenzimmer sind,

und daß es so ungewiß ist, ob ich hernach das Glück haben kann, der Ihrige zu werden. Sollte Sie das Schicksal an einen verheiratheten Bankrutirer bringen, so belohnen Sie meinen Eifer. Es wird alsdann bey Ihnen stehn, ob Sie mich zu dem beneidenswürdigsten Sterblichen unter der Sonne machen wollen. Ich vergesse alle Ihre Abentheuer, vom Hofrathe an bis auf den Würzkrämer; so gar vom Lieutenante weis ich nicht ein Wort mehr. Daran gedenke ich vollends gar nicht, daß Sie ein Frauenzimmer sind, welches, allem Ansehen nach, dem künftigen Ehemanne bey der geringsten Beleidigung beyde Augen auskratzen wird. Es gehe mir, wie es der Himmel beschlossen hat. Wer wollte sich dadurch abhalten lassen, ein Mädchen mit zehn Millionen und 280000 Thaler. — — zu heirathen? So verliebt bin ich in meinem Leben noch nicht gewesen, als ich in diesen Augenblicke bin. Ja, Mademoiselle, alt, krumm, lahm, bucklicht, blind, verbuhlt, herrschsüchtig, und abergläubisch, alles mögen Sie seyn; seyn Sie nur die Meinige. Ich beschwöre Sie bey Ihren 10280000

Thalern! Lieben Sie mich! Würdigen Sie mich alsdann Ihrer Hand. Glauben Sie, daß ich mit der größten Unruhe, die sich bey einer zärtlichen und einträglichen Liebe denken läßt, den glücklichen Augenblick erwarte, da ich die Erlaubniß haben soll, mich den Ihrigen zu nennen. Bis dahin bin ich mit der Ehrfurcht,

Mademoiselle.

Leipzig,
am 8ten August
1751.

Dero

ganz gehorsamst ergenster Diener,
der Autor.

Plan

der extra-favorablen Auswürflung einer alten Spröden.

A.

Erste Classe.

Jahre.	vier Bankrute, jeden à 25000 Rthlr.	Accord à 50 pro Cent.	Gewinnst à 50 pro Cent.	Einlage zum zehnten Theile.
1743	100000 Rthlr.	50000 Rthlr.	50000 Rthlr.	5000 Rthlr.
1744	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1755	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1746	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1747	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1748	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1749	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1750	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1751	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
1752	100000 =	50000 =	50000 =	5000 =
				50000 Rthlr.

Plan
der extra-favorablen Auswürflung einer alten Spröden.

B.
Zwote Classe.

Jahre.	Anzahl der Bankr.	Betrag à 25000 Rthl. v. jed. Bankr	Accord à 50 pro Cent.	Gewinnst à 50 pro Cent.	Einlage zum zehnten Theile.
1753	8	200000	100000	100000	10000
1754	16	400000	200000	200000	20000
1755	32	800000	400000	400000	40000
1756	64	1600000	800000	800000	80000
1757	128	3200000	1600000	1600000	160000
1758	256	6400000	3200000	3200000	320000
1759	512	12800000	6400000	6400000	640000
1760	1024	25600000	12800000	12800000	1280000
1761	2048	51200000	25600000	25600000	2560000
1762	4096	102400000	51200000	51200000	5120000

Rthlr. 10230000

Hierzu von der ersten Classe - - 50000

Summa Summarum - 10280000

Nota! Von dieser Einlage wird ans Waysenhaus Eins pro mille gezahlt.

„Die grosse Hälfte des menschlichen Geschlechts „liebt gemeiniglich in jungen Jahren von gan„zem Herzen und närrisch, in reifen Jahren „eigennützig, und im Alter lächerlich. Es ge„hört keine grosse Philosophie dazu, diese Wahr„heit einzusehn. Man darf nur ein wenig auf die „Handlungen der Menschen, und, wenn man „recht gründlich davon überzeugt seyn will, vor„nehmlich auf sich selbst Achtung geben. Eine „kleine Untersuchung seiner eignen Neigungen „wird machen, daß man von den Fehlern an„drer gelinder urtheilt. Ich will hier meinen Le„sern einige Briefe vorlegen, in denen der Charak„ter eines zärtlichen Greises der wilden unruhigen „Liebe eines jungen Menschen entgegen gesetzt „ist. An beyden sieht man den Grund eines „ehrlichen Herzens, und einer edlen Denkungs„art. Bey allem dem Lächerlichen, das sie durch „ihre Leidenschaften verrathen, verdienen sie ei„nige Nachsicht. Ich wünsche, daß meine al„ten Leser eben so anständig fehlen mögen, wenn „sie ja die Liebe einmal überraschen sollte. Mei-

„ne jungen Leser können sich die Hochachtung „der Welt gewiß versprechen, wenn sie das Herz „haben, von ihren flüchtigen Ausschweifungen „so geschwind, wie mein Original, zu ihrer „Schuldigkeit zuruck zu kehren. Lächerliche „Exempel erbauen nicht allemal so sehr, als tu„gendhafte. Dieses hat mich veranlaßt, eine „Mischung des Lächerlichen und Tugendhaften „zu machen. Vielleicht ist meine gute Absicht „nicht ganz vergebens. Ich werde mich erfreuen, „wenn ich erfahre, daß ein Alter aufgehört hat, „lächerlich zu seyn; und daß ein Jüngling sich „gehütet hat, es zu werden. Die Person der „Tochter des verliebten Greises war zu diesem „Auftritte nöthig. Ich brauchte sie, die wilde „Hitze eines jungen Menschen zu dämpfen, und „ihn in der Hochachtung zu erhalten, die er sei„nem alten Vater, so lächerlich auch dieser lieb„te dennoch schuldig blieb. Dieses konnte nie„mand thun, als ein Frauenzimmer, deren Jah„re und Tugend ihn zur Ehrfurcht zwangen. „Ich habe mir Mühe gegeben, den Charakter „der Fräulein, welche vom Großvater und En-

„kel zugleich geliebt worden, so edel und vor„züglich zu bilden, als es nur hat möglich seyn „wollen. Ihre Schönheit und Tugend entschul„digen das Lächerliche eines alten Liebhabers, „und das Thörichte eines zärtlichen Jünglings. „Was ich hier gesagt habe, kann als ein kur„zer Vorbericht meines kleinen Romans angesehn „werden. Ich will meine Leser nicht länger „aufhalten.

Gnädiges Fräulein,

Ich habe ein Amt, welches mir einen ansehnlichen Rang in der Welt verschafft. Zwey tausend Thaler Renten und funfzehn hundert Thaler Besoldung machen, daß ich bey einer vernünftigen Wirthschaft sehr gemächlich leben kann. Meine Kinder sind alle versorgt und haben ihr Brodt. Ich bin noch munter genug, daß ich das Herz habe, Ihnen meine Hand anzubieten. Ihre eingezogne Lebensart, und Ihr tugendhafter Charakter vermehren diese Hochachtung, die ich gegen Sie hege, und ich vergesse dabey, daß

Sie nur sechzehn Jahr alt sind. Vielleicht würde ich behutsamer seyn, Ihnen meine Neigung zu eröffnen, wenn ich Sie nicht für zu vernünftig hielte, als daß Sie durch den kleinen Unterschied der Jahre, der zwischen uns beyden ist, Sich sollten abschrecken lassen, Ihr Glück zu befestigen, und mich zugleich zu dem glücklichsten Ehemanne zu machen. Seit vierzig Jahren habe ich die Lebhaftigkeit nicht empfunden, die ich itzt empfinde, da ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe. Entschliessen Sie Sich bald, und wo möglich, zu meinem Vortheile. Ich werde künftige Woche ins Carlsbad reisen, eine kleine Krankheit zu heben, die sich ohnedem bald verlieren muß, da sie mir schon zwanzig Jahr beschwerlich gewesen ist, und die in der That weiter nichts ist, als eine Folge meines flüchtigen und feurigen Geblütes, ungeachtet mein ungeschickter Medicus es für eine fliegende Gicht halten will. Lassen Sie mich nicht ohne die Hoffnung weg reisen, daß ich bey meiner Rückkunft die Erlaubniß haben werde, Ihnen

mit der zärtlichsten Hochachtung zeitlebens zu sagen, daß ich sey,

Gnädiges Fräulein,

* * *

am 1sten May
1740.

Ihr
gehorsamster Diener.

N. S. Gegen meine Tochter, die Hofräthinn, gedenken Sie nichts von meinem Vorschlage. Ich weis, daß Sie eine vertraute Freundinn von ihr sind; aber sie möchte Ihre Vertraulichkeit mißbrauchen.

N. S. Mein Enkel, den Sie kennen werden, und der ein gutes Kind ist, wird Ihnen diesen Brief zustellen. Ich habe ihn beredt, es beträfe Ihre Vormundschaftsrechnungen. Lassen Sie Sich nichts gegen ihn merken. Ungeachtet er nur achtzehn Jahr alt ist, so ist er doch schlau genug, mehr zu errathen, als ich ihm noch zur Zeit will wissen lassen.

N. S. Die Juwelen von meiner seligen Frau habe ich noch alle, und sie dürfen nur neu ge-

faßt werden. Die rechtschaffne Frau! In ihrem ganzen Leben hat sie mich nicht ein einzigsmal betrübt: und wenn ich auch der eifersüchtigste Mann von der Welt gewesen wäre; so hätte ich doch bey ihr nicht die geringste Gelegenheit gehabt, es zu seyn.

Noch eins! Was halten Sie vom d'aylhoudischen Pulver? Ich finde es ganz gut.

Gnädige Tante,

Mein Großvater hat mir diesen Morgen einen Brief gegeben, den ich der Fräulein L== in ihre eigne Hände zustellen soll. Er sagte mir, daß er sehr wichtige Vormundschaftsrechnungen betreffe; dieses sagte er mir mit so viel Zärtlichkeit, und einer so muntern Miene, daß ich stutzig ward, und mich viel verfärbte. Ich vermuthe es daher, weil er mich fragte, was mir fehle. Er nennte mich sein bestes Kind, und redete von der vortrefflichen Fräulein, und ihrer wichtigen Vormundschaftssache mit so vielem Feuer, daß ich immer mehr argwöhnisch ward. Sagen Sie mir, Gnädige Tante, machen die Vormundschafts-

sachen so lebhaft? Und macht dieses die Fräulein in seinen Augen so göttlich, und vortrefflich, daß sie ihn hat lassen ihre Rechnungen calculiren? Ich weis nicht, was ich denken soll? Erinnern Sie Sich der jugendlichen Sorgfältigkeit, die unser Großvater seit einigen Wochen in seinem Anzuge gezeigt; einer gewissen Pracht in seiner Equipage, die uns gleich in die Augen fiel, weil sie ungewöhnlich war. Er ist geselliger, als er iemals gewesen ist, und itzt fällt mir ein daß er vorgestern die Fräulein aus der Oper führte, in die er seit der Grosmutter Tode nicht gekommen ist. Was soll ich von diesem allen denken? Sie haben, Gnädige Tante, mehr als einmal über die Aufmerksamkeit mit mir gescherzt, die ich gegen die Fräulein bey aller Gelegenheit gezeigt. Ich habe niemals die Gewalt über mich gehabt, Ihnen zu gestehn, daß ich die Fräulein liebe, daß ich sie über alles in der Welt liebe. Ich bin gezwungen, es nunmehr zu gestehn. Ja, Gnädige Tante, über alles in der Welt liebe ich die Fräulein. Aber was rathen Sie mir? Wie soll ich mich verhalten, daß ich an mir selbst nicht zum Verräther werde, daß ich die Hochachtung nicht beleidige, die ich

meinem Großvater schuldig bin, und daß ich das unglückliche Vertrauen nicht mißbrauche, daß er bey dieser Gelegenheit in mich gesetzt hat? Ich werde der Fräulein den Brief nicht eher übergeben, bis ich Antwort von Ihnen habe.

Vetter,

Ihr habt ein schweres Amt übernommen. Ich glaube, daß Ihr nicht ganz ohne Grund argwöhnisch seyd. Vielleicht könnte ich Euch noch mehr sagen; aber ich mag Euch das Herz nicht schwer machen. Alles, was Ihr thun könnt, ist dieses, daß Ihr den Befehl Eures Großvaters ausrichtet. Habt Ihr nicht Herz genug, den Brief der Fräulein selbst zu übergeben, so schickt ihn diesen Abend zu ihr. Ich werde ganz allein bey ihr seyn, und Euch morgen mehr Nachricht geben können. Also habt Ihr es doch endlich gestehn müssen, daß Ihr die Fräulein liebt! Eure Wahl muß gewiß vernünftig seyn, weil Ihr mit dem Großvater einerley Geschmack habt. Ich wünsche Euch Glück dazu. Wahrhaftig, eine so liebenswürdige Großmutter ist werth, daß man

ihr die Hände küßt. Armer Vetter! Ihr dauert mich, aber nur ein wenig. Warum seyd Ihr so mißtrauisch gegen mich gewesen, und habt mir niemals gestehn wollen, daß Ihr die Fräulein liebt? Vielleicht hätte ich Euch diese Unruhe ersparen können; dann für eine Tante schickt es sich doch wohl am besten, wenn sie ein wenig kuppelt. Eure Aeltern haben Euch in solchen Umständen verlassen, daß Ihr wohl hättet wagen können, lauter zu seufzen; und Euern Jahren hält man eine zärtliche Thorheit zu gute. Wie glücklich hättet Ihr werden können! Aber nun ist alles aus. Ihr bekommt Eure Prinzeßinn zur Großmutter, und ich meine beste Schwester und Freundinn zur Mama, und das alles durch Eure Schuld. Ich dächte, Vetter, Ihr verzweifeltet ein Bischen. Ihr seyd ja ein Poet, Ihr könnt singen, Ihr seyd ein unglücklicher Liebhaber, und in Eurem Garten ist ein Echo. Was wollt Ihr mehr? Betäubt einmal die Felsen mit einer herzbrechenden Arie, in der Melodie: da der Grosvater die Großemutter nahm! Ich möchte Euch von ferne zusehn, wie es Euch läßt, wenn Ihr aus Liebe verzweifelt. Wie ge-

fällt Euch mein Trost? Aber ein Wort im Ernste. Uebersendet der Fräulein den Brief; seyd vorsichtig, verlaßt Euch auf mich, und wenn auch alles wider Euern Wunsch laufen sollte, so vergeßt doch niemals, daß Euer Großvater ein rechtschaffner Mann ist, der mich und Euch zärtlich liebt. Lebt wohl.

Gnädige Tante,

Es ist ein erschrecklicher Trost, den Sie mir geben, und der Scherz ist beynahe zu bitter, mit dem Sie mir mein Unglück vorwerfen. Ich will der Fräulein schreiben. Ich will ihr den Brief zuschicken. Wahrhaftig, ich kann ihn nicht selbst überbringen. Aber was soll ich ihr schreiben? Daß ich mit der zärtlichsten Unruhe = = = daß mein Großvater = = = daß ich schon lange Zeit her = = = Gnädige Tante, ich weis nicht, was ich schreiben soll. So unruhig bin ich noch niemals gewesen. Ich will gar nichts schreiben, oder doch sehr gleichgültig. Es wäre wohl am besten, ich übergäbe den Brief selbst. Aber nein, das wage ich nicht. Mein Compliment würde

noch zerstreuter seyn, als mein Brief. Gnädige Tante, ich verlasse mich auf Sie. Sie können viel thun. Sie sind bey der Fräulein, wenn sie den Brief bekömmt. Reden Sie für mich. Wie schwer ist es, einen Großvater zu ehren, der mein Nebenbuhler ist! Bey seinen Jahren, Gnädige Tante, bedenken Sie einmal! und so ein vernünftiger Mann! Aber ich vergesse, daß er mein Großvater ist, daß er mich zärtlich liebt. Ich muß abbrechen, um seine Liebe nicht zu beleidigen. Ich warte mit der größten Unruhe auf den morgenden Tag, und bin ꝛc.

Gnädiges Fräulein!

Die Vormundschaftsrechnungen, die mein Großvater, der das beneidenswürdige Glück erlangt hat, mit der größten Hochachtung, die man Ihren Verdiensten schuldig ist, und mit den zärtlichsten Empfindungen, die eine Wirkung Ihrer Schönheit sind, und von denen ich so lange Zeit her, ob ich es gleich niemals wagen dürfen, anders, als in stiller Ehrfurcht zu bewundern, und schon dieses für eine Verwägenheit gehalten, wenn meine Augen einen Theil derjenigen Unru-

he verrathen, die ich empfinde, und welches mich, Gnädiges Fräulein, hindert, Ihnen innliegende Vormundschaftsrechnungen, nebst dem Briefe von meinem Großvater, selbst zu überbringen. Ich kann also weiter nichts thun, als Sie, Gnädiges Fräulein, mit der größten Hochachtung versichern, daß ich zeitlebens seyn werde ꝛc.

Vetter,

Habt Ihr denn Euern Brief an das Fräulein wieder durchgelesen, ehe ihr ihn zugesiegelt? Gewiß, Vetter, so verwirrt schreibt man nur im hitzigen Fieber. Bald fange ich an, Euch im Ernste zu bedauern. War das der gleichgültige Brief, den Ihr an das Fräulein schreiben wolltet? Ich glaube, eine förmliche Liebeserklärung hätte nicht wunderbarer seyn können; wenigstens ist dieses gewiß, daß wohl noch niemals eine Vormundschaftsrechnung mit einer so zärtlichen Verwirrung übergeben worden ist. Der Großvater hat sich schlecht vorgesehn, daß er Euch zum Postillion angenommen; und Ihr hättet entweder dieses Geschäffte gar verbitten, oder gegen den

Großvater billiger seyn sollen. Zu Eurer Bestrafung möchte ich Euch beynahe nicht sagen, was Euer Brief für eine Wirkung gethan hat. Das Fräulein erbrach ihn in meiner Gegenwart. Es war schon spät, da er ankam; denn eine Vormundschaftsrechnung zu übersenden, und seine Meinung so deutlich vorzutragen, wie Ihr gethan habt, dazu gehört freylich Ueberlegung und Zeit, und es war immer noch viel, daß Ihr Abends um neun Uhr fertig werden können. So bald sie Eure Unterschrift sahe, stutzte sie. Ein Brief von Ihrem Vetter, Madame, sagte sie, und ward roth. Merkt wohl auf diesen Umstand, Vetter, Ihr könnt ihn so wohl zu Eurer Beruhigung, als zu Eurer Demüthigung auslegen, wie Ihr wollt. Sie las Euren Brief einmal, sie las ihn zweymal durch, sie schüttelte mit dem Kopfe. Vormundschaftsrechnungen? sagte sie, von dem Herrn Großvater? durch Ihren Vetter? Einen Brief, wie diesen? Davon verstehe ich nicht ein Wort, Madame, und gab mir den Brief in die Hände. Sie schien bestürzt; aber doch schien sie nicht unwillig zu seyn. Sie lächelte, als sie mir den Brief gab. Ein Frauen-

zimmer, daß bey einem Briefe von einem jungen Herrn lächelt, ist so gar erbittert nicht! Merkt Euch dieß, Vetter. Mit Euerm Briefe war ich geschwind fertig. Ich gab auf ihre Augen acht, und wartete, was Sie für Mienen bey dem Briefe von unserm Vater machen würde. Sie erblaßte, der Brief zitterte in Ihrer Hand, sie stund auf, trat ans Fenster, und steckte den Briet ein, ohne ein Wort zu sagen. Ich lies ihr ein wenig Zeit, sich zu erholen. Wie stehts, Fräulein, sagte ich endlich, sind die Nachrichten von den Vormundschaftsrechnungssachen so verdrießlich? Wie kommen Sie mir vor? Alles, was sie mir antwortete, war dieses, daß sie zu mir kam, mir die Hand drückte, und Thränen in den Augen hatte. Morgen sollen Sie alles erfahren, Madame; ich bin ganz außer mir; ich brauche Ihre Freundschaft itzt mehr, als jemals. Ich schreibe Ihnen morgen; heute kann ich nicht ein Wort sagen. Bleiben Sie meine Freundinn, verlassen Sie mich nicht. Sie war so bewegt, daß es mir selbst nahe gieng. Ich eilte von ihr, um sie in der Freyheit zu lassen. Nun erwarte

ich einen Brief von ihr. Lebt wohl, Vetter, und seyd heute vorsichtiger, als gestern.

N. S. Diesen Augenblick erhalte ich den Brief von dem Fräulein. Der gute Alte! Bey allen seinen Fehlern bleibt er doch ein rechtschaffner Vater. Vetter seyd klug! Die Sache wird ernsthaft.

Gnädige Frau Hofräthinn,

Ich muß Ihnen ein Anliegen eröffnen, welches ich gegen Sie am sorgfältigsten verschweigen soll! wenigstens hat man mir ausdrücklich verbotten, Ihnen etwas davon zu sagen. Es ist mir unmöglich diesem Verbote nachzuleben. Die Sache ist für mich zu wichtig, sie allein zu überlegen; und ich befürchte, meine Freundschaft und mein Zutrauen gegen Sie zu beleidigen, wenn ich Ihnen aus einer Sache ein Geheimniß machen wollte, auf die meine Ruhe, und mein ganzes Glück anzukommen scheint. Lesen Sie den eingeschloßnen Brief von Ihrem Herrn Vater. Werden Sie Sich nunmehr wohl noch wundern, daß ich gestern Abends so unruhig, und ganz außer mir war!

war! Was soll ich auf diesen unerwarteten Antrag antworten? Meine Glücksumstände sind allerdings nur mittelmäßig. Man zeigt mir eine Gelegenheit, solche auf eine ansehnliche Art zu verbessern. Der Rang, zu welchem man mich erheben will, ist vielleicht nicht eine von den geringsten Bewegursachen; wenigstens ist er in dem Briefe die erste, auf die man mich weist. Soll ich alles dieses abschlagen, und mir doch nicht den Vorwurf eines unvernünftigen Eigensinns zuziehn, vor welchem man mich stillschweigend zu warnen scheint! Wird man in der Ehe dadurch glücklich, daß die Person, die man wählt, den Charakter eines rechtschaffnen Mannes vor den Augen der ganzen Welt behauptet; so kann man sich gewiß nicht glücklicher verheirathen, als mit Ihrem Herrn Vater. Was soll ich thun? Sollte mich nicht meine Jugend noch entschuldigen, an ein so ernsthaftes Bündniß zu denken, als die Ehe ist? Werde ich aber diese Entschuldigung brauchen können, ohne in den Verdacht zu kommen, daß mir die hohen Jahre Ihres Herrn Vaters den Antrag zuwider gemacht haben? Ein

Verdacht, der mir um deswillen doppelt empfindlich seyn muß, weil er den Muthwillen junger Leute zu Spöttereyen reizen, bey Ihrem Herrn Vater aber die Achtung ganz vertilgen wird, die er gegen mich, ohne daß ich es verdiene, zu haben scheint. Kann ich hierbey wohl gleichgültig bleiben, da mir so viel daran gelegen ist, das Wohlwollen eines Mannes zu erhalten, der den Ruhm eines billigen, eines vernünftigen, eines einsehenden Mannes sich seit so langen Jahren eigen gemacht hat? Nehme ich aber den Antrag an, wie sehr stelle ich mich den bittern Beurtheilungen der Welt bloß! Wird man mir wohl das Recht wiederfahren lassen, daß ich ihm meine Hand gegeben, weil er ein billiger, ein einsehender, ein vernünftiger Mann ist, oder wird man nicht vielmehr glauben, daß der Eigennutz mich bewogen, von dem mich nach dem Urtheile der richtenden Welt meine Jugend, und sein Alter hätten zurück halten sollen? Wie unglücklich wäre ich, Gnädige Frau, wenn ich mir itzt bey dieser Unentschlüßigkeit nicht Ihren freundschaftlichen Rath versprechen könnte? Als Schwester liebe ich Sie itzt, Gnädige Frau. Nehme ich das Anerbieten

Ihres Herrn Vaters an, was soll ich unsrer Liebe alsdann für einen Namen geben, ohne daß er bey meinen jungen Jahren lächerlich wird? Gewiß, daran darf ich nicht denken; ich schäme mich vor mir selber. Ich glaube itzt den Brief von Ihrem Vetter besser zu verstehn, als ich ihn gestern verstand, da ich Ihnen solchen zu lesen gab. Vielleicht ist ihm schon etwas von der Sache bekannt, und eine dergleichen Handlung von einem Großvater kann einem Enkel allerdings nicht gleichgültig seyn, wenn er auch auf weiter nichts sieht, als auf den Verlust eines Theils der gehofften Erbschaft. Ich habe verschiedne Ursachen, Sie zu bitten, daß Sie gegen ihn weder von dem Antrage des Herrn Vaters, noch von meinem Briefe etwas gedenken. Wir wollen ihm eine Unruhe ersparen, welche vielleicht vergebens seyn würde. Beschleunigen Sie Ihre Antwort, Gnädige Frau. Ich werde nicht eine Minute ruhig seyn, bis ich solche habe. Rathen Sie mir, aufrichtig rathen Sie mir, und, wo möglich, so, wie ich wünsche. Ihr Rath soll den Ausspruch thun. Setzen Sie Sich an meine Stelle. Was würden Sie wohl thun? Ich bin ꝛc. ꝛc.

Was ich thun würde, mein gutes Fräulein? Das weis ich in der That selbst nicht. Sie sind ein allerliebstes Mädchen. Ich glaube nicht, daß ausser Ihnen noch ein Frauenzimmer in der Welt seyn kann, welches dem wunderbaren Einfalle meines redlichen Vaters einen so freundschaftlichen Anstrich geben würde. Aber gestehen Sie es nur, gestehn Sie wenigstens aus Freundschaft zu mir, daß man auch mitten unter den Schwachheiten meines alten Vaters den vernünftigen, den rechtschaffnen Mann erblickt. Es würde seiner Einsicht wenig zur Ehre gereichen, wenn er gegen Ihre Person, und gegen Ihren tugendhaften Carakter weniger Hochochtung bezeigt hätte. Er ist von Ihren Verdiensten so überzeugt, daß er sich und seine Jahre vergißt, um Ihnen seine Hand anzubieten. Der rechtschaffne Alte! Was ihn vor den Augen der Welt lächerlich machen könnte, das macht ihn vor meinen Augen immer ehrwürdiger. Wäre mein Vater dreyßig Jahre jünger, so würde ich aus Liebe zu ihm, und aus Freundschaft gegen Sie, mir alle Mühe geben, Sie zu bereden, daß Sie ihn in sei-

nen Wünschen glücklich machten. Da dieses nicht ist, so kann ich in der That nichts dazu sagen, ohne Ihren zärtlichen Geschmack zu beleidigen, und auf der andern Seite meinen Vater an einer Hoffnung zu hindern, auf der sein ganzes Glück zu beruhen scheint. Sie haben Recht, Fräulein, völlig Recht, daß zu einer vergnügten Ehe noch etwas mehr gehört, als die Wahl einer vernünftigen Person. Allerdings muß eine nähere Gleichheit in Jahren dabey seyn. Die Urtheile der Welt lassen Sie Sich an nichts hindern. Die Welt urtheilt allemal anders, als wir handeln; und Sie mögen Sich entschliessen, wozu Sie wollen, so werden Sie allemal getadelt werden. Folgen Sie Ihrer Neigung, so werden Sie die glücklichste Wahl treffen. Fragen Sie Ihren Onkel, den Obersten. Er ist mit meinem Vater so vertraut, und im übrigen so vernünftig, daß er in dieser Sache am besten rathen kann. Meinem Vetter will ich nichts sagen; aber das bitten Sie ihm ja ab, daß Sie glauben, der Eigennutz werde ihn bey dieser Sache unruhig machen. Er hat seine Fehler,

Fräulein, sehr grosse Fehler; aber eigennützig ist er nicht. Wenn ich ihn recht kenne, so glaube ich, er würde Ihnen von unserm und seinem Vermögen noch weit mehr wünschen, als Sie durch einen Ehecontrakt, von seinem Großvater erlangen können. Verlassen Sie Sich darauf, ich will ihm nichts von allen sagen. Wie gefällig sind Sie, liebes Fräulein, daß Sie dem guten Menschen so viel Unruhe ersparen wollen! Das verdient eine besondre Erkenntlichkeit. Aber ich will ihm nichts sagen, auf mein Wort. Der arme Vetter, wie unruhig würde er sonst seyn! Darf ich es wissen, was Ihnen Ihr Onkel antwortet; so melden Sie mir es, so bald es seyn kann. Ich liebe Sie mit der vollkommensten Zärtlichkeit einer aufrichtigen Schwester, und ich glaube, daß ich Sie nicht zärtlicher lieben könnte, wenn Sie auch meine Mama wären. Denn vermuthlich war dieses das fürchterliche Wort, welches Sie in Ihrem Briefe meinten, und doch das Herz nicht hatten, es auszusprechen. Leben Sie wohl. Mein Vatter hat sich entschlossen, seine Reise zu beschleunigen. Er will schon morgen ins Carlsbad gehen, um desto eher gesund

und jung wieder zurück zu kommen. Können Sie es denn gar nichts übers Herz bringen, den guten Alten ein wenig zu lieben? Ueberlegen Sie es.

Gnädiger Onkel,

Es hat mir der Herr Kammerrath von = = = einen Heirathsantrag gethan, durch den ich meine zeitlichen Glücksumstände ansehnlich verbessern, und zu einem Range in der Welt gelangen könnte, und den mich vielleicht viele beneiden würde. Die verdienste des Herrn von = = = und sein redliches Herz machen sich mir durch diesen Vorschlag noch weit kenntlicher, als sie mir bisher gewesen sind. Wollte ich bey meiner Verheirathung auf weiter nichts sehen, als auf diese Umstände; so würde ich nicht einen Augenblick nöthig haben, mich zu besinnen. Allein meine Jugend ist eine der wichtigsten Ursachen, welche mich unschlüßig macht, die Hand eines Mannes anzunehmen, die ich vielleicht mit bessern Anstande in kindlichem Gehorsam, als bey einer ge-

nauern Verbindung aus Zärtlichkeit küssen würde. Ich werde die Urtheile der Welt wider mich erregen, und niemals im Stand seyn, die Vorwürfe zu beantworten, die man mir mit guter Wahrscheinlichkeit, und doch allemal unschuldig machen wird. Versagen Sie mir, Gnädiger Herr, bey diesen zweifelhaften Umständen, Ihren väterlichen Rath nicht. Sie sind bey Ihrem Alter und Ihrer Erfahrung besser, als ich, im Stande, die Wichtigkeit einer Entschlüssung einzusehn, von der mein ganzes Glück abhängt. Ich bin ruhig, da ich mich Ihrer Liebe und Vorsorge versichert halten kann. Ihre Einsicht wird mir das ersetzen, was mir bey meiner Jugend fehlt. Vergessen sie nicht, daß ein Mädchen von sechzehn Jahren dem ehrwürdigen Alter des Herrn Kammeraths viel leichter Ehrfurcht, als Liebe versprechen kann; so weis ich gewiß, daß Ihr Ausspruch nach meinem Wunsche ausfallen wird. Ich übbersende Ihnen seinen Brief, und bin mit der vollkommensten Hochachtung, u. s. w.

Liebes Fräulein,

Ich werde wohl nicht nöthig haben, dich um eine deutlichere Erklärung deiner Meinung zu bitten. Ich glaube, dich zu verstehn. Wann ich auf weiter nichts sehn wollte, als dich angesehn, und reich in der Welt zu wünschen; so würde ich dir ernstlich anrathen, die Hand des Herrn Kammerraths anzunehmen. Aber ich will dich auch glücklich in der Welt wissen; und das möchtest du schwerlich bey ihm werden, da du bey deinen Jahren eher seine Enkelinn, als seine Frau, seyn könntest. Was muß der ehrliche Greis gedacht haben, da er dir einen solchen Brief geschrieben hat! Ich sehe sein ganzes Herz darinnen. Er ist ein rechtschaffner Mann; er ist in einen Fehler gefallen, der auch bey rechschaffnen Leuten eine Uebereilung bleibt. Aber so seyd ihr Mädchen. Ihr verführt Jünglinge und Greise; und der Teufel ist euch nicht klug genug, so alt er ist. Im übrigen verlasse dich auf mich. Du sollst ihn wider deinen Willen nicht zum Manne kriegen. Ich habe diesen Nachmittag eine noth-

wendige Reise auf meine Güter zu thun. In acht Tagen komme ich zurück, und hernach will ich den alten Kammerrath schreiben, und ihm meine Meinung ganz treuherzig sagen. Er ist billig, ich vermag etwas über ihn, und ich hoffe, die Sache so einzurichten, daß er sich selbst begreifen wird, ohne auf dich einen Widerwillen zu werfen. Lebe wohl.

Gnädige Tante,

Sie halten es also wirklich für möglich, daß ich wegen meines Schicksals vier Tage in Ungewißheit und doch ruhig bleiben könne? Zweymal habe ich vergebens um die Erlaubniß angesucht, Ihnen aufzuwarten; und da ich mir endlich diese Erlaubniß selbst gegeben, so schienen Sie, Gnädige Tante, über meine Dreistigkeit auf eine ganz ungewöhnliche Art so misvergnügt, das mich Ihre ernsthaften Vorwürfe noch unruhiger machten, als ich vorher war. Ich verlange nichts mehr zu wissen, als dieses, ob ich glücklich, oder unglücklich seyn soll. Ich glaube, diese Frage ist natürlicher Weise für mich so wichtig, daß ich

solche thun kann, ohne der Hochachtung zu nahe zu treten, die ich Ihnen schuldig bin, und ohne die Pflichten zu beleidigen, die mein Großvater von mir fordern kann. Wie sehr verbittern Sie mir eine Pflicht, die ich von meiner ersten Kindheit an mit Vergnügen beobachtet habe, und die mir itzt zum ersten male unerträglich wird, da man sie zu hoch treibt! Ich glaube, Gnädige Tante, mein Großvatter und ich sind in diesem Falle als zwo fremde Personen anzusehn, wovon eine jede das Recht haben muß, ihre Absichten zu verfolgen, so gut es möglich ist. Und ich glaube, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, daß ich noch mehr Recht dazu habe, als er. Meine Absichten auf das Fräulein sind gewiß älter, als die seinigen; und hat er derselben seine Liebe eher und deutlicher entdeckt als ich: so hat er etwas gethan, wovon ihn seine Jahre hätten abhalten sollen, und woran mich meine Blödigkeit, und eine unzeitige Bescheidenheit gehindert hat. Es mag bloß auf den Ausspruch der Fräulein ankommen, ich bin es ja zufrieden; nur das ist zu hart, daß man mich hindern will, der Fräulein meine Liebe so deutlich zu entdecken, als es

mein alter Großvater gethan hat. Was will sie für einen Ausspruch thun können, wenn sie davon nichts weis? Mein Großvater hält seine Absichten vor mir am geheimsten; vielleicht mögen sie alle wissen, nur ich noch nicht. Dieses Mistrauen will ich mir zu Nutzen machen. Ich kann also dem Großvater sagen, daß ich das Fräulein liebe, weil es mir ganz unbekannt ist, daß er sie liebt; und dem Fräulein kann ich meine Hand anbieten, da ich nicht weis, daß es mein Vater gethan hat. Halten Sie etwan, Gnädige Tante, diesen Einfall für zu verwägen? Veilleicht. Aber es ist nun zu spät, mir solchen auszureden. Ich habe schon an den Großvater, an das Fräulein, und an den Obersten von * * * deswegen geschrieben. Hier haben Sie eine Abschrift von den Briefen. Entschuldigen Sie, Gnädige Tante, eine Ubereilung, wenn es eine ist, die nunmehr nicht geändert werden kann. Velleicht wäre ich vorsichtiger und gelaßner gewesen, wenn man sich gegen mich etwas weniger geheimnißvoll bezeigt hätte. Die Umstände, in die man mich gestürzt hat, verdienen Mitleiden. Entziehn Sie mir solches nicht,

Gnädige Tante. Ich würde ganz ohne Trost seyn, wenn Sie mich nur einen Augenblick an Ihrem unveränderten Wohlwollen zweifeln liessen. Das können Sie nicht thun; Sie sind zu gütig dazu, ich weis es, und werde dafür niemals aufhören zu seyn u. s. w.

Gnädiges Fräulein,

Ich wage es, Ihnen eine Sache zu entdecken, die Ihnen nicht mehr so unbekannt sein könne, wenn Sie die Gütigkeit gehabt hätten, seit einigen Monaten auf meine zärtliche Achtung gegen Sie etwas aufmerksamer zu seyn. Ich liebe Sie, unendlich liebe ich Sie. Lassen Sie Ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren, und glauben Sie Gnädiges Frälein, daß ich die Heftigkeit meiner Neigung gegen Sie noch mehr Ihrem tugendhaften Charakter als Ihrer Schönheit zu danken habe; so groß anch die Vorzüge sind, die Sie durch die letzere vor vielen Ihres Standes und Ihres Geschlechts erlangt haben. Dieses ernsthafte Bekenntniß würde manchem Fräulein übertrieben klingen; bey Ihnen aber darf ich die-

sen Vorwurf nicht befürchten. Sie sind von dem Werthe der Tugend, die Ihnen selbst so eigen ist, überzeugt; wie viel habe ich bey Ihnen gewonnen, wenn ich Sie überzeugen kann, daß auch ich diesen Werth kenne! Ich kann es alsdann sicher wagen, Ihnen mein Herz und meine Hand anzubieten. Durch den Tod meiner Aeltern bin ich in den Stand gesetzt, frey zu wählen; und ich habe Niemanden, als meinen Großvater, welcher ein Recht hat, mir Regeln vorzuschreiben. Dieser ehrwürdige Greis liebt mich aufrichtig; und da ihm sein hohes Alter nicht zuläßt, an etwas anders, als an seinen Tod, und an das Glück seiner Kinder zu denken: so wird er sich unendlich erfreuen, wenn er erfährt daß ich auf dem Wege bin, ewig glücklich zu werden. Ich weis, wie hoch er Sie schätzt. Und wie ruhig wird dieser gute Alte seinem nahen Tode entgegen sehn, wenn er hoffen kann, daß ihm eine so liebenswürdige Tochter die Augen zudrücken soll! Gönnen Sie mir, Gnädiges Fräulein, ein Glück, welches ich durch Hochachtung, und beständige Zärtlichkeit künftig zu verdienen suchen will, wenn ich auch itzt dessen noch

nicht würdig seyn sollte. Lassen Sie mich hoffen. Mehr verlange ich itzt nicht. Wie schwer wird es mir seyn, dieses Versprechen zu halten! Erinnern Sie mich daran, so oft ich es vergesse. Sie werden mich sehr oft erinnern müssen. Aber lassen Sie mich nicht zu lange hoffen, ohne mich ganz glücklich zu machen. Ich erwarte dieses Glück von Ihren Händen, die ich tausendmal küsse, und bin, u. s. w.

Gnädiger Herr Oberster,

Die Freundschaft, die Ew. Gnaden gegen meinen Großvater hegen, macht mir Hoffnung, daß ich nicht vergebens bitten werde, wenn ich mich Ihrem gnädigen Wohlwollen empfehle. Ich weis, wie sehr Sie Sich allemal freuen, wenn Sie sehn, daß es unsrer Famillie wohl geht. Schmeichle ich Ihnen wohl zu viel, wenn ich Ihnen entdecke, daß itzt mein ganzes Glück in Ihren Händen steht? Ich liebe die Fräulein von L * *. Ich wünsche mir das Glück, mich auf ewig mit ihr zn verbinden. Ein Wunsch, der für mich fast zu verwägen seyn würde, wenn ihn nicht ihre Tugend

und Schönheit rechtfertigten. Meine Glücksumstände sind Ew. Gnaden bekannt. Meine Jugend hindert mich nicht, an eine Heirath zu gedenken, da ich bey meinem Vermögen weiter nicht Ursache habe, ein Glück in der Welt zu suchen. Ich würde es nicht besser finden, und dennoch durch diesen Verzug in Gefahr kommen, das größte Glück zu verlieren, daß ich mir jemals wünschen kann. Alle, die die Fräulein kennen, sind von ihren Verdiensten überzeugt. Dieses macht mich unruhig. Mein Großvater, dessen hohes Alter, und schwächliche Gesundheit mich alle Tage in die traurige Furcht setzt, ihn zu verlieren, wird weit ruhiger sterben, wenn er mit seinen abgelebten Händen vor seinem Ende diejenige noch als Tochter segnen kann, deren rühmliche Eigenschaften ihm, wie ich glaube, bekannt genug sind. Wie zufrieden muß der letzte seiner Tage seyn, wenn er sieht, daß mich der Himmel durch diese Verbindung weit glücklicher gemacht hat, als er mir jemals bey aller seiner Zärtlichkeit wünschen können! Ich habe dem Fräulein meine Neigung entdeckt; sie wird ohne Ihren Ausspruch sich zu nichts entschließen. Unterstützen Sie mein Bitten,

Gnädiger Herr. Ich werde mit unermüdeter Sorgfalt alle Gelegenheit suchen, Ihnen zu zeigen, daß ich mit unterthäniger Hochachtung sey ꝛc.

Gnädiger Großpapa,

Sie hatten allerdings Ursache, mir bey Ihrer Abreise meine Zerstreuung und Unruhe vorzuhalten. Außer der Besorgniß für Ihre Gesundheit, welche mir bey einer so beschwerlichen Reise, und bey Ihren hohen Jahren in Gefahr zu kommen schien, hatte ich allerdings noch ein Anliegen, welches meinen innerlichen Kummer verrieth. Es geschah damals nicht aus Mangel eines kindlichen Vertrauens, daß ich diesen Kummer vor Ihnen verbarg. Ich bin von Ihrer väterlichen Liebe überzeugt genug, und die Art, mit welcher Sie Ihre Kinder lieben, ist mehr die Zärtlichkeit eines vertrauten Freundes, als die Ernsthaftigkeit eines bejahrten Vaters. Mein Anliegen war zu wichtig, als daß ich hätte gelassen seyn können; und bey Ihrer Abreise war ich noch ungewisser, als itzt, ob ich in meinen Absichten glücklich seyn würde. Erinnern Sie Sich, Gnädiger Groß-

papa, wie oft Sie gewünscht, mich noch vor Ihrem Ende verheirathet zu sehn. Sie haben mir mehr als einmal vorgestellt, wie nöthig es sey, meine Güter selbst zu verwalten, und meine Jahre auf dem Lande in Ruhe zuzubringen, ohne mich um das zweydeutige Glück des Hofs zu bemühen, oder im Kriege mein Heil zu versuchen. Sie haben den Einwurf niemals gelten lassen, daß ich noch zu jung sey, ruhig zu leben. Sie waren so gütig mich zu versichern, daß Sie bey Ihrem Alter Sich kein größres Vergnügen vorstellen könnten, als die Familie desjenigen noch zu sehen, der der einzige Erbe Ihres Namens sey. Ich halte es für einen Theil meiner Pflicht, alles zu thun, was Ihnen ein Vergnügen machen kann. Diese Vorstellung hat bey mir alle die Zweifel überwunden, welche mir sonst so wichtig schienen. Ihr Alter, Gnädiger Großpapa, die tägliche Abnahme Ihrer Kräfte, die schreckliche Besorgniß, Sie unvermuthet zu verlieren, da Sie der Himmel uns nunmehr zwey und siebenzig Jahre erhalten hat; alles dieses ist Ursache, daß ich mir vorgenommen habe, Ihren Wunsch und mein Glück zu beschleunigen.

Ich würde trostlos seyn, wenn ich mir vorwerfen könnte, eins von beyden gehindert zu haben. Nein, Gnädiger Großpapa, da ich das Zeugniß eines gehorsamen Sohnes so oft erhalten habe; so mag ich auch itzt nicht Gelegenheit geben, diesen Titel zu verlieren, auf den ich stolzer bin, als auf mein ganzes Vermögen, und auf meinen Adel. Ich will mich verheirathen. Ich habe mir eine Person ausgesehn, die Ihrer väterlichen Liebe würdig ist. Ihr Stand, und ihre Schönheit sind das vornehmste nicht, was mich zu diesem Entschlusse bewogen hat. Ihre Tugend ist es, ihr unvergleichlicher Charakter. O wäre ich itzt bey Ihnen, Gnädiger Großpapa, um Ihnen die Hände zu küssen; um Ihnen alles zu sagen, was ich fühle, da ich dieses schreibe; um ein Zeuge von den väterlichen Thränen zu seyn, die Sie, ich weis es gewiß, die Sie über das Glück Ihres Enkels vor Freuden fallen lassen; Ihres Enkels, der Ihre ganze Liebe hat, und an dem Sie den Segen Ihres Gebets noch bey Ihrem Leben erfüllt sehn! Ich schreibe in einer wahren Entzückung, aus Liebe zu Ihnen,

meinem besten Vater, dem liebreichsten Greise, in der Welt, und aus Liebe zu meinem Fräulein, meinem englischen Fräulein! Kan man sich wohl anders ausdrücken, wenn man von der Fräulein von L = = = redet? Ihre Person ist Ihnen nicht unbekannt; aber sollten Sie ihre Gemüthsart, ihre vortreffliche Gemüthsart so kennen, wie ich sie seit etlichen Monaten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt: Sie würden mit gefaltnen Händen mir vom Himmel ein Glück erbeten helfen, dessen ich in der That kaum würdig bin; und das, wenn mir es der Himmel giebt, mir nur Ihrentwegen, nur als eine Belohnung Ihres redlichen Herzens, und zur Erhörung Ihres Segens, Gnädiger Großpapa, gegeben wird. Sie sehn mein ganzes Herz; aber wem wollte ich es lieber entdecken, als Ihnen? Ich habe an die Fräulein geschrieben, auch an ihren Onkel. Noch zur Zeit habe ich von beyden keine Antwort. Ich finde Ursachen zu hoffen, daß die Fräulein nicht abgeneigt ist. Ein Umgang von etlichen Monaten hat mich sie kennen lehren, und ich weis, daß mein Brief nicht gleichgültig aufgenommen ist. Sie wird es aber doch auf

den Anspruch ihres Onkels ankommen lassen. Nur eins befürchte ich noch. Ihr Onkel glaubt, sie sey zum Heirathen noch viel zu jung. Ich glaube es nicht, Gnädiger Großpapa, und ich hoffe, Sie werden meiner Meinung seyn. Da ich nur zwanzig Jahre alt bin, so ist ein Fräulein von sechzehn Jahren für mich wohl nicht zu jung. Wäre ich älter, so würde ich mich allerdings schämen, ihrem Onkel zu widersprechen. Ich bitte Sie, Gnädiger Großpapa, an den Herrn Obersten zu schreiben; Ihr Vorspruch giebt der Sache auf einmal den Ausschlag. Eilen Sie, das Glück Ihres Sohnes zu beschleunigen; ein Glück, von dem mein Leben, und meine ganze Wohlfahrt abhängt. Der Himmel lasse dafür Ihre Jahre gesegnet, und Ihr Alter seyn, wie Ihre Jugend. Dieß ist der Wunsch Ihres Enkels, welcher Ihnen mit kindlicher Hochachtung die Hände küßt.

Vetter,

Nun kommt Ihr mir abscheulich vor. Es ist mein Ernst, glaubt es mir, mein ganzer Ernst.

Wenn die Liebe einen jungen Menschen zum Narren macht; so lache ich über ihn, oder bedaure ihn auch, nachdem er es verdienet. Aber wer aus Liebe boßhaft, und zum Heuchler wird, der verdient meinen Abscheu. Sonder Zweifel seyd Ihr mit Eurer Weisheit sehr zufrieden, daß Ihr auf die glückliche Erfindung gefallen seyd, die Fräulein, die ohnedem unruhig genug ist, noch mehr zu beunruhigen, und Euern alten redlichen Vater zu einer Zeit zum Zorne wider Euch zu reizen, wo seine Cur eine vollkommene Gemüthsruhe verlangt, wenn sie nicht zu seinem Tode ausschlagen soll, und wo der arme Vater doppelt unglücklich seyn muß, da er keinen vertrauten Freund um sich hat, der ihn trösten kann, und da auch sein ungerathner Sohn von ihm entfernt ist, dessen Reue, denn ganz verstockt seyd Ihr wohl noch nicht, dessen Reue über ein so thörichtes Beginnen ihn wieder beruhigen könnte. Wie wenig versteht Ihr Euer eignes Glück! Ich vermied die Gelegenheit, Euch zu sprechen, zu der Zeit, da ich wirklich für Euch arbeitete, da es aber noch zu früh war, Euch etwas davon zu entdecken. So klug Ihr Euch zu seyn einbildet, so wenig seyd

Ihr es, Vetter, so bald Eure Leidenschaften in Bewegung kommen. Die Fräulein, und ich, hatten den Onkel unvermerkt auf unsre Seite gebracht. Gleich nach seiner Rückkunft wollte er an unsern Vater schreiben, und ihm von seiner Liebe abrathen. Sein Rath ist vernünftig und freundschaftlich; unser alter Vater, Ihr wißt es wohl, ist ein rechtschaffner Mann, und von Einsicht. Er würde seine Uebereilung erkannt haben; er würde den Obersten, und die Fräulein gebeten haben, sie zu vergessen, und Niemanden etwas davon zu entdecken; ich und Ihr hätten davon nichts gewußt; nach einiger Zeit hätte es Euch frey gestanden, um die Fräulen anzusuchen; Euer Vater würde selbst dazu geholfen haben, und die Fräulein hätte, ohne den Wohlstand zu beleidigen, Euch eine Hand anbieten können, die frey war. Kurz, alles wäre nach Wunsche gegangen. Ich sage Euch dieses, Euern Stolz zu demüthigen. Alle meine freundschaftlichen Absichten habt Ihr durch Eure unbedachte Hitze verderbt. Die Fräulein muß Euch meiden, da Ihr Euch so öffentlich zum Nebenbuhler Eures Großvaters aufwerft. Vom Onkel könnt Ihr

wohl nicht verlangen, daß er Euch mehr lieben soll, als seinen alten Freund, unsern Vater; und dieser zärtlich liebende Vater muß Euch hassen, da er noch nicht Zeit gehabt hat, sich von seiner Schwachheit zu erholen, und da er Euch als die einzige Hindrung ansieht, durch welche er glücklich zu werden glaubte. Kann Euch der Haß eines Vaters, welcher Euch mehr, als sich selbst, liebte, gleichgültig seyn? Habt Ihr noch einige Empfindung der kindlichen Liebe, fällt es Euch noch zuweilen ein, wie zärtlich dieser beleidigte Vater gegen Euch war, seyd Ihr noch ein Mensch; so müßt Ihr erschrecken, wenn Ihr bedenkt, daß Ihr mit eigner Hand die der unglückliche Vater Euch beym Abschiede so liebreich drückte, ihm das Herz durchbohrt. Denn das ist die gewisse Folge, die Euer übereilter Brief haben wird. Er ist mehr, als übereilt, er ist boßhaft, und tückisch. Ihr bemächtiget Euch im Anfange des Briefs seines Herzens, da Ihr ihn an seine Liebe, an Eure Jugend, an sein Verlangen, Euch verheirathet zu sehn, an Euern ehemaligen Gehorsam erinnert. Ihr malet ihm die Person, die Ihr Euch ausgesehn habt, so vortrefflich und tugendhaft, als er sie Euch wünschen kann, und alsdann erst, da Ihr seine

ganze Zärtlichkeit in Bewegung gebracht habt, da der gute Greis gewiß schon vor Freuden über das bevorstehende Glück seines liebsten Kindes geweint hat, alsdann erst nennt Ihr sein Fräulein von L = = =. Kann ein beleidigter Feind grausamer seyn, als sein Sohn gegen ihn ist? Was war Eure Absicht, ihn auf einer jeden Zeile an sein Alter zu erinnern? Zitterte Euch die Hand nicht, da Ihr die Jahre des Fräuleins mit Euren Jahren verglicht, und glaubtet, daß Euer Verlangen ungereimt seyn würde, wenn Ihr älter wärt? Seyd Ihr allein so scharfsichtig, daß Ihr Euch einbildet, andre würden diese Vergleichung nicht verstehn? Und waret Ihr wohl unverschämt genug, zu wünschen, daß andre und Euer Vater diese Bitterkeit verstehn möchten? Vetter! Seyd Ihr bey dem Vorwurfe der Ehre und der Menschenliebe taub; so seyd Ihr es gewiß auch, wenn ich Euch an die Pflichten der Religion erinnern wollte. Es fehlt nur ein einziger Schritt noch zu Euerm völligen Verderben. Ich erschrecke, so oft ich den Schluß Eures Briefs lese. War Euch die Schrift nicht heilig genug? Eure Bosheit

vollkommen zu machen, mußte selbst das Gebet zu einem bittern Vorwurfe dienen. Ach, thörichter Vetter! Euer Alter sey nicht wie Eure Jugend! Wie sehr wünsche ich Euch das! Wie sehr wünsche ich, daß Ihr niemals Ursache haben möget, mit Schrecken an den Misbrauch dieses Wunsches zu denken! Fast schäme ich mich Eurer. Verlangt nicht, mit mir zu sprechen, bis wir Briefe von unserm Vater bekommen haben, und bis ich sehe, ob ihm Eure Thorheit das Herz bricht. Das hätte ich von Euch nicht geglaubt. Der redliche Vater! Ich bin itzt zu ernsthaft, Euch zu sagen, was ich von Euerm Briefe an das Fräulein halte. Er ist ein Mischmasch von Pedanterie und Tändeley. Das Fräulein müßte wenig Geschmack und Einsicht haben, wenn er ihr erträglich seyn sollte. Ich schäme mich, das Fräulein zu sprechen. Wie sehr liebte ich Euch ehe ich Euch kannte, ehe ich noch wußte, zu welchem Grade der Bosheit Ihr fähig wäret! Ich mag Euch nicht sehn, durchaus nicht, bis ich Briefe vom Vater habe. Vielleicht lebt er itzt nicht mehr, da ich dieses schreibe. Ich weine! Seyd Ihr wohl verstockt gnug, gleichgültig zu bleiben, da Eure

Thorheit mich zu Thränen zwingt? Nehmt diesen Brief auf, wie Ihr wollt. Ich fühle es, daß ich Euch doch noch liebe. Liebte ich Euch weniger, so würde ich gelaßner schreiben. Ich war die

Euch

zärtlich liebende Schwester.

Gnädige Tante,

Sollen denn auch Ihre Bedienten Zeugen von meiner Schande seyn? Viermal bin ich gestern bey Ihnen gewesen. Sie haben verboten, Niemanden vor Sich zu lassen. Ich lese es in den Augen aller, die im Hause sind, daß sie von meiner Uebereilung wissen. Gnädige Tante, bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung. Ich habe einen Fehler begangen; ich schäme mich dessen; ich sehe ein, wie unrecht ich an meinem Vater gehandelt habe, ich glaubte es nicht. Ich hielt es für ein unschuldiges Mittel, mein Glück zu befördern. Ich liebe meinen Vater unendlich, noch diesen Augenblick liebe ich ihn so sehr,

als jemals. Es war keine Bosheit, nein, Gnädige Tante; Unvorsichtigkeit, eine Thorheit war es, die von der Liebe und Jugend herkam. Verdient denn diese Thorheit, daß Sie mir Ihre Liebe entziehn wollen? daß Sie mich in einer Unruhe lassen, die alle Angst eines Missethäters übertrifft? Haben Sie denn noch keinen Brief von meinem Vater, von meinem beleidigten Vater? Ja! beleidigt habe ich ihn, aber aus Thorheit, nicht aus tückischer Bosheit. Erlauben Sie mir, zu Ihnen zu kommen. Ich bin ausser mir!

Vetter,

Wie sehr freue ich mich über Eure Unruhe! Noch seyd Ihr nicht ganz verlohren. Ihr würdet weniger fühlen, wenn Ihr verstockt wäret. Gebe doch der Himmel, daß Eure Reue nicht zu spät sey! Der Augenblick wird es entscheiden, da ich Briefe von unserm Vater bekomme. Bis ich diese habe, kann ich Euch unmöglich sprechen. Gebt Euch keine vergebne Mühe. Weder Euch, noch sonst einen Menschen lasse ich vor mich.

Meine Bedienten wissen die Ursache nicht. Traut mir die Ueberlegung zu, daß ich ihnen eine Sache nicht sagen werde, die ich vor meiner vertrautesten Freundinn geheim halten muß. Auf den Abend erwarte ich Briefe mit der Post Ihr sollt den Augenblick Nachricht davon haben. Gott lasse sie vergnügt lauten! Wie sehr werde ich mich erfreuen, wenn meine Sorge vergebens gewesen ist, und wenn ich keine Ursache behalte, mich zu schämen, daß ich Euch so aufrichtig geliebt habe.

Gnädige Tante,

In diesem Augenblicke kömmt die Post. Lassen Sie nach Briefen fragen, und reissen Sie mich aus einer Beängstigung, die mir unerträglich wird. Ich zittre, wenn ich daran gedenke, das unser guter Vater krank oder wohl gar . . . . Nein, das glaube ich nicht; das wird der Himmel nicht thun. Es war ja nur eine jugendliche Thorheit. Sollte die so hart bestrafft werden, als die größte Bosheit? Wie sehr muß ich für meine Thorheit leiden, und wie groß muß die Angst

eines Menschen seyn, der aus Vorsatz boshaft gewesen ist? Der Augenblick, in dem ich die Briefe von Ihnen bekomme, muß mein künftiges Schicksal entscheiden. Lebt er, ist er noch gesund; wie froh will ich dem Himmel danken! Ich will mich aller Strenge geduldig unterwerfen, die mein Vater über mich beschlossen hat. Nimmermehr will ich ihn wieder beleidigen, den rechtschaffnen Vater! Sollte er gar todt seyn; o, Gnädige Tante, diese Gedanken kann ich nicht ertragen! An dem Tode des zärtlichsten Vaters Ursache seyn, Ihre Liebe verlieren, und dem Fräulein verächtlich werden, das entschuldiget die größte Verzweiflung. Mein Entschluß wird schrecklich seyn; aber es ist mir auch alsdann unerträglich, länger zu leben. Ich erwarte die Briefe mit Zittern.

Vetter,

Der Vater lebt noch. Er ist gesund. Hier ist sein Brief. Er ist geschrieben, daß Ihr ihn lesen sollt. Es wird Zeit dazu gehören, seine Liebe wieder zu gewinnen, die Ihr ganz verloren habt. Ich glaube, er würde noch heftiger

seyn, wenn er vermuthen könnte, daß Ihr und ich etwas von seinen Absichten auf die Fräulein wüßten. Noch zur Zeit hält er Euch für unartig und dumm. Wüßte er so viel, als ich, so würde er Ursache haben, Euch für boshaft zu halten. Macht Euch den Fehler zu Nutze, den Ihr begangen habt. Seyd künftig klüger. Bemüht Euch, das Herz Eures Vaters wieder zu gewinnen. Es kostet Euch ein großes Opfer; aber ich kann Euch nicht helfen. Das Fräulein ist unbaß, ich werde sie morgen besuchen. Lebt wohl, und glaubt, daß ich Euch liebe,

Frau Tochter,

Meine Reise ist, Gott Lob! glücklich gewesen. Ich bin am fünften dieses hier angekommen, und habe sogleich meine Badekur angetreten, wobey ich mich wohl befinde. Im rechten Fuße habe ich seit einigen Tagen ziemliches Reissen. Es könnte wohl gar das Podagra werden. Je nun, nun! vielleicht lebe ich hernach noch zwanzig Jahre länger, und bin desto muntrer, wenn es vorbey ist. Aber aufs

Hauptwerk zu kommen. Was für ein Narr ist unserm Jungen, meinem Enkel, in den Kopf gestiegen! Lies einmal seinen feinen Brief, Frau Tochter, den ich gestern von ihm bekommen habe. Des Himmels Einfall hätte ich mir eher versehn, als so einen albernen Streich von dem Buben. Kaum hatte ich den Rücken gewandt, so wird das Närrchen verliebt, und weißt du wohl, in wen? In die Fräulein von L . . . . Ich sehe wohl, ich muß dem Jungen wieder einen Informator halten, daß er in die Schule geht, sonst wird er zu muthwillig. Bedenke nur einmal, Frau Tochter, der Limmel ist kaum neunzehn Jahre alt, und will schon eine Frau haben, und was das lächerlichste ist, bloß aus Hochachtung für mich will er eine Frau haben, damit ich das geschwinde Vergnügen haben soll, in meinem zwey und siebenzigsten Jahre zu erfahren, wie meine Urenkel aussehn. Ich glaube, Frau Tochter, der Bube ist betrunken gewesen, da er an mich geschrieben hat. Wenn habe ich ihm denn gute Worte gegeben, daß er sich verhei-

verheirathen soll? Meine selige Frau hat wohl ein paarmal davon gesprochen, und ich habe wohl auch ein Wort davon laufen lassen, es kann seyn; aber die Fräulein von L ‥ ist keine Sache für ihn, schlechterdings keine Sache. Das Mädchen ist gut genug, es ist wahr, sie ist gut erzogen, ein frommes christliches Mädchen, und sieht ganz reinlich aus: aber sie ist für ihn viel zu jung. Was soll sie mit so einem Laffen anfangen, der selber noch eine Kinderfrau braucht? Und wenn die Fräulein ja heirathen will, so wird ihr der Oberste schon einen feinen vernünftigen Mann aussuchen, der in seinen besten Jahren ist, und die gute Fräulein vollends heran ziehen kann. Ihr Vermögen ist auch, unter uns gesprochen, nicht das stärkste, und Fritze muß eine Frau mit Gelde haben, da er nichts gelernt, und kein Amt hat, folglich nichts verdienen kann; denn für einen Müßiggänger ist er noch lange nicht reich genug. Aber so machen es heut zu Tage unsre junge Herrchen. Wenn sie ein paar Dörfer voll Bauern, und sieben Haare im Kinne haben, so denken sie, sie sind

reich und alt genug, Papa zu werden. Hernach setzt sich der Taugenichts auf sein Gut, und wird der vornehmste Bauer im Dorfe. Zu meiner Zeit, o! da wars ganz anders! Ich war ein mäßiger Pursche von dreyzehn Jahren, als mich mein Vater seliger, der Oberstwachtmeister, mit nach Wien nahm. Da half ich Wien entsetzen, uud schlug den Türken. Das gieng warm zu, Frau Tochter. Die Strapazzen, und was ich in folgenden Jahren ausgestanden habe, hätte Fritze nimmermehr ausgestanden. Ich war schon vier und zwanzig Jahre alt, als mir mein Vater eine Frau gab. Ich will Fritzen schon auch eine geben, wenn es wird Zeit seyn; aber die Fräulein von L = = = nicht. Sage es dem Limmel! Ich weis nicht, Frau Tochter, seit welcher Zeit hat denn der Bengel lernen die Nativität stellen? Woher weis er denn, daß ich bey meinen hohen Jahren nicht lange mehr leben kann? Zwey und siebenzig Jahre, und die noch nicht einmal völlig, sind bey meinem gesunden und starken Körper ja kein so erschreckliches hohes Alter; und meiner seligen Großmutter Bruder hat in seinem drey und siebenzigsten

Jahre noch taufen lassen. Die Zeit mag Fritzen schrecklich lang werden, daß der Großvater so ein zähes Leben hat. Mit einem Worte, Fitz ist ein Narr, sag es ihm; und damit er klug werde, so habe ich mich entschlossen, daß er drey Jahr auf Reisen gehen soll. Er kann seine Sachen darnach einrichten. So bald ich zurück komme, soll er fort. Er soll über Wien, wo ich meine erste Campagne gethan habe, nach Italien, und sodann weiter, und damit der Junge unterwegens keinen Schaden nimmt, so will ich ihm meinen alten Kammerdiener mitgeben. Kömmt er nach drey Jahren wieder heim, und ich habe ihn in ein feines austrägliches Amt gebracht; so mag er sich eine Frau nehmen, ich bins zufrieden, aber die Fräulein von L = = = nicht. Er kann eine hübsche reiche Wittwe freyen. Es wird ihm auch gut thun, wenn er einen Thaler Geld mit kriegt. Die Zeiten sind schwer! Nun, wie gesagt, Frau Tochter, er kann sich reisefertig halten. So bald ich komme, muß er fort. Laß ihn den Brief lesen, Es wird so gut seyn, als wenn ich ihm selber ge-

geantwortet hätte. Lebe wohl, und antworte mir bald.

N. S. Ich habe ein paar Tage vor meiner Abreise der Fräulein von L . . . gewisse Rechnungen zugeschickt. Ob sie solche wohl muß bekommen haben? Erinnere sie daran. Vielleicht antwortet sie ein paar Zeilchen. Sie darf den Brief nur unfrankirt gleich auf die Post geben. Ich möchte nur wissen, wie Fritze auf die Fräulein gefallen wäre. Der Laffe!

Gnädige Frau Hofräthinn,

Ich befinde mich etwas leidlicher, und bitte mir nunmehr die Ehre Ihres Zuspruchs aus. Mein Onkel hat an den Herrn Kammerrath geschrieben; hier ist eine Abschrift von seinem Briefe. Ich bin sehr wohl zufrieden, daß die Sache allem Ansehn nach besser ausschlägt, als ich anfangs hoffen können. Diese Unruhe wäre also größtentheils überstanden; aber ich befinde mich in einer neuen. Ich verlange sehr mit Ihnen

zu sprechen. Wie glücklich ist man, wenn man eine so vertraute Freundinn hat, als Sie sind, Gnädige Frau! Ich misbrauche Ihre Liebe; aber ich weis mir nicht zu helfen. Kommen Sie bald. Ich bin, u. s. w.

Hochwohlgebohrner Herr Kammerrath,

Hochgeehrter Herr Bruder,

Wenn Sich der Herr Bruder noch wohl befindet, so wird es mir lieb zu vernehmen seyn. Ich befinde mich, dem Himmel sey Dank, für meine Jahre ganz wohl. Im übrigen hat die Fräulein von L = =, meine liebe Base, mich avertirt, das mein hochzuehrender Herr Bruder eine christliche Absicht auf das Mädchen habe. Dessen freue ich mich nun gar sehr, und danke dem Herrn Bruder herzlich für das freundschaftliche Zutrauen zu meiner Familie, und namentlich zu dem guten Kinde. Sie ist fromm und wohl erzogen, und eine gute Wirthinn, die ihren Mann einmal in Ehren halten wird. Allermeist aber kann ich dem Herrn Bruder nicht

verhalten, daß das Mädchen fast zu jung ist, in den heiligen Ehestand zu tretten. Sie wird kaum noch sechzehn Jahre seyn, und das, deucht mich, ist fast zu jung, eine Wöchnerinn zu werden. Man macht die guten Dinger vor der Zeit alt, und sie kommem in das Ehestandskreuz, ehe sie recht anfangen zn leben. Wie ich denn dem Hochgeehrten Herrn Bruder nicht bergen mag, daß die Fräulein sehr schwer daran geht. Sie ist von so gutem iugement, daß sie deß Herrn Bruders Verdienste vollkommen einsieht. Sie gratulirt sich gar höchlich, wie es denn auch billig ist, der Ehre, die ihr angetragen wird, und sie hat mich versichert, daß sie sich nichts mehr wünsche, als mit der Zeit einen Mann zu haben, der so rechtschaffen und edel gesinnet sey, als der Herr Bruder. Nichts minder sieht sie wohl ein, wie groß das Glück in Ansehung der zeitlichen Umstände sey, daß ihr angetragen wird. Unbeschadet diesem allen ist sie von dem Gedanken nicht abzubringen, daß sie noch zu jung sey. Wenn aber ich es sehr ungern sehe, daß sie sich in den Kopf gesetzt hat, vor ihrem zwanzigsten Jahre nicht zu heirathen; so wäre dieses ungefähr mein un-

vorgreiflicher Rath, man liesse das Mädchen vollends heran wachsen. Ist sie zwanzig Jahre, und der Herr Bruder bleibt auf seiner Meinung, eh bien, vielleicht giebt sichs hernach eher. Der Herr Bruder ist bey seinen Jahren noch munter und vigeureux, und wird dieser gebetenen dilation gar wohl deferiren können. Es laufen hier keine fatalia, wie in foro. Selbst beliebigem Gutachten überlasse dieses alles, was ich hier wohlmeinend schreibe. Posito aber, der Herr Bruder fände Bedenken, seinem Suchen zu inhæriren, und glaubte, daß bey mehr zunehmenden Jahren es bequemer, und seinem Alter anständiger wäre, unverheirathet zu bleiben, und den Rest seiner Tage in Ruhe zuzubringen, und das Wohl seiner lieben Kinder, die den Herrn Bruder mit vieler Aufrichtigkeit verehren, fernerweit als ein zärtlicher Vater zu besorgen, die auch denselben pflegen und warten, als es für einen guten ehrlichen Vater gehört, und rechtschaffnen Kindern allenthalb eignet und gebühret; posito also, sage ich, es vergienge dem Herrn Bruder die Lust, sich wieder zu vermählen: so wird es mir lieb seyn, wenn

Er für mich und die Meinigen die gute Meinung behält, und der Fräulein hold und gewogen bleibt, wie es denn dieselbe verdient, und es weiter zu verdienen suchen wird. Der ich den Herrn Bruder göttlicher Obhut empfehle, und nach abgelegtem guten Wunsche zu einer ersprießlichen Badekur, und glücklichen Wiederkunft, mit alter deutscher Treue unablässlichen beharre,

Hochwohlgebohrner Herr Kammerrath,
Meines Hochgeehrten Herrn Bruders

dienstwilliger Freund und Diener.
N.

Frau Tochter,

Sende dem Herrn Obersten von = = = inliegenden Brief unverzüglich zu. Es liegt mir daran. In acht Tagen hoffe ich, so Gott will, zurück zu kommen. In bin seit etlichen Tagen nicht gar zu wohl gewesen. Das Reissen in Gliedern wird immer heftiger. Die hiesigen Aerzte sind alle der Meinung, es sey eine fliegende Gicht. Ich hätte es doch nicht gedacht. Die

beständige Mattigkeit ist das, was mir am meisten beschwerlich fällt. Der Appetit ist schlecht, und der Schlaf unruhig. Mit einem Worte, ich fühle meine Jahre. Das Alter ist selbst eine Krankheit, sagten unsre Väter. Wie Gott will! Ich bin alle Stunden bereit. Der Himmel bringe mich nur wieder gesund zu Euch, damit ich meine Kinder vor meinem Ende noch segnen kann. Sage es Fritzen, er soll nicht auf Reisen gehen, ich habe mich anders entschlossen. Wenn es geht, wie ich wünsche, so habe ich einen Weg vor mir, ihn glücklich zu machen. Mündlich ein mehrers. Grüße Fritzen. Der Junge wäre gut genug, wenn er nur klüger wäre. Vielleicht giebt es sich mit den Jahren. Wie nachsehend sind doch die Aeltern gegen die Fehler ihrer Kinder! Wenn die Fräulein noch nicht an mich geschrieben hat, so kann es Anstand haben, bis ich zurück komme. Ich werde sie wohl bey ihrem Onkel sprechen. Ich bin,

Liebe Frau Tochter,

Dein redlicher Vater.

N. S. Fritze soll sich zwey reiche Kleider machen lassen, und neue Livrey für die Bedienten. Wenn ich komme, daß alles fertig ist. Lebe wohl.

Hochgebohrner Herr Oberster, Hochgeehrtester Herr Bruder,

Die Schwierigkeiten, welche das Fräulein von L = = = gefunden hat, mich ihrer Gegenliebe zu würdigen, vermindern die Hochachtung im geringsten nicht, die ich gegen sie hege. Sie sind ihrem Alter und ihrer Einsicht so anständig, daß ich sie doppelt verehren muß. Hätte sie meinen Wunsch erfüllt, so wäre ich gewiß der glücklichste Mann geworden: ihr Glück aber würde noch immer unvollkommen gewesen seyn, da mich meine Jahre zu ernsthaft machen, ihre Liebe zu vergelten. So ungerecht bin ich nicht, daß ich mein Glück dem ihrigen vorziehen sollte. Der Herr Bruder sind ein neuer Beweis, wie unschätzbar ein vernünftiger Freund sey. Ich sehe meine Uebereilung ein, die ich begangen habe. Sie erinnern mich auf eine sehr bescheidne Art meines Alters, und der Pflicht, die ein Greis

bey seinem herannahenden Ende zu beobachten hat. Ich will Ihr Vertrauen zu verdienen suchen, und mich einer Leidenschaft entschlagen, die mir bey meinen Jahren nicht mehr anständig ist. Ich verwandle die Liebe, die ich gegen das tugendhafte Fräulein hegte, in eine väterliche Zärtlichkeit. Diesen einzigen Fehler halten Sie mir zu gute, daß ich zu eifersüchtig bin, den Besitz dieses liebenswürdigeu Kindes jemanden anders, als meinem Enkel zu gönnen. Ich weis, daß er sie anbetet. Er verdiente nicht mein Sohn zu seyn, wenn er anders dächte. Es ist mir unbekannt, ob das Fräulein gütig genug ist, seine jugendlichen Fehler zu übersehn, und ob sie sich entschließen kann, einen Menschen zu lieben, der weiter keine Verdienste hat, ihrer würdig zu seyn, als diese, daß er den Werth ihrer Tugenden und ihrer vorzüglichen Eigenschaften empfindet. Nehmen Sie Gelegenheit, Hochgeehrtester Herr Bruder, die Neigungen des Fräuleins zu untersuchen. Das Vermögen, welches mein Enkel von seiner Mutter ererbt hat, ist gar ansehnlich. Ich werde ihn, wenn ich lebe, in noch bequemere Umstände zu setzen suchen. Ich

will ihm einen anständigen Rang kaufen. Sterbe ich einmal, so fällt der größte Theil meines Vermögens wieder auf ihn. Aber ich will haben, daß er mir noch bey meinen Lebzeiten für meine Vorsorge danken soll. Für das danken uns die Kinder selten, was wir ihnen durch unsern Tod lassen müssen, weil wir es nicht ändern können. Diejenigen Wohlthaten genießen wir selbst mit, die wir ihnen bey unserm Leben erweisen. Kann sich mein Enkel eine größere Wohlthat wünschen, als die, um welche ich für ihn bitte? Er hält es selbst für die größte, ich weis es. Machen Sie ihn, und zugleich mich glücklich, Werthester Herr Bruder. Wir wollen das Vergnügen unsrer Kinder befestigen, weil wir beyde noch leben. Vielleicht hat uns der Himmel unsre hohen Jahre nur um deswillen so lange gefristet, daß wir an diesem Glücke gemeinschaftlich arbeiten sollen. Ich denke ganz ruhig an meinen Tod, wenn ich mir vorstelle, daß ich in den Armen dieser zärtlich geliebten Enkelinn sterben soll. Lassen Sie diese mir so angenehme Vorstellung nicht vergebens seyn. Eilen Sie, meine Bitte zu erfüllen. Sie wissen nicht, wie lange Sie

bey Ihren Jahren noch im Stande sind, es zu thun. Ich wenigstens fühle mein Alter alle Tage mehr. Meine Mattigkeit, und andre Beschwerungen erinnern mich stündlich an den letzten wichtigen Schritt, den wir zu thun haben. Ich werde meine Rückreise beschleunigen, und mit Ungeduld den Augenblick erwarten, da ich von Ihnen erfahre, ob sich das Fräulein entschließen kann, meinen Enkel glücklich zu machen, und einem redlichen Vater, der sie so zärtlich liebt, seine Bitte, vielleicht seine letzte Bitte, zu gewähren. Der Himmel lasse unsre Kinder gesegnet seyn. Das Gebet eines Vaters bleibt nie unerhört. Es wird ihnen wohl gehen, und sie verdienen es auch. Wir wollen uns lieben, Herr Bruder, bis wir sterben. Unsre Kinder sollen von uns lernen, was Freundschaft sey, damit sie uns auch im Grabe noch segnen. Dieses schreibe ich mit der wahren Hochachtung eines alten Freundes, und bin,

Hochwohlgebohrner Herr Oberster,

Meines Hochgeehrtesten Herrn Bruders

ergebenster Diener

= = = =

N. S. Es wird mir lieb seyn, wenn Sie, und die Fräulein vergessen, daß ich die Uebereilung begangen habe, sie auf eine andre Art zu lieben, als es itzt geschieht. Ich würde Sie bitten, gegen keinen Menschen etwas davon zu gedenken, wenn ich nicht wüßte, daß Sie auch ohne meine Bitte so gefällig wären, meine Schwachheit zu bedecken. Grüßen Sie die Fräulein in meinem Namen tausendmal. Wie sehr verlangt mich bey Ihnen zu seyn! Die guten Kinder! Es gehe ihnen ewig wohl!

„Bey Vernünftigen ist es eine der vornehm„sten Regeln in der Freundschaft, daß man Nie„manden zu seinem vertrauten Freunde wähle, „dessen Charakter, dessen Fehler und Tugenden „man nicht vorher sorgfältig geprüft hat. Man „behält zwar stets die Freyheit, sich von seinem „Umgange zurück zu ziehen, wenn man findet, „daß er die Hoffnung nicht erfüllt, die man sich „von seiner Aufrichtigkeit gemacht hat; allein

„der Vorwurf ist dennoch bitter, und unsrer „eignen Ruhe nachtheilig, wenn wir erfahren „müssen, das wir zu leichtgläubig, oder doch „nicht vorsichtig genug gewesen sind.

„Ich habe mich vielmal gewundert, wie es „kommen müsse, daß man bey dem Heirathen, „bey dieser wichtigsten, und fast unzertrennlichen „Art der Freundschaft, so wenig Sorgfalt be„zeigt, vernünftig zu wählen. Es wäre diese „Vorsicht besonders um deswillen sehr nöthig, „da gemeiniglich von beyden Theilen alle Sorg„falt angewendet wird, einander zu hintergehn, „und seine Fehler zu verbergen. Unsre Vorfah„ren haben in gewissen Handlungen drey Haupt„mängel festgesetzt, welche den Kauf ungültig „machen, wenn sie verschwiegen worden sind. „Sollte der Ehestand nicht wichtig genug seyn, „daß man ihrer auch wenigstens drey festsetzte, „durch welche die Verbindlichkeit von beyden „Theilen aufhörte, so bald sie verschwiegen „würden.

„Ich gebe hiemit allen verheiratheten Perso„nen, beyderley Geschlechts, die Freyheit, und „ersuche sie darum, daß eine jede drey Fehler

„aufsetzen möge, von welchen sie glaubt, daß „sie so wichtig seyn könnten, die Ehe zu tren„nen. Es wird diese Nachricht zu einem „Schlüssel so vieler unglücklichen Ehen dienen, „und ich werde Gelegenheit bekommen, aus allen „Fehlern zusammen drey der wichtigsten auszu„suchen, und es an seinem Orte in Vorschlag „bringen, daß sie durch ein Landesgesetz für zu„reichend erklärt werden möchten, als Haupt„mängel alle Verbindung des Ehestandes aufzu„heben. Mein Verleger soll die Aufsätze an„nehmen; ich werde sie sodann mit Verschwei„gung der Namen und Orte zusammen drucken „lassen, und einen Vorschlag thun, der dem „gemeinen Wesen nicht anders als vortheilhaft „seyn kann, wenn er das Glück haben sollte, die „Achtung der Obern zu verdienen.

„So viel muß ich noch erinnern, daß unver„heirathete Personen kein Recht haben sollen, „dergleichen Fehler in Vorschlag zu bringen. Sie „haben gemeiniglich zu viel Vorurtheile, und ich „werde müssen gewärtig seyn, viele wichtige „Kleinigkeiten anzuhören.

„Da

„Da ich die Hoffnung nicht habe, daß mein „patriotischer Einfall so bald zu Stande kommen, und als ein allgemeines Gesetz eingeführt „werden möchte; so würde ich gern sehen, wenn „meine Mitbürger sich wollten gefallen lassen, „ihre Liebesbriefe, statt der bisherigen Seufzer „und Flammen, und verstellten Schmeicheleyen, „so einzurichten, daß sie ein wahres und redliches Bekenntniß ihrer Fehler wären. Wie „viel unglückliche Ehen würden wir weniger haben, wenn dieses geschähe!

„Ich gebe hier eine Probe von einem so aufrichtigen Bekenntnisse. Die übrigen Briefe, die „angedruckt sind, erläutern dasjenige noch weiter, was ich von dieser Materie oben gesagt „habe. Wenn ich die Aufsätze einmal der Welt „bekannt mache, welche wegen der drey Hauptmängel im Ehestande bey mir einlaufen werden; so will ich zugleich einen reichen Vorrath von Formularen für alle Stände und Arten der Liebhaber beyderley Geschlechts liefern, „wie sie einander von ihren Fehlern beyzeiten „Nachricht geben sollen. Das Werk wird, wenn

„ich anders die Welt kenne, ziemlich weitläuf„tig ausfallen. Es soll auf Vorschuß gedruckt „werden, und ich will zu mehrer Erbauung die „Namen derjenigen vordrucken lassen, welche „darauf pränumeriren.

Hier sind die versprochnen Briefe.

Mademoiselle,

Ich liebe Sie mit der größten Hochachtung. Bey den Vorzügen, die sie so schätzbbr machen, und bey meiner Gemüthsart, ist nichts natürlicher, als daß ich Sie ewig zu lieben wünsche. Geben Sie mir Ihre Hand; so glaube ich der glücklichste Mann auf der Welt zu seyn. Vielleicht wundern Sie Sich über meinen unregelmäßigen Antrag. Meine Offenherzigkeit ist Schuld daran, und die Sache, die ich bitte, ist mir gar zu wichtig, als daß ich in dem Romanstyle darum bitten sollte. Ich lasse Ihnen acht Tage Zeit, Ihre Erklärung zu thun; länger halten Sie mich nicht auf, ich ersuche Sie mit aller der Zärtlichkeit, die ich gegen Sie empfinde. Mein Alter, meine Person, meine Glücksumstände sind

Ihnen bekannt; aber vermuthlich meine Fehler nicht. Ich will so offenherzig seyn, und Ihnen diese sagen.

Ich bin eigensinnig, sehr eigensinnig, Mademoiselle. Sie können die Ordnung in meinem Hauswesen einrichten, wie Sie wollen, und wie es meine Umstände leiden; allein über diese Ordnung muß unverändert gehalten werden.

Ich muß eine jede Stunde voraus wissen, wenn ich essen, schlafen, arbeiten, und mich vergnügen soll. Die Veränderung einer einzigen Stunde bringt mich auf die ganze Woche in Unordnung. Ich werde Ihnen nichts an Putz und Bequemlichkeit mangeln lassen, was Ihr Stand erfodert, und meine Einkünfte erlauben. Aber es wohnen in meiner Gasse Männer, welche noch einmal so vornehm, und noch einmal so reich sind, als ich. Werden Sie das Herz haben, die Weiber derselben prächtiger ausgeputzt zu sehen, und ihren größern Aufwand zu bemerken, ohne eine gleiche Pracht, und eben so viel Aufwand zu verlangen? Gewiß, Mademoiselle, ich würde es Ihnen abschlagen, und alsdann würden mich

weder Bitten noch Thränen erweichen. Nur aus Liebe zu Ihnen würde ich nein sagen. Es ist keine Thorheit kostbarer, als die Thorheit, es denen gleich zu thun, welche vornehmer, und reicher sind, als wir. Wenn man sein ganzes Vermögen daran gewendet hat, um Vernünftigen zehn Jahre lächerlich zu werden; so ist man die übrige Zeit des Lebens Vernünftigen und Unvernünftigen verächtlich, wenn sie sehen, daß uns die Armuth hindert, länger thöricht zu seyn. Wenn Sie meine Frau sind, so verlange ich, daß Sie Sich eben so viel Mühe geben, mir durch einen reinlichen Anzug zu gefallen, als Sie Sich in den ersten Tagen unsers Ehestandes geben werden. Eine Frau; welche sich mehr für die Welt, als für ihren Mann putzt, verräth ihre Sorglosigkeit, welche ihrem Manne empfindlich, und der Welt verdächtig seyn muß. Eifersüchtig bin ich nicht; aber ich werde es gern sehen, wenn Sie Ihre Aufführung so vorsichtig einrichten, als wenn Sie den eifersüchtigsten Mann von der Welt hätten. Meine Bedienten sind gewohnt, von mir als freye Menschen, und nicht als Sklaven gehalten zu werden. Es scheint mir

unrecht, ihnen ihre Armuth empfinden zu lassen, da sie gemeiniglich keinen Fehler weiter haben, als diesen, daß sie nicht so reich sind, wie wir. Ich glaube nicht, daß es Ihnen schwer fallen wird, Sich eben so glimpflich gegen sie zu bezeigen, da dieses das bequemste Mittel ist, die Hochachtung und Treue der Bedienten zu gewinnen. Noch unzufriedner bin ich über diejenigen Herrschaften, welche sich zu ihren Bedienten allzu vertraulich herablassen. Man giebt ihnen eine Freyheit, deren sie sich mit der Zeit gewiß misbrauchen. Ich werde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn Sie zu keiner Zeit vergessen, daß Ihr Aufwartmädchen niemals Ihre vertraute Freundinn ist. Bemächtigen Sie Sich der Herrschaft in der Küche. Ich verlange nicht, daß Sie selbst kochen sollen; aber das verlange ich, daß das Gesinde Sie für eine vernünftige Wirthinn, und nicht für ein erwachsenes Kind hält, welches nur da sitzt, um sich füttern zu lassen. Ich habe einen sehr armen Vater, welcher ein redlicher Greis, aber kränklich, und ein wenig einfältig ist. Getrauen Sie Sich wohl, ihn so zu lieben,

wie Ihren eignen Vater? Ich werde es von Ihnen verlangen. Das Vermögen, welches mir der Himmel bey meiner Handlung gegeben hat, das hat er mir vermuthlich darum gegeben, um diesem redlichen Manne sein Alter erträglich zu machen. Es würde mir nahe gehen, wenn Sie anders dächten; und ich würde es nicht zulassen, gewiß nicht, Mademoiselle. Auf diesen alten redlichen Vater bin ich stolz, und meine Freunde können mir niemals empfindlicher schmeicheln, als wenn sie diesem gutherzigen Alten in seiner schlechten Kleidung eben die Achtung bezeigen, die man einem angesehenen Greise vom Stande schuldig ist. Wie sehr werde ich Sie lieben, Mademoiselle, wenn Sie Sich gewöhnen können, diesen guten Alten zu lieben! Noch eins. Ich kann mir nicht hitzig widersprechen lassen. Ich habe nicht allemal Recht, es ist wahr; aber ich sehe es gern, wenn man mir Zeit läßt, dieses selbst einzusehn. Ich sehe es sehr bald ein, und alsdann schäme ich mich doppelt, sowohl über meine Uebereilung, als über die Nachsicht meiner Freunde, die ich gemisbrauchet habe.

Sehen Sie wohl aus allen diesen Umständen, Mademoiselle, daß ich die ungewöhnliche Absicht habe, Herr im Hause zu seyn? Es ist eine sehr altväterische Mode; aber ich will sie doch beybehalten wissen. So viel kann ich Ihnen inzwischen versichern, daß, so gewiß ich Herr im Hause zu seyn verlange, so gewiß will ich auch, daß meine Frau Frau im Hause seyn soll. Diese Versichrung muß Sie beruhigen.

Was meinen Sie, Mademoiselle? Getrauen Sie Sich einen Mann zu heirathen, der alle diese Fehler hat? Glauben Sie, dem ungeachtet glücklich mit ihm zu leben? Ich bitte mir binnen acht Tagen Ihre Antwort aus. Entschließen Sie Sich dazu, so bin ich der glücklichste Mensch. Können Sie Sich nicht entschließen, so werden Sie mir bey einem aufrichtigen Geständnisse wenigstens nicht Schuld geben, daß ich Sie habe betriegen wollen. Leben Sie wohl. Ich bin &c.

N - - -

Hochzuehrende Tante,

Herr R. - - - hat mir einen Antrag gethan, welcher eine genauere Ueberlegung wohl zu verdienen scheint. Noch bin ich unschlüßig, ob mir schon die offenherzige Art, mit welcher Herr R - - - sich erklärt, besonders gefällt, und viel Gutes verspricht. Ich übersende Ihnen seinen Brief, und bitte mir Ihren guten Rath, so bald als es möglich ist, aus. Die mütterliche Liebe, welche Sie bey andern Gelegenheiten gegen mich geäußert haben, läßt mich hoffen, daß Sie mir von ganzem Herzen rathen werden. Ich würde itzt meine verstorbene Mutter mehr als jemals vermissen, wenn mir nicht Ihre Wohlgewogenheit ein Recht gegeben hätte, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. Ich habe meinen Onkel, und einige meiner Freundinnen des Wohlstands wegen zugleich mit zu Rathe gezogen; Aber auf Ihren Ausspruch, Hochzuehrende Frau, werde ich es allein ankommen lassen, da mein Onkel, wenn ich es wagen darf zu sagen, ein wenig gar zu sorgsam ist, und meine Freundinnen gar zu leicht-

sinnig sind. Ich bin mit der Zärtlichkeit einer gehorsamen Tochter,

Hochzuehrende Frau,

Dero

. . . . .

Hochzuehrender Onkel,

Es ist mir, wie Sie aus innliegender Abschrift sehen werden, von dem Herrn R = = = ein Vorschlag zu einer Heirath gethan worden. Da auf dieser Wahl mein ganzes zeitliches Glück beruht; so sehe ich mich genöthiget, den guten Rath eines Mannes zu suchen, welcher die Welt so wohl kennt, als Sie, und von dessen gütiger Vorsorge ich so überzeugt bin, als von der Ihrigen. Sie haben als Onkel die Gewalt mir zu befehlen; und desto williger werde ich Ihnen bey dieser Gelegenheit folgen, da ich Ihnen mit nichts als mit der Bitte beschwerlich falle, mir Ihren guten Rath zu ertheilen. Ich bitte, die Antwort zu beschleunigen, und verharre ꝛc.

Liebe Baase,

Du bist ein glückliches Mädchen, daß Du die Achtung und die Zuneigung eines Mannes hast erlangen können, welcher so einsehend und vernünftig ist, als Dein Bräutigam. Wie glücklich würden unsre Ehen seyn, wenn es eingeführt wäre, daß junge Leute einander ihre Fehler entdeckten, an statt daß sie sich alle Mühe geben, einander durch Schmeicheleyen solche zu verbergen, und sich auf beyden Seiten zu betriegen! Der Schritt den du itzt thust, ist der wichtigste Schritt, den ein Frauenzimmer in ihrem ganzem Leben thun kann. Und doch ist man gemeiniglich bey keinem so leichtsinnig, als bey diesem. Die Uebereilung von einer Minute ist der Grund zu einem Misvergnügen, das oft viele Jahre dauert, und sich nicht eher endiget, als mit dem Tode. Alle unsre Einsicht, welche wir Frauenzimmer zu haben glauben, ist gemeiniglich nicht hinreichend, die Verstellung einer Mannsperson zu übersehn, welche sich um unsre Gegenliebe bemüht. In andern Fällen sind wir scharfsinnig genug, nur in diesem nicht, wo sich Vorurtheile, Eigennutz, und

andre Leidenschaften einmischen, die uns desto leichter blenden, je klüger wir uns zu seyn dünken. O wie viel hast du gewonnen, Liebe Tochter, daß Du alle Fehler Deines künftigen Mannes schon itzt besser kennst, als sie manche Frau an dem ihrigen nicht kennt, mit dem sie wohl schon viele Jahre in einer mißvergnügten Ehe gelebt hat! Alle die Fehler, die Herr R = = von sich selbst sagt, sind Tugenden, weil er sie gesteht; und sein Eigensinn, wenn es anders ein Eigensinn ist, verspricht einer vernünftigen Frau ein wahres Glücke, und ein dauerhaftes Vergnügen. Kannst Du Dir wohl mehr wünschen, als einen Mann, der um deswillen Herr im Hause seyn will, damit er Dir bey Freunden und Bedienten das Ansehn der Frau vom Hause behaupten kann? Wie unvernünftig handeln unsre Weiber, welche die Größe ihres Ansehns auf die Verachtung ihrer Männer bauen wollen! Der Vorwurf fällt allemal auf sie zurück, daß sie bey dem Verstande, mit dem sie sich brüsten, keine klügre Wahl getroffen, und einen Mann genommen haben, dessen sie sich schämen müssen. Die Entschuldigung, daß sie der Eigennutz dazu

gebracht hat, gilt hier nichts, oder es müßte möglich seyn, daß man einen thörichten Fehler mit einer noch größern Thorheit entschuldigen könnte. Laß Dich das nicht abschrecken, daß er Dir so deutsch heraus sagt, wie weit er Dir den Aufwand und Staat zulassen will. Wäre er weniger billig, und hätte er nicht Willens, als ein ehrlicher Mann zu sterben; so würde er diese Vorsicht nicht brauchen. Er hat Recht. Es ist keine Thorheit abgeschmackter, als wenn man sich durch einen übermäßigen Aufwand denjenigen gleich setzen will, welche ihr Stand über uns erhebt. Vornehmern werden wir lächerlich; denen, die uns gleich sind, verächtlich; nicht einmal den Pöbel blenden wir. Verlohnt es sich wohl der Mühe, sein Vermögen zu verschwenden, um den Namen einer Närrin zu erkaufen? Es ist dieses ein Fehler, den Weiber von demjenigen Stande, in welchen Du treten sollst, sich immer vorwerfen lassen müssen, und immer mit Grunde. Nimm ihn, Liebe Tochter, gieb ihm Dein Wort, so bald Du kannst. Das ist mein Rath. Bloß um deswillen verdient er Deine ganze Hochachtung und Zärtlichkeit, daß er Muth genug hat, vor

den Augen der ganzen Stadt mit seinem alten guten Vater so groß zu thun, dessen geringen Herkommens sich vielleicht ein andrer schämen würde, der nicht so vernünftig wäre, als Dein Liebhaber. Wie gewiß kannst Du seyn, daß er Dich auch im Alter noch zärtlich lieben wird, da er mitten unter den Schmeicheleyen, die er Dir als Liebhaber sagt, mit einem so edlen Trotze Deine Hochachtung für seinen Vater von dir verlangt. Was für Liebe und Ehrfurcht kann sich Dein Bräutigam künftig von seinen Söhnen versprechen, da er selbst ein so tugendhafter Sohn ist! Mit einem Worte, Du bist glücklich. Gieb ihm Deine Hand. Dein Verstand, und Deine gute Aufführung verdienen dieses Glück. Lebe wohl mit ihm! Mädchen, ich kann mich der Thränen nicht enthalten. Lebe ewig wohl! Ich liebe Dich als Mutter.

Hochzuehrende Tante,

Von einer so liebenswürdigen Freundinn konnte ich mir nichts anders, als einen so aufrichtigen Rath, und die zärtlichsten Wünsche versprechen. Ich habe dem Herrn R - - - geantwortet. Er

wird, wie ich hoffe, mit meiner Erklärung, die er vom neuen ziemlich treuherzig gefodert hat, zufrieden seyn. Werde ich bey meiner Ehe glücklich, so werde ich es durch Sie, Hochzuehrende Frau. Ich sende Ihnen meine Antwort, und zugleich einige Briefe von meinem Onkel, und einigen Freundinnen mit, die ich mir zurück ausbitte. Sie lieben mich alle, ich weis es; aber wie sehr unterscheidet sich diese theils eigennützige, theils flatterhafte Liebe von der mütterlichen Zärtlichkeit, die Sie, Wertheste Tante, gegen mich bezeigen. Ich küsse Ihnen dafür die Hände; der Himmel lasse mir Sie noch viele Jahre küssen! Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich der Vorsorge einer so gütigen Mutter beständig versichert seyn kann! Auf künftigen Sonnabend werde ich Sie besuchen. Vielleicht begleitet mich Herr R = = zu Ihnen. Er muß Sie kennen lernen. So viel er sich auf seinen alten Vater zu gute thut, so stolz bin ich auf meine liebe Tante. Ich bin mit der kindlichsten Hochachtung,

Hochzuehrende Frau,

Dero

rc.

Liebe Base,

Der Antrag ist vortheilhaft, nimm ihn immer an. Ich habe mich nach seinen Umständen erkundigt. Er steht gut. Wenigstens funzig tausend Thaler hat er im Vermögen, und ist ein guter Wirth. Wenn er nur noch Pferde und Wagen abschaffte. Er könnte alle Jahre drey hundert Thaler ersparen, thut an Capitel a 5 pro Cent sechs tausend Thaler. Denke einmal an, Base, was das sagen will, und zwar bey einer Handlung, wie die seinige, wo er das Capital wenigstens auf zwauzig pro Cent nutzen kann. Sieh, wte weit Du es bringst. Mannichmal kann eine Frau viel sagen, wenn sie es recht anfängt. Auf seine Bedienten wendet er auch zu viel; die Leute leben wie die kleinen Herren. Viel Arbeit, und mäßig Futter macht gute Leute, sagte mein seliger Vater immer. Nun er mag das halten, wie er will, es geht mich nichts an, und was mich nicht brennt, lösche ich nicht. Wie gesagt, nimm den Mann! Aber das sage ich Dir, fange es klug an; es wird Dein Schade nicht seyn. Eine gute Ehestiftung ist das Haupt-

werk. Schmiede das Eisen, weil es warm ist. Itzt thut er alles, was Du verlangst. Wenn er Dich einmal hat, hernach mußt Du nach seiner Pfeife tanzen. Du wirst mich wohl verstehn. Ich will Dir meinen Advocaten schicken, der weis, wo die Zäume hängen. Du bringst ihm sieben tausend Thaler mit. Laß Du Dir dreyßig tausend Thaler dagegen vermachen. Stirbt er ohne Kinder = = was meinst Du wohl, ob das geschehen wird? Nun albernes Mädchen, darüber mußt Du nicht roth werden; wie gesagt, stirbt er ohne Kinder, so muß das ganze Vermögen an Dich fallen, schlechterdings an Dich, dafür sorge ja, denn Du bist seine Frau. Was gehn Dich seine armen Freunde an? Der alte Vater wird doch auch nicht ewig leben, und Du kannst hernach noch allemal thun, was Du willst. Es ist besser, seine Freunde sehn Dir in die Hände, als Du ihnen. Die Zeiten werden immer schlimmer, sieh Dich ja wohl vor, Steuern und Gaben steigen. Der Einnahme immer weniger; und was soll hernach eine arme Wittwe anfangen, wenn ihr Mann gestorben ist? Die Freunde sind

alsdann immer die schlimmsten. Wie gesagt, heirathe ihn in Gottes Namen; es ist eine gute Parthie. Mein Advocat soll Dir noch mehr sagen. Ich muß auf die Börse gehn. Lebe wohl.

N. S. Die dreyßig tausend Thaler laß Dir in feinsilbrigen Zweydrittheilen verschreiben. Je später Dein Mann stirbt, desto mehr thun sie hernach; denn das Agio steigt, Gott Lob! alle Tage.

Schwesterchen,

Bist Du toll? Du wirst doch den eigensinnigen Mann, nicht heirathen wollen! Das wird einmal ein zärtlicher Ehemann seyn, der schon als Liebhaber so deutsch von der Leber weg spricht, ehe er noch weis, ob Du ihn haben willst. Das stünde mir an, daß ich mir auf eine so gebietrische Art sollte Lebensregeln vorpredigen lassen. Es wundert mich, daß Dein zärtlicher Tyrann nicht gleich das Maaß mit geschickt hat, wie weit Dein Reifrock seyn soll, wenn

Du das Glück hast, seine unterthänig gehorsamste Frau zu werden. Alles von der Welt lasse ich mir gefallen. Aber das mag sich mein künftiger Mann ja nicht unterstehn, daß er mir vorschreiben will, was ich für Kleider tragen soll. Dafür ist er mein Mann, und nicht mein Schneider. Hat er das Herz nicht eine Frau zu ernähren, welche so viel braucht, als ich, so mag er mich nicht nehmen; oder, wenn er mich doch nimmt, so soll er sehn, wie ich ihm den Kopf will zurechte setzen. Was hilft uns denn unser Eingebrachtes? Geben wir das um deswillen hin, daß wir die hohe Ehre haben, Frau zu werden? Sachte, vielkühner Ritter! Heut zu Tage spielt man die Romane anders! Ein Mädchen, das dem Manne tausend Thaler zubringt, hat das Recht, ihm alle Jahre tausend zu verthun. Dafür hat er auch eine Frau, die ihm Ehre macht. Soll ich mich um deswillen nicht so prächtig halten, als meine Nachbarinn, damit mein Mann ehrlich bleibt? Wo kömmt denn diese neue Weisheit her? Laß es seyn, Schwesterchen, daß der Mann zum Teufel geht, und bankrut macht; was schadet das der Frau? Und wenn alle Gläubiger betrogen

werden, so gewinnt doch die Frau, oder sie muß es sehr dumm anfangen. Aber Dein Mann verliert ja seinen ehrlichen Namen dabey? Aber warum denn? Bey uns wohl nicht, Schwesterchen. Es ist niemand ehrlicher, als ein muthwillig bankruter Kaufmann, und niemand glücklicher, als seine Frau, die ihn dazu gebracht hat. Wie altvätrisch bist Du! Mit einem Worte, Dein Liebhaber mag seyn, wie er will, für mich wäre er nicht. So lange ich noch nach meinem Kopfe leben kann: so lange mag ich noch nicht ins Zuchthaus. Thue, was Du willst, mit meinem Willen sollst Du den alten Jesus Sirach nicht heirathen. Deswegen wollen wir nicht sitzen bleiben; ich gebe Dir mein Wort. Für unser Geld können wir uns einen Mann kaufen, wie wir ihn haben wollen, einen feinen geduldigen, und gehorsamen Mann: das lasse ich eher gelten. Lebe wohl und übereile Dich nicht. Ich bin Deine aufrichtige Freundinn 2c.

Jungfer Muhme,

Ihr Herzensbändiger scheint ein allerliebster Pedant zu seyn. Was muß er mit seiner Ordnung sagen wollen, die er so einförmig gehalten wissen will, daß ihm nicht eine Viertelstunde verrückt wird? Der hätte sollen einen guten Schulrektor in einem kleinen Städtchen abgeben, wo die Knaben von früh um sechs Uhr an, bis auf den Abend um zehn Uhr nach dem Takte der Ruthe sich anziehen, lernen, essen, trinken, und schlafen müssen, und das heute wie gestern, und morgen wie heute. Unmöglich ist es ihr Ernst, daß Sie diesen schematischen Mann heirathen wollen. Verzeihn Sie mir diesen Ausdruck; mein Bruder nennte ihn so, und lachte erschrecklich dazu. Es muß wohl ein artiges Wort seyn; denn mein Bruder ist witzig, wie der Henker! Wie gesagt, Ihr Ernst kann es unmöglich seyn, oder Sie sollten mich sehr dauern. Bedenken Sie einmal, was soll das für eine Zucht werden? Einen Tag, wie den andern, beständig ordentlich, das ist ja gar unerträglich! Soll ich Ihnen einmal wahrsagen? Wollen Sie wissen, wie

es gehen wird? Hier haben Sie Ihren Lebenslauf.

Früh um sechs Uhr steht die junge Frau auf, nachdem sie dreymal gegähnt, und zweymal die Augen gewischt hat. Sie zieht sich an, und zwar gleich reinlich und sorgfältig, damit sie das seltne Glück hat, ihrem theuern Gemahle zu gefallen. Es wundert mich, Liebe Jungfer Muhme, daß Ihnen Ihr Liebhaber nicht auch vorgeschrieben hat, wie lang der Morgensegen seyn soll. Wie leicht könnten Sie länger beten, als er es ausgerechnet hat, daß Sie beten sollten. Weiter:

Um sieben Uhr wird Thee, oder Caffee getruncken, drey, höchstens vier Tassen, mehr nicht, junge Frau, bey Leibe nicht mehr, daß ja die Wirthschaft nicht in Unordnung geräth. Mit dem Schlage achte muß auch das Frühstück verzehrt, und alles wieder abgeräumt, und an seinen Ort gesetzt seyn.

Um acht Uhr geht der Mann auf die Schreibestube. Er küßt Sie zum Abscheide, und geht! Sehn Sie nun, Jungfer Muhme, darauf kön-

nen Sie also sichre Rechnung machen, daß, wenn er Sie den ersten Tag früh um acht Uhr geküßt hat, so küßt er Sie das ganze Jahr lang früh um acht Uhr, Beträgt in einem Jahre, richtig gerechnet, drey hundert und fünf und sechzig Küsse zum Frühstücke, und wenn wir ein Schaltjahr haben, noch einen Kuß mehr.

Von acht bis zwölf Uhr haben Sie Zeit, Ihre Wirthschaft zu besorgen, und, wie Ihr zukünftiger Eheherr sehr tiefsinnig sich ausdrückt, sich der Herrschaft in der Küche zu bemächtigen.

Um zwölf Uhr kommt er heim. Sorgen Sie ja, daß Sie fein nach Rauche riechen, und Rus am Arme haben, damit er die gute Wirthinn sieht. Aber vor allen Dingen sorgen Sie, daß das Essen mit dem zwölften Schlage auf dem Tische steht.

Bis um zwey Uhr wird gegessen, und wie ich hoffen will, nichts gethan, als Caffee getrunken.

Um zwey Uhr geht er wieder an seine Arbeit, und Sie gehn ins Bette. Denn so ein Barbar wird er doch nicht seyn, daß er Ihnen dieses

verwehren wollte. Schlafen kostet ja kein Geld, und wenn Sie schlafen, so widersprechen Sie auch nicht; zween Hauptpunkte, die Ihr Sittenprediger sehr einzuschärfen sucht! Bis um sieben Uhr also thun Sie, was Ihnen gefällt, und dieses werden wohl die einzigen Stunden seyn, wo Sie im Stande der natürlichen Freyheit leben, wie mein Bruder zu sagen pflegt.

Um sieben Uhr erscheint der Herr vom Hause wieder, und versichert die Frau vom Hause seiner Gunst und geneigten Willens zuvorn.

Um acht Uhr kömmt das Abendessen unverzüglich.

Um neun Uhr, denn so lange, und länger nicht, darf man bey Tische sitzen, wird die Tafel aufgehoben, vielleicht gebetet; und sodann erhebt sich der Herr mit seiner huldreichen jungen Frau zum Camine, eine Pfeife Tabak zu rauchen, und sie zu examiniren, wie sie heute ihre Stunden eingetheilt hat.

Es schlägt zehn Uhr. Geschwind die Pfeife ausgeklopft, ausgezogen, zu Bette gegangen, und hernach — — — was weis ich! Vermuth-

lich alles nach Stunden und Minuten, damit wir ja nicht in Unordnung kommen.

Früh um sechs Uhr wieder aufgestanden, und sodann ut supra, spricht mein Bruder.

Nun, liebe Jungfer Muhme, wie gefällt Ihnen der Lebenslauf? So ordentlich geht die Sonne nicht auf und unter. Muß so ein Ehestand nicht schön seyn? Aber das rathe ich Ihnen, wenn Sie einmal in die Wochen kommen sollten, daß Sie Sich ja an die Stunden binden, die er Ihnen setzt; sonst bringen Sie ihn um alle seine Ordnung.

Im Ernste, Ihr Liebhaber ist unerträglich. Wenn Sie es gut mit Sich Selbst meinen, so flechten Sie ihm ein niedliches Körbchen, und schicken Sie ihn heim. Das verdient der Eigensinn. Ich verharre

Ihre Dienerinn.

ꝛc. ꝛc.

Liebe Schwester,

Das muß ich gestehn! So offenherzig habe ich noch keinen Liebhaber gesehn! Eine ganz neue Mode, sein Glück zu machen, wenn man seine Fehler beichtet! Das wolle der Himmel nicht, daß das Ding unter uns Mädchen Mode werde! Was meinst du wohl, Schwester, daß ich zu meinem Amadis sagen soll? Soll ich etwan sprechen: „Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, „daß ich ein Mädchen bin, webches einen Mann „haben möchte, und wenn er auch dümmer „wäre, als Sie, tapfrer Amadis? Ich gebe „Ihnen meine Hand, um mich dem jungfräu„lichen Zwange zu entreissen, und als Frau „thun zu können, was ich will. Ich habe den „Fehler, daß ich keine Mannspersou hasse, ob „ich gleich nur einen auf einmal heirathe. Ich „kann nicht leiden, daß Sie mir widersprechen, „denn Sie sind der Mann, und ich bin ein „schwaches Werkzeug. Ich werde Ihnen nicht „mehr verthun, als ich brauche; aber ich brauche „sehr viel, um andern Weibern nichts nachzuge-

„ben. Ich werde alle Tage in Gesellschaft gehn, „damit mir Ihre beständige Gegenwart nicht „zur Last wird. Sorgen Sie für Geld zum „Spielen, damit Sie Ehre von mir haben. „Wenn ich erst spät in der Nacht nach Hause „komme, so schlafen Sie nur ruhig. Ich bin „mündig, und kan mir selbst rathen. Für die „Wirthschaft werden Sie sorgen, denn Sie sind „Herr vom Hause. Ich habe Sie geheirathet, „um eine Frau zu seyn, und Sie, mein Herr, „haben die Ehre, daß Sie mein Mann sind, „um mich zu ernähren; wie Sie das möglich „machen, das ist meine Sorge nicht. Dieses „sind meine Fehler, Zärtlicher Amadis; besin„nen Sie Sich, ob Sie dem ungeachtet Sich „getrauen, mit mir glücklich zu leben.„ Wie gefällt Dir das, Schwester? Solte ich so treuherzig seyn. Ich weis wohl, wie ich bin; was braucht es mein Liebhaber zu wissen? Er wird es Zeit genug erfahren, wenn er mich am Halse hat. Du denkst vielleicht, Schwester, was für ein glückliches Mädchen Du bist, daß Du so einen treuherzigen Beichtsohn zum Freyer hast. Glaub es nur nicht. Das sind die schlimmsten, die sich so aufrichtig stellen.

Wage es einmal, wenn er Dein Mann ist, und wirf ihm seine Fehler vor! Habe ich Dir es nicht gesagt, wird er sprechen, das ich diesen Fehler habe, warum hast Du mich genommen? Aber das ist das schlimmste noch nicht. Hat Dein Mann das Herz, so viel Fehler von sich selbst zu sagen: wie wird er Dir die Ohren reiben, wenn er Deine Fehler kennen lernt! Das wäre mir unerträglich. Wenn ich schon Frau bin, und Kinder ziehe, soll ich da noch erst mich selbst ziehen und hofmeistern lassen? Nein, Herr Mann, das lasse er bleiben, oder es läuft nicht gut ab!

Mit einem Worte, Schwester, überlege, was Du thust, und mache Dich nicht ohne Noth unglücklich. Lebe wohl.

Liebe Jungfer Gevaterinn,

Ich weis nicht, was ich Ihnen rathen soll. So viel ist gewiß, ich möchte lieber des Herrn R.. Vater oder Bedienter seyn, als seine Frau. Er verlangt von Ihnen gar zu viel, gewiß gar zu viel. Mein seliger Mann, tröste ihn Gott! hätte mir so kommen sollen, wie Ihnen Ihr

Liebhaber begegnet; mit Füssen hätte ich ihn getreten, den Hund! Es kann unmöglich ein gutes Ende nehmen, da er schon so früh anfängt, die Klauen sehen zu lassen. Das wolle der Himmel nicht, was soll daraus werden! Wir armen Weiber! Wir haben die ganze Wirthschaft, und die Kinder auf dem Halse, wenn unsre Männer aus dem Hause gehen, und vornehmen, was sie wollen. Sollen wir nicht zu Hause unsern Willen haben, da wir ohnedem halbe Sklavinnen sind? Ueberlegen Sie es wohl, Jungfer Gevatterinn, bey Ihren Jahren und bey Ihrem Gelde können Sie allemal wählen, wie Sie wollen. Der junge Herr P = = = wird außer sich seyn, wenn er es erfährt. Sie können es nicht verantworten, daß Sie dem armen P = = = beständig so spröde begegnet haben. Verstand hat er freylich nicht, aber desto besser für seine künftige Frau. Hat er doch Geld, und wenn der Vater stirbt, so will er Baron werden, und den Pfefferkram aufgeben. Denken Sie einmal! Frau Baroneßin! Gnädige Frau Baroneßin! Wie das klingt! Und wenn Sie den Herrn R = = = heirathen, so heißt es Frau R = = = schlechtweg, und wenn es hoch

kömmt, so kömmt eine Frau Commerzräthin heraus. Wie gesagt, übereilen Sie Sich nicht. Es wäre ewig Schade um Sie. Ich bin 2c.

N. S. Wissen Sie denn auch, daß Ihr Herr R . . . schon vierzig Jahre alt ist?

Mademoiselle,

Ich habe neulich vergessen ihnen noch einen Fehler von mir zu sagen. Es ist dieser, daß ich sehr ungedultig liebe, wenn ich liebe; und daß ich sehr unruhig bin, wenn ich in vierzehn Tagen die Erklärung noch nicht erhalten kann, die ich mir binnen acht Tagen ausgebeten. Haben Sie die Güte, melden Sie mir Ihre Entschließung. Auf der Welt wünsche ich mir nichts so sehr, als Ihre Gegenliebe. Ich werde vielleicht untröstbar seyn, wenn Sie mir eine abschlägliche Antwort geben; aber ich schätze Sie zu hoch, als daß ich Ihnen den geringsten Zwang anthun sollte. Erklären Sie Sich frey. Bin ich unglücklich genug, Sie nicht zur Frau zu bekommen; so lassen Sie mir wenigstens die Hoffnung, daß Sie mich für Ihren Freund annehmen wollen.

Ich werde das ewig seyn, und mich aufrichtig freuen, wenn es Ihnen allzeit so wohl geht, als es Ihre Tugend verdient. Ich bin

der Ihrige.

N = = =

Mein Herr,

Vielleicht würde ich Ihnen geschwinder geantwortet haben, wenn ich nicht so viel Hochachtung für sie hätte. Ich habe Zeit gebraucht, um zu überlegen, ob ich das Zutrauen verdiene, welches Sie gegen mich äußern. Der Rath meiner nächsten Anverwandten schien mir in einer so wichtigen Sache nöthig zu seyn. Eine unvorsichtige Entschließung würde vielleicht der erste Fehler gewesen seyn, den Sie an mir billig zu tadeln gefunden hätten. Diejenigen von meinen Freunden, auf deren Einsicht ich mich verlassen kann, versichern mir so viel Gutes von Ihnen, mein Herr, daß ich mich nicht länger bedenken darf, Ihnen meine Hand anzubieten. Ich thue es mit der Empfindung einer Person, welche wünscht, durch Ihre Liebe glücklich, und Ihrer Zuneigung immer würdiger zu werden. Ich bin ꝛc.

„Ich hoffe, ich will mich mit der Erfahrung „schützen, wenn ich behaupte, daß viele aus „Neigung lieben, aber aus Eigennutz heirat„hen. Wenigstens haben diejenigen kein Recht, „mir zu widersprechen, welche sich mit einem „Frauenzimmer verbinden, die, nach dem ordent„lichen Laufe der Natur, ihre Großmuter seyn „könnte. Diese Liebhaber der Alterthümer „gewinnen in der That sehr viel, wenn man „ihnen Schuld giebt, daß ihre Verbindungen „aus Eigennutz geschehen. Wäre dieses nicht, „so würde man sie gar für närrisch halten; „und ich glaube nach der Art, wie die heutige „Welt denkt, ist es immer rühmlicher, eigen„nützig, als närrisch zu seyn. Ich bin also nicht „wider diese Art der Ehen. Dieses nur scheint „mir unleidlich zu seyn, daß man dergleichen „Frauenzimmern, welche ohnedem ihr Alter aber„gläubisch macht, so viel von Liebe, und zärt„lichen Empfindungen vorschwatzt. Es ist unbil„lig, ihre Leichtgläubigkeit zu misbrauchen. Ich „will ein Formular geben, wie man in derglei-

„chen Fällen seufzen müsse. Ein jeder, der es „braucht, wird es nach seinen Umständen zu ver„ändern wissen. In der Hauptsache werden wir „immer einig seyn, wenn wir anders aufrichtig „seyn wollen.

Madame,

Da ich nur fünf und zwanzig Jahr alt bin, und Sie gestern in Ihr sieben und funfzigstes getreten sind; so wird mich die ganze Welt für einen Narren halten, wenn man erfährt, das ich mich habe überwinden können, Ihnen zu sagen, daß ich Sie liebe, und Sie um Ihre Gegenliebe bitte. Wäre ich einer von den jungen leichtsinnigen Menschen, welche auf weiter nichts sehn, als auf die Jahre, und auf ein frisches blühendes Gesicht, so würde ich mir selbst diesen Vorwurf der Thorheit machen. Aber nein, Madame, meine Liebe ist gründlicher, und ernsthafter. Ausser dem daß Sie, ungeachtet Ihrer Jahre, noch immer das muntre und frische Wesen beybehalten, das Sie in vorigen Zeiten schön und rei-

zend gemacht haben mag; so besitzen Sie gewisse Vorzüge, Madame, die Ihrem Werth unendlich erhöhn. Jedes Jahr, das Sie zu alt, sind, können Sie mit tausend Thalern abkaufen; und Sie kommen mir bey dieser Rechnung kaum als ein Mädchen von sechszehn Jahren vor. Ich schwöre Ihnen also bey Ihrem Gelde, und bey allem, was mir ehrwürdig ist, daß ich Sie und Ihre Vorzüge aufs heftigste liebe. Entschliessen Sie Sich die Meinige zu seyn. Ich glaube, Sie werden bey Ihren Umständen mehr nicht von mir verlangen, als Ehrfurcht und Geduld. Diese verspreche ich Ihnen. Da Sie so vernünftig sind, Madame, so traue ich Ihnen zu, daß Sie meine Geduld nicht misbrauchen, und zum längsten in sechs Jahren Anstalt machen werden, mich in die Umstände zu setzen, das ich den schmerzlichen Verlust einer so ehrwürdigen Frau als ein betrübter Wittwer zween Monate lang beweinen, und sodann durch Hülfe Ihres Geldes mir ein junges Mädchen wählen kann, in deren Armen ich dasjenige empfinde, was ich itzt nicht fühle, und welche

mich vergessen läßt, das ich mir die Gewalt angethan habe, zu seyn,

Madame,

der Ihrige.

„Ich habe mich schon oben erklärt, in wie „weit ich es entschuldige, wenn junge Manns„personen alte Weiber heirathen. Lächerlich sind „sie mir immer, das kann ich nicht läugnen. „Sind sie aber nur mit ihrem guten Vortheile „lächerlich, und machen sie nur Anstalt, daß „ihre bejahrten Schönen sich zu rechter Zeit ab„führen; so werden sie etwas haben, womit sie „sich über die Spöttereyen der Welt trösten kön„nen. Sie kommen mir wie diejenigen vor, die „vor dem alten Bilde einer Heiligen knien, das „schon ihr Großvater angebeten hat. Werden „sie erhört; so ist es schon gnug, nur darf diese „Andacht nicht zu lange dauern. Oft fehlen „wir in unsrer Hoffnung, und alsdann ist das

„Unglück nicht zu übersehn. Ich habe einen „Freund, welchen seine Schulden nöthigten, auf diese verzweifelte Art zärtlich zu thun. Er hat sein Unglück zwanzig Jahre mit ziemlicher Gelassenheit „ertragen. Schon dreymal hat er alles eingekauft, was zur Trauer eines Wittwers gehört, „und dreymal hat sich seine fünf und siebenzigjährige Phyllis entschlossen, wieder gesund zu „werden, und vom neuen aufzuleben. Er hat „mich gebeten, nachstehenden Brief bekannt zu „machen, damit er sich bey denen entschuldige, „welche ihm die ungleiche Heirath mit einer fünf „und funfzigjährigen Wittwe ehedem als eine „Thorheit haben auslegen wollen.

„Er wünscht, daß sich andre an seinem Exempel spiegeln, und sich auf die Sorgfalt der Aerzte nicht zu sehr verlassen mögen, welche nicht „allemal im Stande sind, einen Körper zu tödten, bey dem die Liebe alle heilsame Arzneyen „entkräftet. Hier ist der Brief, welcher der „Grund zu seinem Unglücke war. Kann man „wohl so unempfindlich seyn, und solchen Reizungen widerstehn?

Mein Herr,

Ich weis in der That nicht mit Gewißheit zu sagen, wie alt ich eigentlich bin. Nach meinem Taufscheine bin ich etliche und funfzig Jahre. Ich kann mir aber nicht anders einbilden, als daß sich der Küster verschrieben haben muß, denn nach meinen Kräften, nach der Begierde, die Welt zu geniessen, und nach dem Verlangen, Ihnen, mein Herr, zu gefallen, nach allen diesen Umständen zu urtheilen, bin ich unmöglich älter, als dreyßig, höchstens sechs und dreyßig Jahre. Ich bin auf dem letzten Balle ungemein mit Ihnen zufrieden gewesen. Sie haben bey Ihren zwanzig Jahren etwas so gesetztes, und männliches, welches alle meine Aufmerksamkeit verdienet. Die andern jungen Herren flatterten um die Mädchen herum, die weder zum Lieben noch zum Tändeln alt genug, und viel zu jung sind, vernünftig mir sich reden zu lassen. Ich werde es ewig nicht vergessen, mit welcher Achtung Sie mir den ganzen Abend hindurch begegneten. Ich war die erste, die Sie zum Tanze auffoderten, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn

ich Sie versichre, daß ich bey aller Ihrer Bescheidenheit die lose Sprache Ihrer Augen verstanden, und Ihr ganzes Herz gesehen habe, als Sie mir die Hand zum ersten male küßten. Fast sind Sie noch ein wenig zu furchtsam. Ich will Ihrer Schüchterheit auf dem halben Wege entgegen kommen. Ich will ihnen sagen, daß ich Sie liebe. Urtheilen Sie, wie jung mein Herz seyn muß, da es mit dem Ihrigen einerley fühlt. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich bey einer genauern Verbindung mit Ihnen, mich wegen derjenigen Jahre schadlos halten kann, in denen ich an der Seite eines abgelebten mürrischen Mannes ganz trostlos seufzen müssen. Meine Aeltern zwangen mich, ihn zu heirathen, weil er Vermögen hatte; ich konnte ihn aber, aller Bemühungen ungeachtet, dahin nicht bringen, daß er seines Lebens überdrüßig geworden wäre. Dreyssig Jahre, können Sie es wohl glauben? dreyßig Jahre lebte er noch, und nur mir zum Trotze ist er nicht eher, als vor fünf Jahren gestorben. Ich bin ganz frey, und besitze, ausser einem zärtlichen Herzen, Geld genug, Sie glücklich zu ma-

chen. Wollen Sie meine Hand annehmen? Hier ist sie. Es kömmt auf Sie an, wie viel Sie verlangen, Sich einen Rang zu kaufen, und eine anständige Equipage anzuschaffen. Mit wem ich mein Herz theile, mit dem theile ich auch mein Vermögen. Mit der Zeit soll beydes ganz Ihre seyn. Wären Sie weniger blöde, so würde ich mehr behutsam seyn, Ihnen meine Empfindungen zu entdecken. Ihre Liebe ist mir unschätzbar; wie groß wird das Vergnügen noch alsdann seyn, wenn künftig einmal, der Himmel gebe, so spät, als möglich, die Zeiten kommen, die uns bey einem herannahenden Alter nöthigen, unsere Liebe in eine ernsthafte Freundschaft zu verwandeln! Ich brenne für Verlangen, Ihre Entschliessung aus Ihrem Munde zu hören. Ich werde auf den Abend zu Hause seyn. Wie jugendlich schlägt mein Herz, da ich dieses schreibe! Ich zittere, aber nur für Vergnügen zittre ich. Wie entzückend wird der Augenblick seyn ... Nein, mein Herr, mehr kann ich nicht sagen. Bey nahe vergesse ich, daß ich ein Frauenzimmer bin. Mit einem Worte, ich liebe

Sie. Pressen Sie mir kein offenherziger Bekentniß ab. Ich liebe Sie, und ich bin ganz

die Ihrige.

„Die Menschen sind so sinnreich, daß sie vielmal ihren größten Thorheiten einen frommen „Anstrich zu geben wissen. Bis auf die übereilten Ehen erstreckt sich diese Art der Andacht. „Viele heirathen, ohne zu überlegen, ob sie im „Stande sind, den unentbehrlichen Aufwand zu „bestreiten, welchen eine Wirthschaft erfodert. „Sie sehen die Noth voraus, in die sie sich und „die Ihrigen stürzen; sie können aber der Liebe „nicht widerstehn. Und weil sie in andern Handlungen vernünftig genug sind, nichts unbesonnenes zu unternehmen; so suchen sie sich zu „bereden, daß diejenige Thorheit, zu welcher sie „sich itzt anschicken, eine Art von guten Werken „sey, wo sie ihr christliches Vertrauen auf die „göttliche Vorsorge an den Tag legen, und den „Himmel, so zu sagen, bey seinem Versprechen

„fest halten wollen, damit er Anstalt mache sie „zu ernähren. Sie beten, und beten vielleicht „andächtig: Aber auch eine Thorheit, die man „mit Gebet anfängt, bleibt dennoch eine Thor„heit, und zieht oft die unglücklichsten Folgen „nach sich, welche in dem gegenwärtigen Falle „desto empfindlicher sind, je weniger wir uns „vorwerfen wollen, daß die Schuld unser sey. „Wir wollen den Himmel zur Verantwortung „ziehn. Wie leicht wird uns das Herz, wenn „wir jemanden finden, dem wir unsre Ueberei„lung Schuld geben können! Ein leichtsinniger „Thor flucht auf das Schicksal; ein frommer „Thor seufzt über den Himmel. Beyde sind „Thoren!

„Da diese unvorsichtigen Verbindungen nicht „ungewöhnlich sind; so werden sich vielleicht „Leser finden, welche sich nachstehende zween „Briefe zu Nutze machen können.„

Mademoiselle,

Ich habe einige Jahre her das Vergnügen gehabt, durch einen öftern Umgang den Werth Ih-

rer Tugenden, und die Vortrefflichkeit Ihrer Gemüthsart kennen zu lernen. Da ich und Sie über die ersten Jahre weg sind, in denen man die Empfindungen der Liebe gar leicht einer flüchtigen Uebereilung Schuld giebt; so kann ichs wagen, Ihnen meine Zärtlichkeit zu entdecken, und Sie zu versichern, daß ich es für mein größtes Glück in der Welt halte, der Ihrige zu seyn, und daß ich dieses mit einer so reifen Ueberlegung schreibe, daß ich überzeugt bin, dieses Glück wird mir nach vielen späten Jahren noch eben so schätzbar seyn, als es mir itzt ist. Was für ein Himmel muß ein Ehstand seyn, wo sich die Liebe auf die Tugend gründet, und wo man sich von beyden Theilen Mühe giebt, die Hochachtung gegen einander immer neu zu erhalten, und täglich zu vermehren! Diese seltene Glückseligkeit kann ich mir von niemanden in der Welt versprechen, als von Ihnen, Mademoiselle; und ich meines Orts müßte aller Empfindungen der Menschheit unwürdig seyn, wenn ich das Geringste versäumen wollte, Ihre Glückseligkeit eben so vollkommen zu machen, als ich die meinige

zu sehn wünsche. Kann ich hoffen, in meinen Wünschen glücklich zu seyn? Das macht mir keine Sorge, daß mein Amt sehr wenig einträglich ist; daß Sie selbst kein Vermögen besitzen; und daß ich keine so nahe Hoffnung vor mir sehe, wie diesem Mangel der zeitlichen Glücksumstände abzuhelfen seyn möchte. Es kann nicht fehlen, eine so tugendhafte Liebe, wie die unsrige ist, läßt der Himmel nicht unbelohnt. Er wird uns Wege zu unsrer Verbeßrung zeigen, die wir als einen Seegen unsrer vernünftigen Absichten ansehn können. Gesetzt aber auch unsre Umstände verbesserten sich nicht, gesetzt, wir lebten kümmerlich; o wie viel haben wir vor tausend Familien voraus, da uns unsre aufrichtige und zärtliche Liebe nicht Zeit läßt, an unsern Mangel zu denken! Ich wenigstens, Mademoiselle, ich traue mir, bey Wasser und Brod, der vergnügteste Ehemann zu bleiben, wenn ich das Glück habe, der Ihrige zu seyn.

Antwort.

Nein, wahrhaftig nein, mein Herr, das ist meine Religion nicht. So hoch ich Sie schätze,

und so lieb ich Sie als einen meiner besten Freunde habe: so wenig kann ich mich entschliessen, als Frau im Namen Gottes mit Ihnen zu hungern. Glauben Sie mir, es geschieht nicht aus Leichtsinn, daß ich so schreibe. Sie kennen mich. So lebhaft ich bin, so ernsthaft bin ich auch, wenn ich an eine Verbindung denke, deren Folgen so wichtig sind. Ich bin überzeugt, daß Sie der rechtschaffenste Mann von der Welt sind, daß Sie mich aufrichtig lieben, daß Sie alles daran wagen würden, mich glücklich zu machen; daß unser Ehestand ein wahres Muster einer vernünftigen Ehe seyn würde: das alles weis ich: Aber, mein Herr, aus Hochachtung gegen Sie, aus wahrer Freundschaft, verstehn Sie mich wohl, aus bloßer Liebe zu Ihnen, mag ich Sie nicht zum Manne haben. Glauben Sie denn, daß unser Ehestand nur vier und zwanzig Stunden dauern soll? Und glauben Sie denn, wenn man vier und zwanzig Stunden Wasser und Brodt gegessen hat, daß man sich nicht ein wenig Fleisch und Zukost wünscht? Bey einem leeren Magen kann sichs unmöglich lange zärtlich lieben. Stellen Sie Sich einmal vor, daß wir in christlichem

Vertrauen auf die Vorsorge des Himmels Mann und Weib sind; daß Sie an diesem Ende der Stube sitzen, und ich an dem andern; daß Sie nichts zu essen haben, und daß mich hungert; daß ich aus Liebe zu Ihnen recht satt thue, und daß Sie aus zärtlicher Gegenliebe den Kopf traurig stützen, und unruhig nachdenken, wo Sie etwas zu essen für Ihre verhungerte Hälfte, für Ihr anders Ich hernehmen sollen: was für ein Himmel der Ehe wird dieses seyn? Je mehr wir einander lieben, je bekümmerter müssen wir seyn, wenn wir sehen, daß es uns an den unentbehrlichsten Nothwendigkeiten fehlt. Wissen Sie wohl, was ich thun würde, wenn Sie alsdann mein Mann wären? Ich würde mir die äußerste Gewalt anthun, mich alle Mittage um zwölf Uhr mit Ihnen zu zanken, mich bis aufs Schlagen mit Ihnen zu zanken, und Sie so lange zu reizen, bis Sie im Zorne zu mir sprächen: Da, verhungre Bestie! Wie ruhig wäre meine Liebe gegen Sie, wenn Sie alsdann meine Noth nicht fühlten, wenn Sie vor Aergerniß vergäßen, daß Ihre liebe Frau nichts zu essen hätte, wenn ich den Kummer unsern Mangel zu empfinden, ganz

allein litte! Was wollen wir uns unser Leben so schwer machen! Der Himmel will uns all ernähren, es ist wahr; aber das versprach der Himmel zu der Zeit, da wir noch nicht so viel brauchten, wie itzt, und da die Eitelkeit der Menschen viel tausend unnöthige Dinge noch nicht ersonnen hatte, die in der Welt, worinn wir nun sind, ganz unentbehrliche Dinge geworden sind. Noch eins fällt mir ein. Können wir durch unsre übereilte Zuversicht nicht andre auch unglücklich machen? Als ein unverheirathetes Frauenzimmer sollte ich zwar zu blöde seyn, dieses zu sagen; aber aus Furcht zu hungern sage ich alles, was mir einfällt. Mit einem Worte, ich glaube gewiß, daß es eine Art der Grausamkeit sey, wenn junge Leute sich verheirathen, ohne zu wissen, wie sie ihren Nachkommen den nothdürftigen Unterhalt, und die nöthige Erziehung geben sollen. Damit wir einander recht zärtlich und exemplarisch lieben können, sollen deswegen unsre armen Kinder verhungern, oder dem Vaterlande zur Last seyn? Wissen Sie was? Sie für Sich haben zu leben, ich für mich auch; aber beyde zusammen haben wir kein Brodt. Wir wollen

leben, wie bisher. Ich liebe Sie als einen vernünftigen und rechtschaffnen Freund; und Sie lieben mich als Ihre Freundinn. Dabey soll es bleiben, und wir wollen niemals eher zusammen kommen, bis wir zu Hause uns satt gegessen haben. Unser Umgang wird immer vergnügt, immer tugendhaft bleiben, und wir werden den dauerhaften Vortheil haben, daß wir bey unsrer Freundschaft nicht unruhig sind. Sind Sie mit meiner Antwort zufrieden? Wie schwer wird es mir, eine Sache auszuschlagen, die ich bey andern Umständen für mein größtes Glück halten würde! Leben Sie wohl.

„Da die Natur allen Thieren den Trieb zu „lieben eingepflanzt hat, so fühlen ihn auch die „Pedanten, und oft fühlen ihn diese mehr, als „vernünftige Geschöpfe, weil man aus der Zer„gliederungskunst will wahrgenommen haben, „daß diejenigen Creaturen am brünstigsten sind, „die am wenigsten denken. Ich will meinen Le„sern eine Art von dergleichen Seufzern mitthei-

„len. Es wäre zu wünschen, daß sie alle so „beantwortet würden, wie ich diesen beantwor„tet habe. Auf diese Art würde sich das schmu„tzige Geschlecht der Pedanten weniger ver„mehren.„

Hochzuehrende, und Werthgeschätzte Jungfrau!

Wenn ich Ihnen sage, daß die Sonne zum Erwärmen, der Vogel zum Fliegen, und der Mensch zum Lieben erschaffen ist; so sage ich Ihnen eine Wahrheit, von der der wilde Scythe so sehr, als der vernünftig denkende Grieche, überzeugt war. Amor omnibus idem! Die weise Natur hat dem Menschen einen Trieb eingepflanzt, welchen er Liebe nennt, und der auf die Vermehrung seines Geschlechts abzielt. Ohne diesen Trieb würden die großen Absichten der mütterlichen Natur nicht bestehn, und die Welt würde in ihr erstes Chaos zurück fallen, wenn die Menschen nicht liebten.

Ich, Hochzuehrende, und Werthgeschätzte Jungfrau, ich, der ich minima particula, ein kleiner

Theil, dieses Ganzen bin, ich fühle diese Triebe der Natur mehr als jemals, da ich das Glück gehabt, Sie kennen zu lernen. Ich halte es für meine Pflicht, dieser Stimme zu folgen. Sie würden rebellisch seyn, wenn Sie diesen Trieben der Natur sich widersetzen, und nichts fühlen wollten, da Sie doch zu eben diesen großen Absichten so fühlbar gebohren sind.

Lassen Sie uns denn, Werthgeschätzte Jungfrau, diese Triebe vereinigen, und so viel an uns ist, hindern, daß die Welt nicht zur Wüste werde.

Sie heissen Dorothea, denn Sie sind eine wahre Gottesgabe; und da ich Theodor heiße, so wird es überflüßig seyn, zu beweisen, daß wir beyde für einander geschaffen zu seyn scheinen.

Jener malte eine Sonnenblume, mit der Ueberschrift:

Sequitur suum!
Wie dieser ist die Sonne:
So bist du meine Wonne!

anzudeuten, daß ein Verliebter niemals seinen geliebten Gegenstand aus den Augen lasse, sondern

dern sich, gleich einer Sonnenblume, nach demselben beständig wende und kehre. Glauben Sie, Hochzuehrende Jungfrau, daß ich niemals meine eheliche Pflicht aus den Augen lassen, sondern mit unverwandten Augen nach Ihnen, wie ein Schiffer nach dem Polarsterne, sehn, und mir Mühe geben werde, Ihnen durch meinen Wandel ad oculum zu demonstriren, daß ich bis zu dem letzten Hauche des Lebens, ja, wo möglich, noch länger, voll Hochachtung, Liebe und Ergebenheit sey,

Hochzuehrende und Werthgeschätzte
Jungfrau,
Meiner Hochzuehrenden und Werthgeschätzten
Jungfrau
gehorsamster und ehrendienstwilliger,

N.

Antwort.

Mein Herr,

Es ist ein großer Fehler von meinen Aeltern, daß sie mich haben Dorothea nennen lassen.

Weil ich aber auch Johanna, und Sie Caspar heißen; so mache ich mir ein Gewissen daraus, die Natur in ihrer Ordnung zu stören, und mit Ihnen ein Bündniß einzugehn, welches mir nicht den großen Absichten der mütterlichen Natur gemäß zu seyn scheint. Ich weis nicht, was ich thun würde, wenn Sie ein vernünftig denkender Grieche wären, und ich eine wilde Scythinn; so viel aber weis ich, daß ich es lieber zufrieden bin, wenn die Welt in ihr erstes Chaos zurück fällt, als wenn ich mich, gleich einer Sonnenblume, nach Ihnen wenden und kehren soll. Jene malte einen kleinen Korb, mit der Ueberschrift:

Mein Herr,

Ihre Dienerinn.

„Unter tausend glücklichen Vorzügen, die der „Bauer vor vielen Vornehmen genießt, ist auch „dieser, daß er meistentheils vernünftig, vorsich„tig, und uneigennützig liebt. Es ist wahr, er

„fängt gemeiniglich da in der Liebe an, wo wir „aufhören; aber dieses ist ein neuer Vorzug für „ihn, und wenn er weniger seufzt, so ist er auch „weniger lächerlich. Er überlegt, ob er eine „Frau ernähren kann. Er sucht sich eine Frau, „die ihm in seiner Nahrung helfen soll. Er sorgt, „daß seine Kinder gesund und arbeitsam erzogen „werden. Ein wenig Eifersucht erhält die Liebe „neu und lebhaft; und auch dieses Vergnügen „fehlt dem Bauer nicht. Zur Abwechslung will „ich ein paar Briefe einrücken, welche zeigen, „wie unschuldig man in den Hütten liebt.„

Grethe,

Du bist ein flinkes Mensch. Ich hab es in der Heuerndte gesehen, wie Dir die Arbeit frisch von der Faust gieng. So eine Frau möchte ich haben! Willst Du mich, so schlag ein. Ich habe ein bezahltes Häuschen, funfzig Gülden baar Geld, und der gnädige Herr ist mir auf ein ganzes Jahr Arbeiterlohn schuldig. Er wird mich schon bezahlen, wenn er Geld kriegt. Wir wollen uns red-

lich und ehrlich nehren, und für unsre Kinder wird sich auch Brodt finden, wenn sie arbeiten lernen. Was meinst Du, Grethe? Nimm mich, ich bin Dir gut. Thue mir nicht so schön mit Nachbars Christeln. Stecke den Brief nur hinter den Backofen, ich will ihn schon finden. Ich bin Dir recht gut.

Hanns,

Je nun, nun! Kann ich Dich doch wohl nehmen, wenn ich Dir gut genug bin. Wir wollen beten und arbeiten, es wird schon gehn. Für die Kinder ist mir nicht leid; armer Leute Kinder brauchen nicht viel. Ich kriege von meiner Mutter noch zwanzig Gülden raus, und ein Ehrenkleid. Sonst habe ich nichts. Ein neues rothes Mieder habe ich noch mit weißen Knöpfen, und einen gehenkelten Thaler. Wir wollen einander in Gottes Namen nehmen. Brodt wollen wir wohl verdienen. Ich scheue die Arbeit nicht. Mit Deinem Christel! Ich habe seit dem Pfingstbiere nicht mit ihm geredt. Du schierst mich nur. Sage ich Dir doch auch nichts von der großen Hofmagd. Du kannst mit meiner Mutter re=

den. Ich muß auf die Fröhne. Rede nur mit der Mutter.

„Es giebt gewisse Vorurtheile, welche durch die „Zeit und Gewohnheit dergestalt gerechtfertiget „worden sind, daß es eine Nothwendigkeit ist, „sich ihnen zu unterwerfen, und daß man von „denselben nicht abgehn kann, ohne sich den Ur„theilen der Welt, und vielen daraus er„wachsenden Verdrießlichkeiten bloß zu stellen. „Diese privilegirten Vorurtheile äussern sich nir„gends stärker, als bey den Ehen, wenn eine von „den beyden Personen sich unter ihren Stand ver„heirathen. Diese Ungleichheit des Standes ist „sehr schwer zu bestimmen, da gemeiniglich ein „jeder glaubt, er sey besser, als sein Nachbar. „Ein reicher Bauer, der die Tochter eines armen „Taglöhners freyt, wird das ganze Dorf, und „alle Bauerpatricien wider sich aufbringen. Die „Bürger machen unter sich eine unendliche Ab„theilung der Grade ihres Standes, und sind „ganz trostlos, wenn einer von ihnen diese will-

„führliche Rangordnung übertritt. Bey nieman-
„den fällt es mehr in die Augen, als bey dem
„Adel. Und dieser hat meines Erachtens auch
„noch das meiste Recht, wider solche ungleiche
„Heirathen zu eifern, da mit dem Adel verschied-
„ne wesentliche Vorzüge verbunden sind, wel-
„che durch dergleichen Verbindungen entweder
„ganz wegfallen, oder doch Verwirrungen ma-
„chen müssen, wenn man sich derselben, diesem
„ungeachtet ferner anmaßen will. Die Exempel
„sind so gar häufig nicht, daß ein reicher Bür-
„ger sich mit einem armen Fräulein verbindet.
„Es ist nicht zu läugnen, daß dergleichen Ehen
„oft auf beyden Theilen vergnügt und glücklich
„ausschlagen; und dennoch glaube ich, daß bey-
„de Theile viel dabey wagen. Sind die zärtli-
„chen Monate des Ehestandes vorbey; so kann
„es leicht geschehn, daß dem Mann eine Wahl
„gereut, durch welche seine Reichthümer nicht
„vermehrt worden sind. Seine Frau aber muß
„sehr vernünftig und billig seyn, wenn ihr nicht
„von Zeit zu Zeit der Rang ihrer Vorfahren,
„und der demüthigende Gedanke einfallen soll,
„daß die Vorwürfe ihrer Verwandten gegründet

„ sind. Ich will Gelegenheit nehmen, dieses „ in nachfolgenden zween Briefen weiter auszu- „ führen. „

Gnädiges Fräulein,

Die Gelegenheit, die ich seit zwey Jahren gehabt, Sie kennen zu lernen, und durch einen täglichen Umgang Ihre Vorzüge und Tugenden einzusehn, macht mich so dreiste, Ihnen eine Erklärung zu thun, die Sie Sich vielleicht itzt am wenigsten vermuthen. Sie betrifft die Hochachtung, die ich gegen Sie hege, und das Verlangen, das ich habe, durch die Erlaubniß, Sie zu lieben, und ewig der Ihrige zu seyn, glücklich zu werden. Ich weis die Einwürfe, Gnädiges Fräulein, die Sie machen können, und die ich gewiß befürchten müßte, wenn ich von Ihrer billigen Denkungsart nicht besser überzeugt wäre.

Die Verbindung einer Fräulein mit einem aus bürgerlichem Stande wird nur denenjenigen übereilt vorkommen, welche von meiner zärtlichen Achtung für Ihre Person, und von Ihrer Einsicht, die Sie über die kleinen Vorurtheile der

Welt erhebt, unrechte Begriffe haben. Meine Vorfahren haben immer den Ruhm gehabt, ehrliche Leute zu seyn. Sie waren in der Stadt, wo sie wohnten, von einigem Ansehn. Sie sind zwar alle nur Bürger gewesen, aber tugendhafte Männer, und ich darf mich keines einzigen schämen. Das Glück, welches meinem Vater in der Handlung zufiel, brachte ihm die Bekanntschaft, und das Vertrauen der größten Familien zuwege. Ich bin der einzige Erbe seines hinterlassenen Vermögens, welches mir überflüßig Gelegenheit verschafft, und auf eine bequeme, und sehr anständige Art zu leben. Was mir noch an meinem zeitlichen Glücke mangelt, ist der Besitz einer so vernünftigen und tugendhaften Person, als Sie sind, Gnädiges Fräulein. Da Sie weder Aeltern noch nahe Anverwandte haben; so beruht mein Glück bloß auf Ihrer Wahl, und auf Ihrem Ausspruche. Darf ich hoffen? Wird es Ihnen schwer fallen, denjenigen glücklich zu machen, der es ohne Sie nicht seyn kann? Verlangen Sie, Gnädiges Fräulein, daß ich mir die adelichen Vorzüge, welche die Natur meinen Voraltern versagt hat, durch Geld erlangen soll?

Aber werde ich Sie deswegen aufrichtiger lieben, als es itzt geschieht? Werde ich, da Sie so billig sind, in Ihren Augen mehr Verdienste erlangen? Ich glaube keines von beyden. Verlangen Sie es schlechterdings; so will ichs thun: aber, ich gestehe es, ich thue es ungern. Nicht darum, daß ich es denenjenigen übel auslegte, welche es für nöthig hielten, sich in den Adel einzukaufen; keineswegs. Es giebt Fälle, wo der Adel eine Belohnung auch für bürgerliche Tugenden ist; und sie ist nöthig, auch andre aufzumuntern, sich um ihr Vaterland verdient zu machen. Ich, Gnädiges Fräulein, ich habe um mein Vaterland keine Verdienste weiter, als ein redliches Herz, und die Reichthümer meiner Aeltern. Auf das erste bin ich stolz; aber eine so allgemeine Pflicht, als diese ist, redlich zu seyn, giebt uns noch kein Recht, eine so wichtige Belohnung, als die Erhebung in den Adelstand ist, dafür zu fodern. Auf meinen Reichthum hingegen habe ich gar nicht Ursache stolz zu seyn. Es ist ein Glück, daß der nichtswürdigste Mensch erlangt haben würde, wenn er meines Vaters ein-

ziger Sohn gewesen wäre. Kann ich also wohl wagen, mich unter den Adel zu drängen, ohne den Vorwurf zu verdienen, der denen, die zu dieser vorzüglichen Würde gelangen, gemeiniglich, und nur zuweilen ohne Grund, gemacht wird? Die von Adel, welche vernünftig sind, würden mit meiner Eitelkeit Mitleiden haben; die aber, welche nicht vernünftig sind, würden mich für einen lächerlichen Thoren halten, nnd mich verachten. Die vom bürgerlichen Stande würden das sagen, was man in dergleichen Fällen immer sagt; und immer sagt man mehr Böses von andern, als Gutes. Sie würden mich als einen Mann ansehn, der sich ihrer schämte. Ein Bürger, der Vermögen und Ansehn hat, ist zu stolz, als daß ihm die Gesellschaft eines neuen Edelmanns ohne Verdienste erträglich seyn sollte. Was für ein unglückseliges Mitteldding zwischen den Adelichen und Bürgerlichen würde ich alsdann seyn! Jene würden mich verachten, und diese vermeiden. Rathen Sie mir wohl, Gnädiges Fräulein, daß ich mir einen solchen Vorwurf so theuer erkaufen soll? Und dennoch will ich es thun, wenn Sie mir es rathen. Die

Urtheile der ganzen Welt werde ich nicht achten, wenn ich dadurch das Glück erlange, daß Sie mich Ihrer Liebe würdigen. Ich erwarte Ihren Ausspruch mit Ungeduld. Auf diesem beruht meine ganze Zufriedenheit. Lassen Sie mich nicht zu lange in der traurigen Ungewißheit, ob ich es wagen darf, zu sagen, ich sey,

Gnädiges Fräulein,

Der Ihrige

Mein Herr,

Ich muß mich schämen, daß ich noch bis itzt in einer Sache unschlüßig bin, die mir von einem so vernünftigen Manne, und auf eine so anständige Art angetragen wird. Ich kenne den Werth Ihres Herzens. Meine Hochachtung gegen Sie ist stärker, als eine gemeine Hochachtung Ich glaube, sie kömmt der Liebe sehr nahe. Ich will diese Empfindung für eine Liebe halten, die ich der Tugend schuldig bin. Mit Ihrer Hand bieten Sie mir so viel Vortheile des Glücks an, welche stärker sind, als ich jemals hoffen können; und welche allein stark genug seyn wür-

den, ein jedes Frauenzimmer, das nicht reicher ist, als ich, zu einem geschwinden Entschlusse zu bringen. Mit einem Worte, ich kann nicht vernünftiger, und zugleich vortheilhafter lieben, als wenn ich Sie liebe, mein Herr. Und dennoch bin ich so schwach, mich durch die kleinen Vorurtheile der Welt unschlüßig machen zu lassen, über welche, wie Sie mir schmeicheln, ich erhoben seyn sollte. Meine Begriffe von dem wahren Werthe des Adels sind den Ihrigen ganz ähnlich. Der Adel giebt denen, die ihn verdienen, einen ansehnlichen Vorzug, und er vermehrt die Schande dererjenigen, welche seiner, und ihrer Ahnen unwürdig sind. Ein Bürger, der durch seine Verdienste um das Vaterland sich selbst diesen Vorzug erworben, hat das Recht, von mir mehr Hochachtung zu fodern, als ein adlicher Taugenichts, den ein blinder Zufall aus einem alten Hause hat lassen gebohren werden. Auch darinn bin ich mit Ihnen einig, daß ein jeder bürgerlichen Standes nicht behutsam genug seyn kann, die Rechte des Adels auf sich zu bringen, die ihn, wenn er es nicht schon vorher ist, weder vernünftiger, noch tugendhafter machen. Ich we-

nigstens würde für Sie, mein Herr, nicht einen Augenblick mehr Hochachtung haben können, als ich itzt habe, wenn Sie gleich in diesem neuen Glanze zu mir kämen, in der Hand das kostbare Pergament, und auf einer jeden Seite zwey Ahnen hätten. Da ich vom Adel so billig urtheile; so können Sie wohl glauben, daß mir nichts abgeschmackter vorkömmt, als der lächerliche Hochmuth der kleinen adlichen Seelen, welche alle andre, und die vernünftigsten Männer verachten, weil sie bürgerlichen Standes sind. Diese Creaturen haben wohl Ursache, auf die Vorzüge der Geburt zu trotzen; denn wenn diese nicht wären, so würden sie oft gar nichts haben, womit sie sich von dem niedrigsten, und unedelsten Pöbel unterscheiden könnten. So wahr dieses alles ist, und so gewiß ich von diesem überzeugt bin, was ich hier sage; so gewiß ist es doch auch, daß wir in einer Welt leben, die durch Vorurtheile regiert wird, und die zu alt ist, als daß sie sich durch uns eines bessern sollte belehren lassen. Diese mit Vorurtheilen eingenommene Welt ist so unbillig, daß sie die Heirath einer Fräulein mit einem aus bürgerlichem Stande schwerlich ent-

schuldigen wird, wenn auch dieser noch so angesehn, und der vernünftigste Mann wäre. Ist dieser Mann reich und das Fräulein arm; so wird ein Theil des Vorwurfs mit auf sie fallen, und man wird sich Mühe geben, ihre Absichten verdächtig, und wenigstens eigennützig zu machen. Was hat sie alsdenn für Mittel in Händen, ihre Unschuld zu vertheidigen? Und wie empfindlich muß ein solcher Vorwurf seyn, den man nicht ablehnen kann? Werden ihre eignen Verwandten billig genug seyn, ihren Entschluß zu rechtfertigen, oder wird es ihnen nicht immer einfallen, daß sie etwas gethan, daß ein Fräulein von altem guten Hause nicht hätte thun sollen? Es sind Vorurtheile, mein Herr, sehr lächerliche Vorurtheile, Sie haben Recht; aber sie sind doch allgemein, und um deswillen allemal gefährlich.

Müssen Sie es nicht gestehn, mein Herr, daß dieser Fehler nicht dem Adel allein eigen ist? Er ist unter denen vom bürgerlichen Stande noch viel stärker. Ich will nur ein Exempel anführen. Ein Doctor ist ein Bürger, ein Handwerksmann auch. Was für Bewegungen erregt das in der bürgerlichen Welt, wenn ein Doctor die Tochter

seines Schusters heirathet! Alle Caffeegesellschaften, alle Wochenstuben schreyen Ach und Weh über diese widernatürliche Verbindung. Haben Sie immer die gefällige Nachsicht gegen die Thorheiten meines Standes, welche sich durch die Thorheiten des Ihrigen so lange rechtfertigen, bis beyde vernünftiger denken, und billiger urtheilen lernen. Es ist einem Fräulein wohl erlaubt, einen Mann bürgerlichen Standes hoch zu achten, und seine aufrichtige Freundinn zu seyn, wenn man ihr gleich nicht erlauben will, sich genauer mit ihm zu verbinden. Ist eine solche Freundschaft nicht einer Liebe vorzuziehn, welche so bitter getadelt wird? Hat dieser Mann Vermögen, ist er wegen seines ehrlichen Charakters in der Stadt angesehn; wie glücklich kann er ein Bürgermädchen machen, das arm, aber tugendhaft ist! Die ganze Welt wird seinen Entschluß preisen; Adliche und Bürgerliche müssen ihn wegen seiner Großmuth hochachten; die Familie, welche er in so vortheilhafte Umstände gesetzt hat, wird ihn segnen und ehren. Hat ein Fräulein das Glück, seine Freundinn zu seyn; so wird es nunmehr doppelt seyn müssen, da ihm seine vernünftige Wahl so viel Ehre macht.

Sehen Sie, mein Herr, das sind ungefähr meine Zweifel, die ich itzt habe, und die ich Ihnen nicht so offenherzig sagen würde, wenn ich Sie weniger liebte. Lassen Sie mir noch eine kurze Bedenkzeit; ich will mich hernach näher erklären. Das können Sie inzwischen gewiß glauben, daß ich mir der größten Hochachtung unverändert sey

Die Ihrige.

N. S. Führen Sie mich heute in die Comödie. Es wird über unsern Text ein sehr erbauliches Stück gespielt. Ich erwarte Sie gewiß. Sie sollen auf den Abend mit mir speisen, und mir sagen, wie es Ihnen gefallen hat. Hier ist der Comödienzettel. Bis auf Wiedersehn.

„Es ist nicht zu läugnen, daß oftmals ein „Frauenzimmer bürgerlichen Standes durch ihre „Tugenden und ihre gute Aufführung das Glück „verdient, sich mit einem von Adel zu verbinden.

„Trägt

„Trägt ihre Schönheit etwas dazu bey, so ist es „für sie ein Vorzug mehr; und sie verdient dop„pelte Achtung, wenn ihr Vermögen so ansehn„lich ist, daß sie ihren Mann auch auf dieser Sei„te glücklich machen kann. Die Erfahrung lehrt „uns, daß dergleichen Ehen vielmal der Grund ei„ner dauerhaften Zufriedenheit sind. Wenn bey„de Theile mit Vernunft wählen, und mit Zärt„lichkeit sich lieben; so haben sie ein Recht alle „die Spötterenen großmüthig zu verachten, wel„che von dem Pöbel darüber ausgestossen werden.

„Was ich hier angeführt habe, ist die Schutz„schrift von dem, wovon nachstehende Briefe han„deln. Sie gehn diejenigen nichts an, welche ver„nünftig sind; und sie können nur die beleidi„gen, welche ein Recht haben, sich für die Ori„ginale dazu aufzuwerfen. Sie werden sich wohl „selbst melden, noch zur Zeit kenne ich sie nicht, „und ich werde mich sehr erfreuen, wenn meine „Leser sich überzeugen können, daß es dergleichen „Originale nirgend gebe. Ich will den Vorwurf „gern leiden, daß meine Charakter unwahrschein„lich sind. Was ich als Autor dabey verliere,

„ das gewinne ich auf auf der andern Seite als
„ ein aufrichtiger Patriot wieder.

Mademoiselle,

Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu thun, der Ihnen Ehre macht.

Mein Vater heirathete ein blutarmes Fräulein aus einem uralten Hause. Mein Großvater vermählte sich mit der Baroneßinn von = = deren Vorfahren zu Kaiser Friedrichs des Rothbarts Zeiten zum heiligen Grabe als Ritter reisten. Von meinem Urgroßvater ist es bekannt, daß er sich nicht entschließen konnte, eine reiche Gräfinn zu heirathen, bloß darum, weil ihr Vater ein Kaufmann gewesen war. Er nahm ein armes Fräulein, welche von so gutem Adel war, daß sie selbst den Beyfall des Herzogs erhielt. Mit einem Worte, alle meine Vorfahren sind so vorsichtig gewesen, daß sie nicht unter ihren Stand geheirathet, und niemals ihren Adel mit bürgerlichem Blute befleckt und vermengt haben.

Und dennoch habe ich so viel Ueberwindung, Ihnen, Mademoiselle, zu sagen, daß ich Sie liebe, und dieses in der ernstlichen Absicht, Sie zu

meiner Gemahlinn zu nehmen. Ich gebe mich der Verachtung des ganzen Adels bloß, ich weis es wohl; aber ich kann es nicht ändern. Ein Bürgermädchen zu heirathen: das will viel sagen! Sonst war ich der erste, der gegen dergleichen widernatürliche Ehen eiferte. Aber Noth bricht Eisen! Meine Umstände zwingen mich zu diesem verzweifelten Entschlusse. Was ich von meinem Vater geerbt habe, das ist ein altes adliches Blut, und neue Schulden. Die drey Güter, von denen ich mich schreibe, gehören meinen Gläubigern. Ich stehe in Gefahr, künftige Messe eine traurige Figur zu machen, wenn ich mich nicht durch Ihre Liebe rette. Sie haben Geld, und ich den Stand; wir wollen unsre Vorzüge mit einander theilen, so fehlt es uns beyden nicht an dem, was wir brauchen. Ich will die Schande Ihrer geringen Herkunft mit meinen alten Pergamenten zudecken. Erlauben Sie mir dafür, daß ich mit Ihren Wechseln mich gegen die Grobheit meiner Gläubiger schütze. Ich mache Sie zu einer gnädigen Frau; ist es wohl unbillig, daß Sie mich dagegen bey meinen Rittergütern erhalten? Wäre eine Möglichkeit, daß ich Ihr Geld,

ohne Sie, bekommen könnte; so können Sie mir heilig glauben, daß ich Ihr Geld allein, und Ihre Person nicht verlangen wollte. Aber ich weis es schon, das thun Sie nicht; und ehe ich Ihr Geld misse, so will ich mir lieber gefallen lassen, Ihre Person zugleich mit zu nehmen. Glauben Sie nur nicht, daß Sie mir zu viel aufopfern. Ich wage meinen guten Namen, den Ruhm aller meiner Ahnen wage ich daran, der Ihrige zu werden; können Sie mir dieses wohl mit Ihrem Gelde zu theuer bezahlen? Noch etwas muß ich Ihnen sagen. Da Sie bürgerlich erzogen worden sind; so haben Sie vielleicht die gemeinen Vorurtheile, daß mich unsre Ehe verbinden würde, Sie mit Hochachtung und aufrichtig zu lieben, und daß Sie ein Recht erhielten, in öffentlichen Gesellschaften, und in Gegenwart des ganzen Landadels mir, als Ihrem Manne, auf eine vertraute Art zu schmeicheln; keins von beyden. Bin ich Herr von Ihrem Vermögen, so habe ich, was ich gesucht. Von Ihrem Herzen verlange ich nicht Herr zu seyn, ob ich gleich will, daß Sie von mir, als ihrem Manne, Befehl annehmen. Das bitte ich Sie, vergessen Sie Sich in Gesellschaften nicht. Hoch-

achtung und Ehrfurcht gehört mir. Eine vertraute Zärtlichkeit würde den Vorwurf rechtfertigen, den mir der Adel machen kann. Am besten wird es seyn, wenn Sie, so viel möglich, die Gesellschaften vermeiden, die über Ihren Stand sind. Es wird Ihnen an Umgange nicht fehlen, da ich Willens bin, von Ihrem Gelde eine ziemliche Anzahl Bediente zu ernähren. Meines Pfarrers Frau ist ein ganz feines Weib, zu der können Sie Sich halten. Ein Umgang mit Ihres gleichen wird Ihnen am besten anstehn. Bey meinen Unterthanen heißen Sie immer gnädige Frau. Wenn ich vom Hofe abkommen kann, will ich Sie dann und wann besuchen. Es würde öfter geschehen, wenn Sie schöner aussähen; aber mit Ihrer Erlaubniß, Sie sehn sehr häßlich aus. Es sey drum! Sind Sie doch reich, und für eines Bürgers Tochter sehn Sie immer erträglich genug, zumal da Sie Ihr Schneider so wohl zu kleiden weiß. Sehn Sie, Mademoiselle, ich sage es Ihnen, wie mirs ums Herz ist. Mein Kammerdiener hat Befehl, nicht eher von Ihnen wegzugehn, bis er mir Antwort bringt. Ungeachtet Ihrer schlechten Erziehung

traue ich Ihnen doch so viel Einsicht zu, daß Sie das Glück erkennen werden, welches ich Ihnen entgegen trage. Machen Sie Sich nicht vor der Welt lächerlich, und schlagen Sie eine Ehre nicht aus, die nicht alle Tage kömmt. Unsre armen Kinder dauern mich; denn ohne Kinder wird es doch nicht ganz abgehn, das sehe ich schon. Ihre Mutter wird ihnen ein ewiger Vorwurf seyn, und ich bin freylich Schuld daran. Wer kann sich helfen? Sie müssen über die Unbescheidenheit meiner Gläubiger schreyen, welche mich so weit treiben. Was ist zu thun? Sie mögen sich durch die Welt bringen, so gut es angehn will; können sie doch studiren, dazu sind sie noch immer gut genug. Gott Lob! ich und alle meine Vorfahren haben niemals studirt. Pedanterey ist unser Familienfehler nicht, hol mich der Teufel! nicht, das sage ich Ihnen, Mademoiselle! Lesen und schreiben kann ich so ziemlich; aber einen Hasen will ich Ihnen hetzen, Trotz dem besten Jäger, und wenn ich die Aufwartung habe, so mache ich auch der Antichamber Ehre; das können Sie mir glauben. Ich wüßte in meinem Leben nicht, wenn ich so viel geschrieben hätte, als itzt an Sie; aber was thut die Liebe und

der Gläubiger nicht? Das will ich nimmermehr vergessen, was mich dieser Brief für Ueberwindung gekostet hat. Kurz, antworten Sie bald, und so, wie ich wünsche. Es soll Sie nicht gereuen. Ich bin

Ihr Diener
. . . . .

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Dem Himmel sey tausendmal Dank, der Sie auf den glücklichen Einfall gebracht hat, mich zu einer gnädigen Frau zu machen. Das ist alles, was ich mir in meinem Leben wünschen kann. Als ich noch jung und unverständig war, da würde ich zufrieden gewesen seyn, wenn ein feiner erbarer Bürger gekommen wäre; da ich aber älter und verständiger ward, so that ich bey mir selbst ein Gelübde, das ich niemanden als einen Edelmann, heirathen wollte. Sie glauben nicht, Gnädiger Herr, was für ein närrischer Hochmuth unter der Bürgercanaille ist! Eine Doctorsfrau,

deren Mann vielmal das liebe Brodt nicht hat, wird sich nimmermehr überwinden können, der Frau des reichsten Kaufmanns den Rang zu geben. Mir ist es am Sonntage so gegangen, daß die Tochter eines Professors, welche ihrer seligen Mutter Brautkleid anhatte, sich über mich drängte, ungeachtet der Stab von meinem Stoffe acht Thaler kostete. Das will ich ihr gewiß empfinden lassen, habe ich nur einmal die Gnade, Ihre Gemahlinn zu seyn. Mit Freuden überlasse ich Ihnen meine Hand und mein ganzes Vermögen. Nun sehe ich erst, wie viel Dank ich meinem weisen Vater schuldig bin, welcher aus liebreicher Vorsorge bey seinen Schätzen verhungerte, um seiner einzigen Tochter ein so ansehnliches Vermögen zu hinterlassen, welches mich würdig macht, Ihre Gemahlinn zu werden. Wenn es wahr ist, was man meinem Vater Schuld gegeben, daß er den größten Theil seiner Reichthümer von dem Landadel zusammen gewuchert hat; so halte ich es für eine Art eines billigen Wiederersatzes, Ihnen, Gnädiger Herr, solche Preis zu geben. Ich lasse mir alle die Bedingungen gefallen, unter denen Sie mir Ihre Hand anbieten. Ich will alle die vornehmen Gesellschaften meiden, in denen

Sie Sich meiner zu schämen haben. Die Vorwürfe, die mir von adelichen Damen gemacht werden, will ich in Demuth ertragen, wenn ich nur dafür die Freyheit behalte, andern Weibern die geringer sind, als ich, und Ihren Unterthanen, es empfinden zu lassen, daß ich gnädige Frau bin. Das einzige bitte ich Sie noch, erlauben Sie mir, daß ich in der Messe, unter der Bedeckung von vier bis fünf Bedienten mich durch den Landadel drängen darf. Ich hoffe Ihnen, und Ihren Ahnen mit meinem Reifrocke Ehre zu machen; und begegnet mir eine von meinen alten bürgerlichen Bekannten, so will ich von meiner gnädigen Höhe mit einer eben so stolzen Miene auf diese elende Creatur herab sehn, als wenn meine Vorfahren das heilige Grab auch hätten erobern helfen. Mit einem Worte, Sie sollen Ihre Freude an mir haben, und Ihre Wahl soll Sie gewiß nicht gereuen. Ich erwarte einen Aufsatz von Ihren Schulden, damit ich die Gläubiger auf die Zahlung vertrösten kann. Ich habe Vermögen genug, sie zu befriedigen; und Sie können nehmen, so viel Sie zu Ihrem Staate brauchen. Ich sehe es zwar im voraus, daß mein gan-

zes Vermögen mit der Zeit wird verlohren gehn, und daß mich Ihre Schulden, und Ihr Aufwand in kümmerliche Umstände bringen werden; aber es sey drum. Es ist immer rühmlicher, wenn man als gnädige Frau hungert, als wenn man mit bürgerlichen Händen Allmosen austheilen kann. Ich erwarte die Ehre Ihres Zuspruchs, um Ihnen mündlich zu sagen, daß ich mit der größten Hochachtung sey,

N. S. Könnte die Hochzeit nicht noch vor der Fasten werden? Es ist hernach gar zu lange bis auf Ostern.

Gnädiger Herr,

Ihre

demüthige Dienerinn.

Antwort von einem andern Innhalte.

Gnädige Herr,

Urtheilen Sie selbst, wie groß mein Verlangen seyn muß, adlich zu werden, da mich nicht einmal Ihr Brief hat beleidigen können, so grob und pöbelmäßig er auch abgefaßt ist. Ich verzeihe Ihnen diese Kleinigkeiten, um bey meinen großen Absichten desto Absichten desto glücklicher zu seyn. Da ich schon so lange vergebens auf einen dergleichen

ernsthaften Antrag gewartet habe; so greife ich itzt mit beyden Händen zu, ohne auf Ihre Person zu sehn, die zu einem Manne, und wozu ich Sie brauchen will, gut genug, im übrigen aber ganz unerträglich ist. Nehme ich die hohe und unverschämte Miene aus, die Sie haben; so finde ich gar nichts, was Sie von den Livreybedienten unterscheiden könnte. Selbst in den prächtigsten Kleidern behalten Sie den Anstand eines Kutschers, und Sie haben nöthig, allen Leuten, wie Sie es in dem Briefe an mich gethan, sehr umständlich zu sagen, wie sorgfältig Ihre Aeltern sich gehütet, ihr adeliches Blut mit keinem Bürgerblute zu beflecken; sonst würde, wenn man dieses nicht weis, Ihre selige Frau Mutter in einen Verdacht kommen, der ihr weniger Ehre machte, als ihrem Vorreiter. Ihre Aufführung, Gnädiger Herr, mag vielleicht zu manchen Zeiten der Antichamber Ehre machen, wie Sie mich versichern; außerdem aber gewiß keinen Gesellschaften. Es ist überflüßig, die Leute mühsam zu überführen, daß Sie nicht studirt haben. Nicht allein dieses sieht man Ihnen sehr wohl an, sondern auch das, daß Sie niemals etwas gelesen, niemals wenigstens mit Ihrem Willen, in vernünftiger Gesellschaft gewesen, mit

einem Worte, daß Sie nicht für die gesittete Welt, sondern für einen Strick Hunde gebohren sind. Was Sie noch von dem Pöbel unterscheidet, und Ihre vornehme Absichten behaupten kann, ist dieses, daß Sie im Begriffe stehn, bankrut zu werden. Sehn Sie, Gnädiger Herr, ich sage es Ihnen auch, wie mirs ums Herz ist; und wenn ich das Glück habe, die Ihrige zu seyn, sollen Sie noch mehr erfahren. Ungeachtet dieses nachtheiligen Charakters, den Sie haben; und den ich mir von Ihnen machen muß, bin ich dennoch nicht eine Minute unschlüßig, Ihnen meine Hand zu geben. Genug, Sie sind von Adel, und so ein Mann fehlt mir. Ein Bürger, welcher wohl erzogen, vernünftig, im Umgange artig, in seinen Handlungen redlich, in seiner Nahrung glücklich und sorgfältig, in seiner Liebe uneigennützig und zärtlich, in der ganzen Stadt angesehn ist; ein solcher Bürger würde mich vielleicht zur glücklichsten Frau machen können: allein bey allen diesen Vorzügen ist er doch nur ein Bürger, und diese Geschöpfe kann ich durchaus nicht leiden. Von meiner ersten Kindheit an konnte man mir nicht empfindlicher schmeicheln, als wenn man mich im Scherze, kleines Fräulein,

hieß. Bey zunehmenden Jahren fiel dieser Scherz freylich weg; aber ich ersetzte den Verlust dadurch, daß ich mir selbst Mühe gab, mich zu überreden, es sey nichts, als ein übereiltes Versehn von der Natur, daß sie mich in meiner bürgerlichen Aeltern Hause hatte lassen gebohren werden, und ich sey vom Himmel zu nichts geringern, als zu einer gnädigen Frau bestimmt. Durch Lesung einiger Romane kam ich vielmals auf den wahrscheinlichen Zweifel, ob ich nicht die Tochter eines Lords, eines Marquis, oder sonst eines vornehmen Cavaliers, und nur wegen einiger politischen Absichten unter dem verdeckten Namen des Bürgers, der mein Vater heißt, in seinem Hause unerkannt erzogen sey. Dem sey, wie ihm wolle; ich mag es itzt nicht untersuchen. Es möchte mir sonst einfallen, daß ich mich weit unter meinen Stand verheirathete, wenn ich die Ihrige würde. Die Zeit wird mir zu lang, auf eine glückliche Entwicklung des Geheimnisses von meiner Geburt zu warten. Sie sollen mich haben, und wenn mein Vater ein Reichsgraf wäre. Aber mit Ihrer Erlaubniß, die Bedingungen, die Sie mir vorschreiben, werde ich mir nicht alle gefallen lassen. Daß sie mich zur

Pfarrfrau, und zu Ihren Bauern verbannen wollen, daraus wird nichts. Bürgerliche Gesellschaft habe ich in meinem Leben nicht leiden können; nun werde ich nicht erst anfangen, mich daran zu gewöhnen. Es konnte mir keine größre Beleidigung wiederfahren, als wenn man mich in Zusammenkünfte, oder auf Bälle bat, wo nichts als bürgerliches Geschmeiße, und für mich keine von Adel waren. Sollte ich mich künftig so wegwerfen, da ich wirklich eine gnädige Frau bin? Glauben Sie mir, daß ich zu leben weis, und daß mir der Umgang mit denen von Adel nichts neues ist. Ich habe Grafen zu Anbetern gehabt, mit Baronen bin ich so vertraut gewesen, als ich kaum mit Ihnen werden kann, und eine ganze Menge junger Edelleute habe ich lassen vergebens seufzen, gegen die ein solcher Dorfjunker, wie Sie sind, gar nichts heißt. Verlassen Sie Sich auf mich, man soll mir in der vornehmsten Gesellschaft meine Erziehung nicht ansehn; aber dergleichen Gesellschaft will ich besuchen, schlechterdings will ich Sie besuchen, und wenn Sie, Gnädiger Herr, mit allen den altadlichen Damen in leinwandnen Andrienen rasend darüber würden. Urtheilen Sie

hieraus, ob ich geneigt bin, mir viel von Hochachtung und Ehrfurcht, von Befehlen und Gehorsam vorschwatzen zu lassen. Das unterstehn Sie Sich nur nicht, oder ich will Ihnen Ihren hochadlichen Kopf zu rechte setzen. Darüber aber gebe ich Ihnen mein Wort, und das will ich heilig halten, daß ich Ihnen weder zu Hause noch in Gesellschaften auf eine vertraute Art schmeicheln werde. Es würde mir sehr empfindlich seyn, wenn Sie es thun wollten. Das unterstehn Sie Sich nur nicht. Gegen alle Cavaliere werde ich zärtlicher thun, als gegen Sie. Von allen, nur von meinem Manne nicht, will ich mir Schmeicheleyen lassen vorsagen; mit der halben adlichen Welt will ich coquettiren, mit einem Worte, ich will mich so aufführen, daß man glauben soll, ich sey aus dem ältesten Hause. Nur machen Sie mir keine Schande, und lassen Sie Sich es etwan einfallen, eifersüchtig zu werden. Pfuy, das wäre sehr bürgerlich; Eben um deswillen heirathe ich Sie, daß ich die Freyheit haben will, Sie öffentlich zum Hahnrey zu machen. Heirathete ich einen guten ehrlichen Bürger; so würde ich es nur können in der Stille thun, und dieser pöbelmäßige Zwang

ist mir zuwider. Da ich einen so vornehmen, und Ihrem Range anständigen Entschluß gefaßt habe; so können Sie gewiß glauben, daß ich mich nicht kränken werde, wenn Sie die Drohungen wahr machen, und mich nur selten besuchen. Desto besser! Habe ich Ihren Namen, und Ihr Wappen, so können Sie hingehn, wohin Sie wollen; Sie sind mir ganz überley. Lassen Sie Sich unsre armen Kinder nur nicht dauern. Sie sollen an den wenigsten Ursache seyn, auf mein Wort! Dafür lassen Sie mich sorgen, das ist meine Sache; und ich werde Ihnen eine so anständige Erziehung zu geben wissen, daß sie Ihnen ganz unähnlich seyn sollen. Was mein Vermögen anbetrifft; so ist es ganz zu Ihren Diensten. Ich will alle Ihre Schuldleute bezahlen, Ihre Güter will ich frey machen; aber Ihre Güter sollen dafür meine seyn; ich will allein an die Stelle aller Ihrer Gläubiger treten. Führen Sie Sich vernünftig und bescheiden gegen mich auf, wie es sich für einen Ehemann gehört; so sollen Sie die Erlaubniß behalten, zu thun, als wären die Güter noch Ihre. Sie sollen der oberste Voigt seyn, und den Unterthanen befehlen,

was ich für genehm halten werde. Kommen Sie aber auf den unglücklichen Einfall, meine gütige Nachsicht zu misbrauchen; so schwöre ich Ihnen bey Ihrem Ahnenstolze, ich will grausamer mit Ihnen verfahren, als alle ihre Gläubiger verfahren sind. Der Ehecontrakt soll so eingerichtet werden, daß ich allemal das Recht behalte, Sie aus meinen Gütern zu werfen, und eher will ich nicht ruhn, bis ich Sie zum Arrest gebracht habe. Mit einem Worte, es steht bey Ihnen, ob Sie glücklich oder unglücklich seyn wollen. Wählen Sie, was Sie am besten finden. Unsre Vermählung kann vor sich gehen, wenn es Ihnen gefällt. Je eher, je lieber! Bis dahin, und länger nicht, bin ich mit der größten Zärtlichkeit, und mit demüthiger Hochachtung,

Gnädiger Herr,

Ihre

unterthänige Dienerinn,

N. S. Ich erwarte durch Ihren Kammerdiener Antwort. Der Mensch hat etwas, das mir mir gefällt.

Dritte Antwort von den vorigen beyden ganz unterschieden.

Mein Herr,

Ihr Kammerdiener hat mir einen Brief von Ihnen überbracht, welcher vermuthlich nicht an mich, sondern an eine andre Person gerichtet ist. Ich glaube nicht, daß ich mit meiner Aufführnng Ihnen Gelegenheit gegeben habe, so nachtheilig von mir zu urtheilen, und mir so unanständige Vorwürfe zu machen, welche die gemeinsten Weibspersonen beleidigen müssen. Ich halte es für kein Unglück, die Tochter eines ehrlichen Bürgers zu seyn. Ich wäre meines rechtschaffnen Vaters unwürdig, wenn ich mich meiner Geburt schämen wollte. Unter den vielen Verdiensten, die Ihnen fehlen, ist allem Ansehen nach die Bescheidenheit eine der vornehmsten. So schlecht die Begriffe sind, die Sie Sich von meiner bürgerlichen Erziehung machen; so wol bin ich doch im Stande, diesen Fehler an Ihnen wahrzunehmen. Ich bin niemals so stolz gewesen, auf eine Verbindung zu hoffen, die über meinen Stand ist; aber dazu bin ich doch

noch zu stolz, daß mir Ihr Antrag erträglich seyn sollte. Das Vermögen, das ich besitze, und welches in Ihren Augen meinen ganzen Werth ausmacht, würde ich sehr übel anwenden, wenn ich mir dadurch das bittre Glück erkaufen wollte, die Frau eines Edelmanns zu werden, dessen Liebe so eigennützig, und dessen Denkungsart so unedel ist. Ueberlegen Sie es wohl, mein Herr, ob Sie nicht Ursache haben, mit meinem Entschlusse wohl zufrieden seyn. Ihren vornehmen Anverwandten erspare ich den Verdruß, sich meiner zu schämen, da es denselben weit rühmlicher seyn muß, wenn ihr Vetter mit unbeflecktem Adel im Gefängnisse verhungert, als wenn er sich am Tische seiner bürgerlichen Frau satt essen kann. Sie selbst vermeiden die großen Gewissensbisse, die Nachwelt mit halbadlichen Kindern zu verwahrlosen. Ich bin im Begriffe, einem Ihrer stärksten Gläubiger meine Hand zu geben. Es wird dieses in gewisser Maaße zu meiner Beruhigung dienen, wenn ich Sie mit der demüthigen und gebeugten Miene eines bösen Schuldners vor einem Manne stehen sehe, dessen Frau Ihnen ehedem verächtlich genug

gewesen ist, ihr die empfindlichsten Grobheiten vorzusagen. So bald Sie im Stande seyn werden, einzusehn, daß Sie diese Vorwürfe verdient haben: so bald werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Sie aufrichtig zu versichern, daß ich mit aller Hochachtung sey,

Mein Herr,

Ihre Dienerinn.

„Heut zu Tage ist dieses wohl unstreitig eine „der größten Nahrungen, daß man Geld borgt, „und es nicht wieder bezahlt. Sie ist dergestalt „allgemein worden, daß, da sie sonst nur ein „Vorrecht der Kaufleute war, sich nunmehr auch „der gemeinste Mann darauf legt. Selbst die Ge„lehrten, und ehrwürdige Männer, haben sich die„ses Vortheils bemächtiget. Es hat mich dieses ver„anlaßt, einige Formulare zu verfertigen, wie „man Geld borgt, wie man mahnet, und wie „man durch eine bescheidne Antwort seine Gläu„biger hintergehen kann, ohne nöthig zu haben,

„sie zu bezahlen. Weil ich aber doch gern sähe, „daß meine Landsleute so ehrlich wären, als es „ohne ihren merklichen Schaden geschehen kann; „so habe ich in nachstehenden Briefen meinem „Schuldner den Charakter eines Mannes gege„ben, welcher zwar im Aufborgen leichtsinnig, „und bey seiner Wirthschaft unvorsichtig, im „Grunde aber ein ehrlicher Mann ist.„

Mein Herr,

Es haben mich verschiedne gute Freunde gebeten, daß ich Ihnen die Ehre erzeigen, und einige tausend Thaler von ihnen borgen möchte. Ich habe es allen abgeschlagen, weil ich Niemand verbunden seyn will, als Ihnen, mein Herr. Mein Sekretair hat Ordre tausend Thaler von Ihnen in Empfang zu nehmen, die ich diesen Abend brauche. Es ist eine Kleinigkeit, die ich aber als eine besondre Probe Ihrer Freundschaft gegen mich ansehe, und sie so hoch schätzen werde, als wenn Sie mir in der wichtigsten Sache gedient hätten. Sie können Sich wegen des Wiederersatzes auf mein Wort verlassen. Wollen Sie noch sichrer seyn,

so sollen Sie meinen Wechsel haben. Ich diene Ihnen bey andern Gelegenheiten mit Vergnügen, u. s. w.

Antwort.

Ew. Gnaden haben Ihr Zutrauen so oft gegen mich geäußert, daß ich billig Bedenken tragen muß, es zu misbrauchen. Ich bin nicht im Stande, Ihnen mit den verlangten tausend Thalern zu dienen, ohne meine übrigen Freunde eifersüchtig auf mich zu machen. Davon bin ich überzeugt, daß ich mich auf Ihr hohes Wort so sehr, als auf Ihren Wechsel verlassen kann. Sie werden mich davon noch mehr überführen, wenn Sie die Gnade haben, und Ihrem Sekretair befehlen wollen, daß er diejenigen zwey tausend Thaler an mich bezahle, welche in der letzten Messe verfallen sind. Es wird mich dieses im Stande erhalten, Ihnen bey einer andern Gelegenheit wieder zu dienen. Ich bin mit der größten Ehrfurcht u. s. w.

R - - -

Herr Bruder,

Denke, wie mirs geht. Ich verlange von dem verfluchten Juden, dem Kaufmanne N. tausend Thaler. Ich habe sie mit der artigsten Art von der Welt verlangt, und der Schurke hat mir es nicht allein abgeschlagen, sondern mich auch noch um zwey tausend Thaler gemahnet, die ich ihm schuldig bin, und die ich schon lange vergessen hatte. Er ist diesen Morgen bey mir gewesen, und droht mit dem Arreste. Sey so gut, und strecke mir die zwey tausend Thaler vor, bis auf künftigen Wollmarkt. Ich will Dich redlich bezahlen. Ich erwarte diese Freundschaft von Dir gewiß, da Du auch weißt, wie einem zu Muthe ist, den die Wechsel verfolgen. Unterschreib wenigstens meinen Wechsel mit; vielleicht giebt mir der Hund noch ein halb Jahr Nachsicht. Unterschreiben wirst Du doch? Das wird ein Cavalier dem andern nicht leicht abschlagen. Lebe wohl, und antworte geschwind.

Antwort.

Herr Bruder,

Kurz von der Sache zu kommen; ich habe kein Geld, und so lange ich nicht besoffen bin, unterschreibe ich mich für Niemand. Das ist eben unser Unglück, daß wir Cavaliere für einander mit Freuden unterschreiben, und mit Angst bezahlen müssen. Unter hunderten werden funfzig durch diese unüberlegte Treuherzigkeit bankrut. Wer sein Vermögen selbst verschwendet, genießt doch noch etwas dafür; wer sich aber mit verbürgt, der muß in eines andern Namen verhungern. Nimm mir diese Predigt nicht übel. Du kennst mich; und wenn ja eins seyn soll, so ist es besser, Du wirst itzt ein wenig auf mich verdrießlich, da ich Dir es abschlage, als wenn Du künftig mein Todfeind werden solltest; und das würdest Du gewiß, wenn ich mein Geld von Dir wieder haben wollte. Du dauerst mich von ganzem Herzen, Herr Bruder, bey meiner Seele, von ganzem Herzen; aber wie soll ich Dir helfen? Geld habe ich nicht, das weißt Du, dazu bin ich zu vornehm, und über ein halbes Jahr, wenn wir bezahlen sollen,

hätte ich gewiß eben so wenig Geld. Was wollen wir hernach beyde anfangen, da Du itzt allein nicht weißt, was Du machen sollst? Es ist schlimm genug, daß wir den christlichen Wuchrern so viel gute Worte geben müssen, wenn wir Geld borgen; laß ihn Dir nun wieder gute Worte geben, bis Du ihn bezahlst. Rechnen das die Schurken für nichts, daß wir sie unsrer Freundschaft versichern, ihnen alle unsre Dienste anbieten, uns vor ihnen bücken und demüthigen, wenn wir ihnen die Gnade erzeigen, und ihnen für zwey tausend Thaler ein Blättchen Papier geben? Hätten sie nicht mehr Geld, als wir, und brauchten wir nicht das nothdürftig, was sie überflüßig haben; so wollten wir der Bürgercanaille wohl anders begegnen. Laß ihn eine Weile laufen, er wird es schon überdrüßig werden. Fürchtest Du dich vor dem Wechselarreste? Du wirst kein Kind seyn! Wer so viel schuldig ist, wie Du, der, dächte ich, sollte das Handwerk besser verstehn. Verstehst Du es nicht, so rede mit meinem Advocaten, derwird Dich es lehren; und wenn Du es verlangst, so soll er die Sache so herum drehen, daß Dir Dein

Gläubiger noch Abbitte und Ehrenerklärung thun muß. Ein guter Advocat ist allemal besser, als als baar Geld! Ist es unrecht? Gut, da laß ihn dafür sorgen, und fährt er zum Teufel, so fährt einer mehr hin! Das schadet Dir nichts. Dafür ist er ein Advocat, daß er wissen muß, was Rechtens ist. Lebe wohl, es wird schon gehn!

Hochgeehrter Herr Doctor,

Der Herr Obristlieutenant von *** hat Sie mir als einen sehr geschickten Advocaten angerühmt. Ich brauche Ihre Hülfe. Der Kaufmann R. hat einen Wechsel von mir auf zwey tausend Thaler, die ich nicht bezahlen kann, und doch bezahlen soll, wenn ich nicht Arrest haben will. Was soll ich thun? Hindert Sie Ihre Krankheit selbst zu mir zu kommen; so schreiben Sie mir wenigstens ein paar Zeilen, und geben mir einen guten Rath. Ich will erkenntlich seyn. Leben Sie wohl.

Gnädiger Herr,

Aus der Sache wollen wir bald kommen. Können Sie schwören? In einer Viertelstunde kann

man zehn Wechsel abschwören. Ich weis, daß ich mit einem Cavalier rede, der die gemeinen Vorurtheile nicht hat, die man dem Pöbel läßt; sonst würde ich nicht so gerade zu mit Ihnen reden. Ich verlange gar nicht, daß sie einen falschen Eid thun sollen. Sie sollen nur bey dem Eide etwas anders denken, als der Kläger denkt, und als Sie gefragt werden. Sie schwören alsdann keinen falschen Eid, sondern nur den Eid nicht, den man von Ihnen verlangt hat. Wie man das eigentlich mache, das will ich Ihnen mündlich sagen, wenn ich die Gnade habe, Ihnen aufzuwarten, denn ich denke übermorgen wieder auszugehen, so Gott will, und mein Medicus. Sollten dieselben wider alles Vermuthen, nehmen Sie mir es ja nicht ungnädig, daß ich dergleichen von einem so artigen Hofmanne denke, sollten Sie wider alles Vermuthen ein Bedenken dabey finden, und, in der Sprache des gemeinen Mannes zu reden, zu gewissenhaft dazu seyn, so wollen wir es an einem andern Ende angreifen. Wie alt sind Ew. Gnaden gewesen, als Sie den Wechsel über die 2000 Thlr. ausstellten? Und wenn nur noch zwo Minuten an fünf und zwan-

zig Jahren fehlen; so soll der Herr N. nicht so viel = . = kriegen. Das wird Ihnen doch keine Gewissensbisse machen, wenn Sie Sich des Rechts bedienen, daß Ihnen die Gesetze geben? Haben Sie Ihren Namen ganz unter dem Wechsel ausgeschrieben? Ich wollte, es fehlte was, und wenn es auch nur ein D. für ein T. wäre, es sollte Ihrem Gläubiger warm genug machen. Können Sie Sich wohl noch erinnern, ob Sie die 2000 Thlr. baar, und in den Sorten, worinnnen Sie verschrieben worden, ausgezahlt bekommen, oder haben Sie gute Sorten gegen schlechte verschrieben? Hat Ihnen der Kaufmann etwan Waaren daran gegeben, oder unter dem Titel von Provision, Agio und dergleichen viel abgezogen? Besinnen Sie Sich ja recht. Ihre Christenpflicht, und die Gesetze verbinden Sie, auf diesen Fall dem Wuchrer nicht nachzusehn, sondern ihn andern zum Exempel zu züchtigen. Ich habe verschiedne mal diesen casum in terminis mit gutem Erfolge ausgeführt. Könnte nicht etwan Ihr Secretair den Wechsel vorher zu sehen bekommen? Das wäre ein Meisterstreich. Er müßte Ihn den Augenblick in Stücken zerreißen, und zum Fen-

ster hinaus werfen. Was will der Kaufmann hernach mit dem Sekretair anfangen? Verklagen? Dafür lassen Sie mich sorgen. Es soll ihm drey tausend Thaler kosten, ehe er die 2000 Thlr wieder kriegt. Man wirft dem Richter eine Hand voll Ducaten an den Kopf, so ist er blind und taub. Kurz, dafür lassen Sie mich sorgen; und was Ihr Sekretair thut, das ist nicht Ihre Sünde. Gefallen Ihnen alle diese Vorschläge nicht; so will ich Ihnen noch einen andern thun. Recognosciren Sie den Wechsel nicht. Wenn ihn die Gerichte produciren, so stellen Sie Sich so trunken, daß Sie weder reden noch sehen können. Sie gewinnen doch weniger Stunden Luft; kömmt Zeit, kömmt Rath. Wenn alle Stränge reissen, so weis ich noch ein Mittel; aber das ist ein verzweifeltes Mittel. Ich habe es bey andern Gelegenheiten mit gutem Vortheil gebraucht. Mit einem Worte, Gnädiger Herr, ich will Sie närrisch machen, so bald es Ihnen gefällt. Befehlen Sie nur. So närrisch, daß Sie selbst nicht wissen sollen, wie Sie daran sind. Noch eins. Was meinen Sie, wenn ich Ihnen von Ihrem Gläubiger einen Wechsel auf drey tausend Tha-

ler schaffe, die er von Ihnen geborgt hat? Den Augenblick sollen Sie den haben. Mein Schreiber kann alle Hände nachmalen; und wie man die Siegel nachdruckt, das verstehe ich. Ich mag das Ding ansehn, von welcher Seite ich will, so gefällt mir dieser Vorschlag am besten. Haben Sie doch nicht nöthig, ihn auf die 3000 Thlr. zu verklagen; es ist genug, wenn Sie ihm zu eben der Zeit mit Arreste drohn, da er sich gegen Sie unnütze macht. Und treibt er die Sache gar zu weit; gut, so muß er Sie bezahlen; geben Sie ihm seine 2000 Thlr. davon, und wenn Ihnen das dritte tausend auf dem Gewissen liegt, so geben Sie es nur mir, ich will mit meinem Gewissen schon zu rechte kommen.

Wenn ich Zeit hätte, so wollte ich Ihnen noch mehr Wege vorschlagen, wodurch Sie Sich retten können. Lesen Sie Sich inzwischen hier aus, was Sie wollen. Ich bin allemal zu Ihren Diensten. Ich erwarte Ihren Entschluß, und bin mit aller Hochachtung rc.

N. S. Ich wollte wohl sehen, daß ich morgen zu Ihnen kommen könnte; aber ich habe von vielen Jahren her allemal Dienstags meinen

Fasttag, und arbeite vor der Sonnen Untergang nicht. Ich halte dieses Gelübde so heilig, daß ich es nicht breche, und wenn ich hundert Ducaten zu verdienen wüßte. Es ist auf die Mittwoche noch Zeit genug. Ueberlegen Sie es inzwischen. Das Abschwören des Wechsels wäre gewiß das beste Mittel. Wie Sie wollen, Gnädiger Herr!

Hochgeehrter Herr Doctor,

Ich will es Ihnen aufrichtig gestehn. Von allen Ihren Vorschlägen, die Sie mir gethan haben, gefällt mir nicht ein einziger. Sie sind sehr praktisch, es ist wahr; und ich glaube gewiß, daß es hundert Personen von meinem Stande giebt, welche niederträchtig genug sind, dergleichen Mittel zu ihrer Rettung zu ergreifen. Ich mache Ihnen deswegen keinen Vorwurf. Die unbestimmte Art, mit der ich Sie um Ihren Beystand ansprach, und mit der Sie vielleicht von vielen angesprochen worden sind, die, wie Sie Sich ausdrücken, so pöbelmäßig gewissenhaft nicht sind, als ich bin; diese freye Art, sage ich, hat Ihnen

vermuthlich ein Recht gegeben, von mir eben so nachtheilig als von andern meines gleichen denken, und mir Vorschläge zu thun, über die ich mich in Ihrem Namen schämen muß.

Die unruhigen Umstände, in denen ich mich diese Messe wegen verschiednen drückenden Schulden befinde, haben mir Gelegenheit gegeben, über mich selbst ernsthafter nachzudenken. Ich finde es, daß ich von meinen ersten Jahren an leichtsinnig genug gewesen bin, Gelder aufzuborgen, ohne zu wissen, ob ich jemals im Stande seyn würde, sie wieder zu bezahlen, und ohne mich durch diesen Gedanken lange zu quälen. Die vernünftige Vorsicht meines Vaters, die ich in meinen akademischen Jahren Geiz nannte, gab mir das, was zu einer standesmäßigen Aufführung und zu meinem Studiren gehörte, überflüßig, dasjenige aber nur nothdürftig, was ich zu meinem Nebenvergnügen brauchte. Ich gerieth in eine Gesellschaft junger Leute, welche, ihrem Range nach, weniger waren, als ich, und gleichwohl mehr Aufwand machen konnten. Ein übelverstandner Ehrgeiz nöthigte mich, es ihnen gleich zu thun.

Dieses

Dieses konnte ich nicht thun, ohne Schulden zu machen, und ich fiel einigen Wuchrern in die Hände, welche meine Thorheit zu ihrem Vortheile misbrauchten. Dieses stürzte mich von einer Schuld in die andre. Ich hatte mir vorgenommen, sie redlich zu bezahlen. Ich that es auch wirklich bey dem Tode meines Vaters, dessen Verlassenschaft aber so ansehnlich nicht war, daß ich es ohne meine Unbequemlichkeit hätte thun können. Die Gelegenheit, die ich fand, bey Hofe mein Glück zu machen, nöthigte mich zu einem Aufwande, der über meine Kräfte gieng. Ich borgte vom neuen, und bey jeder Stufe, die ich höher stieg, verwickelte ich mich in neue Schulden. Diejenigen, die mir itzt Geld vorstreckten, waren größtentheils eben so ungewissenhaft, als diejenigen Wuchrer, welche mich auf Schulen geplündert hatten. Mit einem Worte, eine jede Schuld nöthigte mich, eine noch schlimmere Schuld zu machen, um mich von jener zu befreyen; und ich wagte alles daran, um den Ruhm nicht zu verlieren, daß ich ein ehrlicher Mann sey. Nunmehr bin ich aber so weit getrieben, daß ich nicht mehr weis, wie ich mich retten soll.

Sehn Sie, mein Herr, das ist die wahre Geschichte meines Unglücks, und die Genealogie aller meiner itzigen Schulden. Ich habe sie Ihnen mit Fleiß so umständlich geschrieben, damit Sie nicht allein Gelegenheit haben sollen, von mir besser zu denken, sondern auch von andern Cavaliern eine billigere Meinung zu fassen, die, wie ich, ihre Schulden nicht bezahlen können, und die oft bey dem redlichsten Herzen, das sie haben, bankrut werden müssen. Sie werden nach und nach eingeflochten, bis sie ganz verlohren gehn. Die Ungerechtigkeit ihrer Gläubiger, unrichtige Begriffe von der Ehrbegierde, eine Unachtsamkeit in ihrer Wirthschaft, und die träumende Hoffnung auf ein unerwartetes Glück, das sie retten soll; dieses sind die gemeinsten, nnd wichtigsten Ursachen an dem Umsturze der größten Häuser. Von denen rede ich nicht, welche muthwillige Betrieger sind, und deren sind sehr viele; nur von denen rede ich, die, wie ich, unvorsichtig genug, aber doch ehrlich sind.

Nun stellen Sie Sich einmal vor, wie sehr ich durch Ihren Brief muß gedemüthigt worden seyn, da ich sehe, daß Sie mich für einen Betrüger,

und nicht für einen verunglückten Mann ansehen, welcher ein Mittel sucht, sich zu retten, ohne sein Gewissen und seine Ehre zu verlieren. Und beydes müßte ich verlieren, wenn ich nur einen einzigen von Ihren Vorschlägen annähme.

Es gehört wirklich eben so wenig Verstand dazu, einen verstellten Eid zu leisten, als wenig Verstand nöthig ist, jemanden dergleichen anzurathen. Da ich noch in der ersten Classe saß, sahe ich diese Weisheit schon ein, und mein Präceptor, so einfältig er auch war, überführte mich doch, daß dergleichen Kunstgriffe auch den niedrigsten Pöbel schändeten. Ihnen, als einem Rechtsgelehrten, darf ich das nicht weiter erklären, und da Sie ein Christ sind, der Gott zu Ehren alle Woche einmal fastet; so werden Sie besser, als ich, überzeugt seyn, wie abscheulich dergleichen betrügerische Eide sind.

Ich weis die Gesetze wohl, die uns von der Verbindlichkeit des Wiederersatzes lossprechen, wenn man in einem gewissen Alter geborgt hat; aber das weis ich auch, daß uns in gewissen Fällen die Ehre dazu verbindet, wenn es gleich die Gesetze

nicht thun. Die Vorsicht der Gesetzgeber war nöthig, der Bosheit derjenigen zu steuern, die sich unsers jugendlichen Unverstandes bedienen, um etwas zu gewinnen; wider diejenigen aber dürfen wir uns dieses Mittels nicht bedienen, die uns als ehrliche Leute geholfen haben, wir setzen uns sonst in eine Classe mit den Wahnwitzigen und Verschwendern, für welche die Gesetze auf eben die Art gesorgt haben. Bin ich in meinem fünf und zwanzigsten Jahre nicht eben so verbunden ehrlich zu seyn, als im sechs und zwanzigsten? Der Taufschein wird mich wider mein ehrliebendes Gewissen nicht schützen, wenn er mich auch wider den Richter schützt. Mit einem Worte, dergleichen Rechte der Unmündigen sind meistentheils nur eine Zuflucht der unbesonnenen Jugend, welche ohne Verstand borgt, oder der Betrüger; beydes mag ich mir nicht vorwerfen lassen.

Was soll ich von Ihren übrigen Mitteln sagen, die Sie mir vorschlagen? Befreyt mich eine unvollkommne Unterschrift von der Verbindlichkeit, die ich haben würde, wenn ich auch gar nichts unterschrieben hätte? Seinem Gläubiger den Wechsel mit Gewalt aus den Händen zu reissen, ist eine

Art eines Raubes, die das Rad verdient, und nicht den Beyfall der vernünftigen Welt, wenn auch diese vernünftige Welt nicht einmal ehrlich wäre.

Ueber den Vorschlag mich närrisch zu machen, will ich mich nicht erklären. Sie hätten verdient, daß ich Ihnen die Antwort durch meinen Bedienten geben ließe.

Der Einfall, einen falschen Wechsel auf den Namen meines Gläubigers zu schreiben, ist nur Ihrer werth, und mir zu abscheulich, als daß ich noch ein einziges Wort davon sagen sollte.

Was ich wünsche, ist dieses, daß niemand von meinen Freunden in so verzweifelte Umstände gerathen möge, sich Ihrer Hülfe zu bedienen. Leben Sie wohl.

Herr Sekretair,

Ich bin unglücklich, ohne Hülfe unglücklich! Alle meine Schulden sind mit einem male aufgewacht. Sie verfolgen mich, und ich muß noch diesen Abend vor ihnen fliehen. Wollte Gott, ich könnte mich vor mir selbst verbergen! Ich schäme

mich meiner, und das Verlangen, alle meine Gläubiger zu bezahlen, und ehrlich zu bleiben, entschuldigt mich weder bey mir selbst, noch vor den Augen der Welt. Sie werden bey dem Herrn Obristlieutenant erfahren, wo ich mich aufhalte. Beschleunigen Sie Ihre Rückreise, Sie mögen die Sachen zu Stande gebracht haben, oder nicht. Ich lege Ihnen alle die Mahnbriefe bey, die gestern und heute an mich gekommen sind. Sie finden bey einem jeden meine Antwort. Wie sehr bin ich gedemüthigt, daß ich habe müssen die Sprache der bösen Schuldner annehmen! Beruhigen Sie meine Gläubiger so gut Sie können. Sie sollen alle bezahlt werden, alle ehrlich bezahlt werden; aber gerechter Gott! wenn? womit? Das weis ich nicht! Ich Unglücklicher! Kommen Sie zurück! Geschwind kommen Sie zurück! Ich muß fort.

Gnädiger Herr,

Nun kann ich Ihnen nicht länger nachsehn. Die 2000 Thlr. muß ich morgen auf den Abend haben, oder ich bediene mich der Mittel, die Sie wissen. Ich thue es ungern; aber ich werde selbst gedrängt. Sie haben mich von einem Tage zum an-

dern aufgehalten. Länger kann ich nicht nachsehn, ohne meinen Credit selbst zu verlieren. Das werden Sie mir nicht zumuthen. Machen Sie Sich keinen Schimpf; und wenn Sie es doch thun, so geben Sie mir die Schuld nicht. Ich erwarte mein Geld ohne Verzug, und verharre mit unterthänigster Hochachtung

Ew. Gnaden, u. s. w.

R = = =

Antwort.

Mein liebster Herr R = = =

Es ist billig, Sie sollen bezahlt werden. Längstens bis auf den Freytag früh. Bis dahin haben Sie noch Geduld. Ich soll morgen Geld haben, das mir ein guter Freund schuldig ist. Sie haben mir als ein ehrlicher Mann gedient, und ich habe den Willen, als ein ehrlicher Mann zu bezahlen. Ich bin mit meinem Pachter unglücklich gewesen, es wäre sonst schon vor der Messe geschehn. Waren es nicht Louis blanc, die Sie mir vor-

streckten? Ich glaube, ja, gut, Sie sollen Sie haben, oder doch wenigstens das Agio. Was thun sie gegen Maxdor? Schicken Sie nur auf den Freytag früh zu mir, und den Wechsel mit. Ich werde Ihre gefällige Nachsicht niemals vergessen, und Ihnen dienen, wo ich kann. Leben Sie wohl.

N. S. Können Sie einen holländischen Brief auf 500 Thlr. brauchen?

Gnädiger Herr,

Dieselben erhalten durch meinen Ladendiener den Auszug für die ausgenommenen Stoffe, und andre Waaren. Es wird Ihnen nicht schwer fallen, die kleine Post an 600 Thlr. zu bezahlen. Meine Freunde haben mir gerathen, es gerichtlich zu suchen, weil ich so oft vergebens darum bitten müssen. Es würde mir leicht seyn, es auszuführen, da Sie die Rechnung schon unterschrieben haben; ich will es aber nicht gern thun, um Ihnen das Vergnügen zu lassen, daß Sie Ihre gegebene Cavalierparole ohne richterlichen Zwang erfüllen. Ich bin mit unveränderter Ehrfurcht

Ew. Gnaden, u. s. w.

Mein Herr,

Ihre Freunde kennen mich und Sie nicht, sie würden Ihnen sonst billiger rathen. Ich will es Ihnen nicht vorrücken, daß Sie mir den Preis der Stoffe zu hoch angesetzt haben; es ist einmal geschehn, und ich habe mich dazu bekannt. Sie sollen der erste nicht seyn, den ich etwas schuldig bleibe. Ich erwarte Sie auf den Freytag Nachmittage. Sie werden wohl Doppien nehmen? Haben Sie diese Messe etwas neues von Stoffen? Bringen Sie mir welche mit, so schön Sie solche haben. Ich bezahle baar. Es soll zu einer Messe für meine Frau. Nur nicht gar zu bunt. Verstehen Sie mich? a Dieu!

Gnädiger Herr,

Mein Advocat wird Ihnen gesagt haben, daß der über die Juwelen ausgestellte Wechselbrief an 2500 Thlr. an der Peterpaulmesse gefällig gewesen ist. Sie haben mich bis auf heute vertröstet, und ich nehme mir die Freyheit, mich unterthänig zu erkundigen, um welche Stunde ich Ih-

nen aufwarten darf. Sie wissen noch, Gnädiger Herr, wie genau Sie gehandelt haben, und können gewiß glauben, daß ich nicht fünf Thaler daran verdiene. Desto weniger wird mir es zuzumuthen seyn, länger nachzusehn, da die ganze Summe mein baarer Verlag ist. Brauchen Sie sonst die Messe etwas, so werden Sie gnädig befehlen, und ich werde Ihnen damit dienen, so bald ich meine 2500 Thlr. von Ihnen bekommen habe. Sollte mein Advocat sich diesen Morgen bey Ihnen melden; so sagen Sie ihm nur, daß die Sache bis gegen Abend Anstand hätte. Weisen Sie ihm allenfalls diesen Brief, damit er nicht nach der Ordre verfährt, die ich ihm gestern Abends gegeben habe. Er war heute früh nicht zu Hause, als ich zu ihm schickte. Sie sehen, Gnädiger Herr, mit wie viel Vorsorge ich mir angelegen seyn lasse, Ihnen zu zeigen, daß ich mit unterthänigem Respecte sey

Ew. Gnaden, rc.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr,

Hat Ihnen denn mein Sekretair das Geld noch nicht ausgezahlt? Das ist ganz unverantwortlich!

Ich habe es ihm schon am Montage befohlen. Er mußte am Dienstage früh wegen einer dringenden Angelegenheit verreisen, und hat in der Eil aus Unvorsichtigkeit meine Casse und alles in seinem Beschlusse behalten. Längstens künftigen Sonnabend kömmt er gewiß wieder. Haben Sie so lange Geduld. Ich will ihm seine Unvorsichtigkeit verweisen, daß er es empfinden soll.

Man ist doch gar zu unglücklich, wenn man sich auf andre Leute verlassen muß. Es verdrießt mich doppelt, daß er so einen ehrlichen Mann, wie Sie sind, so lange warten läßt. Sie sollen Ihr Geld haben. Es ist schon abgezählt, ich weis es. Einen tollern Streich hätte mir mein Sekretair nicht machen können! Sie sollen Ihr Geld richtig haben. Ihr Advocat ist noch nicht bey mir gewesen. Aber wozu brauchen denn zween so gute und alte Freunde, als wir sind, einen Advocaten? Das hätten Sie nicht thun sollen, gewiß nicht, mein Herr. Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann! Ich bezahle meine rechtschaffnen Freunde ehrlich, und wenn weder Advocaten noch Richter in der Welt wären. Diese Messe werde ich nichts brauchen. Ich habe mich vom Geld entblößt,

und Sie wissen wohl, ich kaufe ohne Noth nicht gern, wenn ich nicht gleich, oder doch bald bezahlen kann.

Den Augenblick fällt mir etwas ein. Die Prinzeßinn von = = = will eine Haarnadel kaufen; sie muß aber schön seyn. Dabey wäre ein Thaler zu verdienen. Soll ich Sie vorschlagen? Kommen Sie übermorgen früh in die Antichambre, da werden Sie mich finden. Oder, wissen Sie was, lieber auf den Markt; da wird die Prinzeßinn um eilf Uhr selbst seyn. Sehn Sie, wie freundschaftlich ich für Sie sorge. Aber bringen Sie Ihren Advocaten nicht mit; Ihre Durchlauchten möchten sich vor seiner Perüke entsetzen. Gewiß, das Compliment von Ihrem Advocaten kann ich Ihnen noch nicht recht vergeben. Was geschehn ist, ist geschehn. Wir wollen gute Freunde bleiben. Leben Sie wohl, bis auf Wiedersehn, u. s. w.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Das Absterben meines seligen Mannes hat mich in kümmerliche Umstände gesetzt. Die Gnade, die Ew. Hochwohlgeb. gegen ihn ehedem bezeigt, werde ich nunmehr für mich, und meine armen Kinder unterthänig ausbitten. Die erste Probe von Dero gnädigen Vorsorge wird diese seyn, wenn Sie die Veranstaltung treffen, daß der itzige Messe verfallene Wechsel an 550 Thlr. ausgezahlt werde. Er ist meinem ältesten Sohne auf sein Antheil im Erbe zugefallen; und weil er im Begriffe steht, auf die Universität zu gehen, so muß er diese Post zu seinem nothdürftigen Unterhalte aufnehmen. Es beruht sein ganzes Glück darauf, da er sonst nichts zu leben hat, und von mir auf keine Art unterstützt werden kann. Ew. Hochwohlgeb. Gnaden sind als ein großmüthiger Beschützer armer Waisen bekannt, und ich zweifle an gnädiger Gestattung meiner Bitte im geringsten nicht, da es Ihnen so leicht fallen muß, mit dieser Kleinigkeit ein armes Kind glücklich zu machen, welches die Gnade gehabt hat, sein ganzes

Vermögen Ihren Händen zeither zu überlassen. Gott, der Gott der Wittwen und Waisen, wird ein reicher Vergelter seyn, und Ihr hohes Haus segnen. Ich bin mit der tiefsten Devotion

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden,

demüthigste Dienerinn.

N.

Antwort.

Liebe Frau Magisterinn,

Sie verlangen das Ihrige auf eine so bescheidne, und verpflichtende Art zurück, daß ich mich schämen muß, so lange Ihr Schuldner gewesen zu seyn. Es kömmt mir freylich die Aufkündigung des Wechsels itzt ein wenig unvermuthet; aber ich will Rath schaffen. Kann es nicht gleich in der Messe seyn; so soll es doch geschehen, so bald ich nach Hause komme. Ich thue nichts, als was meine Schuldigkeit ist; und wenn Ihr lieber Sohn fromm und fleißig ist, so will ich weiter für ihn sorgen. Ich will noch heute versuchen, ob es möglich ist, ein Stipendium für ihn auszuwirken. Er kann sich, wenn er herkömmt, bey dem Herrn

Professor N. melden, der mir versprochen hat, Ihm einen Freytisch zu geben. Die Collegia soll er auch bey ihm umsonst hören. Der ehrliche Mann thut mir alles zu Gefallen, was ich verlange. Mit einem Worte, ich will für ihn sorgen, und wenn er nach Leipzig geht, kann er erst auf mein Gut zu mir kommen, und das Geld gegen den Wechsel heben. Ich bin diese kleine Bemühung der Freundschaft schuldig, die mir Ihr seliger Mann erwiesen hat. Seyn Sie von meiner Aufrichtigkeit überzeugt, und leben Sie allemal wohl.

Nota! Der Herr Sekretair wird sorgen, daß diese ehrliche Frau vor allen andern bezahlt wird. „Davor behüte mich Gott, daß ich auch die „Thränen der Wittwen und Waisen auf mich „laden sollte. Diese Schuldpost nagt mich am „Herzen. Ich habe noch vor meiner Abreise „mit dem Professor geredet, er hat mir es „versprochen. Sorgen Sie ja für die arme „Frau. Ihr Mann war ein rechtschaffner „Mann. Sie muß ihr Geld nach der Messe „haben, es komme her, wo es wolle.„

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Ich habe die Messe verschiedne Bäre los zu binden, um deswillen ich den Herrn Bruder ersuche, das kleine Wechselchen an 400 Thlr. meinem Agenten zu bezahlen. Da ich es Ihnen drey Jahre ohne Interessen credidirt habe; so versehe ich mich gewisser Zahlung. Es steht ohnedem in meiner Gewalt nicht, länger nachzusehn, da ich den Wechsel an Herr N. und Compagnie gegen eine Schuldfoderung cedirt habe. Der Herr Bruder wissen, wie diese Juden sind, und daß sie mit ihren Schuldnern so säuberlich nicht verfahren, als wir von Adel mit einander umzugehen pflegen. Es sollte mir leid seyn, wenn der Herr Bruder es zur Weitläuftigkeit kommen ließen. Ich wenigstens wäre ganz außer Schuld, denn der Wechsel ist nicht mehr in meiner Hand. Eben itzt erfahre ich von meinem Gerichtsverwalter, daß Ihr Herr Schwiegervater diese Abend sehr unbaß nach Hause gekommen sey. Wie Gott will! Der Alte verläßt Pfennige; Sie werden Sich wohl trösten lassen.

lassen. Die Hasenjagd ist heuer sehr schlecht. Das macht das liebe Hagelwetter. Der Teufel hat doch immer sein Spiel. Gestern Abends ist mir mein bester Fuchs im Stalle umgefallen; ich glaube nicht, daß mir mein bester Freund so nahe gehen kann. Es war ein Fuchs, Trotz einem Fuchse! Der Donner hole mich, mein bestes Pferd war es! Und hiermit Gott befohlen. Auf die Bezahlung des Wechsels verlasse ich mich also gewiß, und bin u. s. w.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgeehrtester Herr Bruder,

Es ist mir nicht lieb, daß Sie meinen Wechsel von Sich gegeben haben. Ich werde ihn bezahlen, darauf können Sie Sich verlassen; aber diese Messe ist es unmöglich, das sage ich Ihnen, es komme auch, zu was es wolle. Daß Sie ihn drey Jahre ohne Interessen gehabt haben, ist mir bekannt; aber der Herr Bruder wissen auch, daß wir Spielschulden nicht zu verinteresiren pflegen. Sollte mich Herr N. aufs äußerste treiben, so werde ich gerichtlich sagen müssen, was dieser Wechsel eigentlich ist; und es sollte mir nahe gehen, wenn ich

wider meine Gewohnheit, dergleichen Ausflucht brauchen müßte, da ich wirklich Willens bin, den Wechsel zu bezahlen, und wenn er noch ungültiger wäre. Ich hätte mich zu Ihrer Freundschaft wohl versehen, daß Sie mich den Zunöthigungen des Herrn N. und Compagnie nicht auf diese Art Preis geben würden. Ich habe Ihnen sagen lassen, daß sie von mir auf diesen Wechsel nicht einen Dreyer bekommen würden, und sie möchten ihren Regreß nehmen, an wen sie wollten; oder sonst thun, was ihnen gefiele. Der Herr Bruder werden also andre Anstalt machen, Ihre Schulden zu bezahlen. In künftiger Messe trage ich die Post ab; aber an niemanden, als an Sie, und auch nicht eher. Das habe ich bey mir beschlossen, und Sie kennen mich. Von der Krankheit meines Schwiegervaters weis ich nichts. Die Nachricht wird wohl keinen Grund haben. Der rechtschaffne Mann sollte mich dauern, so hart er auch gegen mich und meine Frau jederzeit gewesen ist. Ich bin unverändert

Ew. Hochwohlgeb. u. s. w.

Gnädiger Herr,

Wundern Sie Sich etwan, was ich will? Mein Geld will ich haben. Ja, ja, im ganzen Ernste, mein Geld, das ich Ihnen so lange geliehen habe; und wenn ich das nicht kriege, so will ich Sie haben, oder es müßte keine Gerechtigkeit im Lande seyn. Tausend Thaler ist kein Pappenstiel, und ich habe Ihren Wechsel darüber, wissen Sie das wohl, Gnädiger Herr? Das ist keine Kunst, daß vornehme Leute in den Tag hinein borgen; und uns arme Leute hernach betriegen wollen. Sie haben mich nun seit zwo Messen bey der Nase herum geführt. Ich bin der Complimente satt. Geld, mein Herr, und kein Compliment, das will ich haben, oder Sie sitzen in vier und zwanzig Stunden zwischen vier Mauern. Und sollte ich Sie zu Tode füttern, so lasse ich Sie nicht aus dem Arreste, bis Sie zu Heller und Pfennigen bezahlt haben. Wie gesagt, das ist keine Kunst! Erst kommt ihr Herren, und strotzt von Gold und Silber, Gott weis, ob ein Dreyer davon bezahlt ist! und da sind wir armen Kaufleute eure gute Freunde, eure Herzens gute Freunde, da herzt ihr und küßt uns, bis ihr das Geld habt. Und wenn ihr es denn habt,

so hole der Teufel den verfluchten Juden, der es wieder haben will, wenn der Wechsel verfallen ist. Halten Sie mirs zu Gnaden, daß ich so deutsch weg rede; aber es ist schlimm genug, daß es wahr ist. Wir armen Kaufleute müssen es uns lassen blutsauer werden; und wenn wir mit Angst und Noth ein paar Thaler Geld zusammen geraspelt haben, so kömmt so ein vornehmer Müßiggänger, und betriegt uns drum. Ich meine eben Sie nicht, Gnädiger Herr; aber meine tausend Thaler muß ich auf den Donnerstag haben, oder es wird nicht gut. Kurz! Geld, oder Arrest! was Sie wollen. Ich bin

Ew. Gnd.

unterthäniger Diener,
Hans Puff und Comp.

Antwort.

Mein lieber ehrlicher Hanns Puff,

Sie bleiben doch der alte Deutsche, der Sie allemal gewesen sind. Sie sollen Ihr Geld haben, lassen Sie Sich nur nicht leid seyn. Wir wollen deswegen allemal gute Freunde seyn. Kommen Sie auf den Freytag früh zu mir, da sollen Sie es finden. Es gefällt mir nur, daß Sie mit Ihren Freunden

so wenig Umstände machen. Wir verstehn einander schon. Mein Secretair soll Ihnen alles bezahlen. Er wird auf den Donnerstag Abend erst wieder kommen. Bis auf den Freytag warten Sie doch, mein guter Alter? Nicht wahr? Sie sind doch nicht böse?

Hochwohlgebohrner Herr,
Gnädiger Herr,

Sie sind gestern Abends kaum zur Stadt hinaus gewesen, als ich mit der Post hier ankam. Ich habe die Briefe und Ihre Ordre gefunden. Die Ursachen meiner geschwinden Zurückkunft sind diese. Am Dienstage Abends kam Ihr Herr Schwiegervater ganz krank von der Fischerey zurück. Ich fuhr zu ihm, so bald ich die Nachricht erhielt. Er war in Gefahr, und diese mehrte sich dergestalt, daß der Medicus schon an der Mittwoche früh an seinem Aufkommen zweifelte. Ich bin von seinem Bette nicht weggekommen, weil er zusehends schwächer ward. Er bezeigte ein großes Verlangen, Sie und die Frau Ge-

mahlinn zu sprechen. Es war aber unmöglich, weil er gegen Mitternacht in meinen Armen verschied. Ich habe sogleich von den Gütern Besitz nehmen, und alles versiegeln lassen. Ich konnte nicht eher, als gestern spät hier ankommen, so sehr ich auch eilte, Ihnen Nachricht davon zu geben, und Ihnen mein unterthäniges Beyleid mündlich zu bezeigen. Von dem Herrn Obristlieutenant habe ich auch nicht eher als diesen Mittag Ihren Aufenthalt erfahren können. Diesen Vormittag habe ich angewendet, Ihre Gläubiger zu beruhigen. Die ansehnliche Verlassenschaft des sel. Herrn Schwiegervaters hat sie so gefällig gemacht, daß Sie Ew. Gnaden nicht allein nachsehen, sondern mit ihrem ganzen Vermögen unterthänig aufwarten wollen, wenn Sie es verlangen. Hanns Puff und Compagnie haben mich beschworen, Sie ihrer Devotion zu versichern. Ich bin u. s. w.

Verzeichniß
der in
vorstehender Sammlung befindlichen Briefe
und Abhandlungen.

Roman einer alten Spröden. Darinnen sind folgende Briefe enthalten:

Schreiben der alten Spröden an den Verfasser der satirischen Briefe S. 6

Der Hofrath R - - wirbt um die Spröde 8

Abschlägige Antwort der Spröden an den Hofrath R - - - 13

Ein medicinischer Doctor wirbt um die Spröde 16

Zärtliches Schreiben des Herrn Lieutenants an die Spröde 20

Abschlägige Antwort der Spröden an den Doctor 23

Verzeichniß.

Ein Professor wirbt um die Spröde 28

Abschlägige Antwort der Spröden an den Professor 33

Herzbrechendes Schreiben der Spröden an ihren Lieutenant 35

Des Lieutenants schreckliche Antwort darauf 39

Ein Advocat wirbt um die Spröde 45

Abschlägige Antwort der Spröden darauf 48

Ein Würzkrämer wirbt um die Spröde 51

Abschlägige Antwort der Spröden darauf 53

Die alte Spröde wirbt um ihres Vaters Schreiber 57

Abschlägige Antwort des Schreibers darauf 62

Die alte Spröde wirbt um den Hofrath 68

Abschlägige Antwort des Hofraths darauf 71

Die alte Spröde wirbt um den medicinischen Doctor 75

Abschlägige Antwort des medicinischen Doctors darauf 78

Die alte Spröde wirbt um den Professor 82

Des Professors Frau antwortet der alten Spröden, daß ihr Mann schon eine Frau habe 88
Die alte Spröde wirbt um den Advocaten 92
Abschlägige Antwort des Advocaten in höchster Eil 95
Befehdungsbrief der alten Spröden an den Würzkrämer 97
Dessen Antwort an die alte Spröde mit Protest 103
Antwort des Verfassers der satirischen Schriften an die alte Spröde 112
Extrafavorable Auswürflung der alten Spröden 128
Ein Roman von einer Fräulein, die der Großvater und der Enkel zugleich liebt. Besteht aus folgenden Briefen:
Anwerbungsbrief, und vier Postscripte eines alten Cavaliers an ein junges Fräulein 132
Schreiben des Enkels an die Tante 135

Verzeichniß.

Trostschreiben der Tante an den eifersüchtigen Enkel 137
Der Enkel seufzt 139
Liebeserklärung des Enkels an das junge Fräulein 140
Die Tante sagt, daß der Enkel thöricht sey 141
Freundschaftliches Schreiben der jungen Fräulein an die Tante 144
Der Tante Antwort darauf 148
Schreiben der Fräulein an ihren Onkel 151
Antwort des Onkels an das Fräulein 153
Der Enkel verzweifelt vor Liebe, und klagt es seiner Tante 154
- - - und klagt es seiner Fräulein 157
- - - und klagt es ihrem Onkel 159
Der eifersüchtige Enkel bittet seinen Großpapa um Erlaubniß, die Fräulein heirathen zu dürfen 161
Antwort der Tante an den Vetter 165

Dem Vetter wird angst, und er antwortet der Tante 171
Antwort der Tante 172
Antwort des Vetters an die Tante 173
Antwort der Tante 174
Umständlicher Status causâ des Großvaters an seine Tochter, daß der Enkel über und über ein Narr sey 175
Schreiben der Fräulein an die Tante 180
Schreiben des Onkels der Fräulein, an den Großvater 181
Schreiben des Großvaters an die Tochter, worinnen er gesteht, daß der Enkel ein so gar großer Narr doch nicht sey, als er geglaubt hätte 184
Schreiben des Großvaters an den Onkel der Fräulein, welches den Roman auflöst 186
Liebestractaten eines rechtschaffnen, aber eigensinnigen Freyers mit einem Frauenzimmer 194
Das Frauenzimmer fragt ihre Tante um Rath 200
- - - ingleichen ihren Onkel 201

Verzeichniß.

Antwort der Tante 202
Antwort des Frauenzimmers an die Tante 205
Antwort des Onkels an das Frauenzimmer 207
Gutachten einer Freundinn des Frauenzimmers 209
Dergleichen 212
Dergleichen 217
Noch dergleichen von einer andern Art 219
Excitatorium des zärtlichen, und eigensinnigen Liebhabers an das Frauenzimmer 221
Entschluß und Erklärung des Frauenzimmers an den Liebhaber 222
Eigennützige Liebeserklärung eines jungen Menschen an eine alte Frau 224
Zärtlicher Liebesbrief einer alten Frau an einen jungen Menschen 228
Liebeserklärung eines Menschen, der zärtlich liebt, aber nicht vernünftig 232
Antwort und freundschaftlicher Korb 234
Liebesflammen eines Pedanten 239
Ehrendienstwillige Antwort darauf 241

Verzeichniß.

Hanns liebt Grethen 243
Grethe Hannsen 244
Ein Bürger, der reich und vernünftig ist, wirbt um ein Fräulein 247
Ein Fräulein, das arm und vernünftig ist, schlägt es ihm ab 251
Ein strotzender Landjunker will seine Liebe an ein reiches Bürgermädchen verkaufen 258
Ein einfältiges Bürgermädchen nimmt den Vorschlag mit demüthigem Danke an 271
Ein hochmüthiges Bürgermädchen nimmt den Vorschlag mit Verachtung an 274
Ein vernünftiges Bürgermädchen versichert den gnädigen Junker, daß er ein Narr sey 282
Leben und Thaten eines ehrlichen Bankrutiers, worinnen folgende Briefe enthalten sind:
Der ehrliche Bankrutirer will so gnädig seyn, und tausend Thaler borgen 285
Wird unterthänig abgeschlagen 286
Consilium medicum 287

Recept 288
Schreiben des Bankrutirers an den Advocaten 290
Antwort des Advocaten, sehr praktisch eingerichtet ib.
Antwort des ehrlichen Bankrutirers an den boshaften Advocaten 295
Schreiben des verjagten Bankrutirers an seinen Sekretair 301
Ein Mahnbrief auf 2000 Thlr. 302
Freundliche Antwort darauf 303
Mahnbrief auf 600 Thlr. - - für Waaren 304
Trostschreiben darauf 305
Mahnbrief wegen eines Wechselbriefs von 2500 Thlr. - - ib.
Für 2500 Thlr. - - Complimente 306
Wehmüthiges Bittschreiben einer verarmten Wittwe, wegen schuldiger 550 Thlr. - - 309
Eine ehrliche Antwort im Ernste 310
Brüderliche Drohungen eines Junkers an den ehrlichen Bankrutirer 312

Antwort daranf, ziemlich kurz, aber doch deutlich 313

Trotziger Mahnbrief von Hanns Puff und Compagnie 315

Freundschaftliche Antwort darauf 316

Schreiben des Sekretairs an seinen Principal, den ehrlichen Bankrutirer, worinnen die ganze Verwirrung aufgelößt wird 317

Ende des fünften Theils.

Diese zwey zu diesem Theile gehörigen Kupfer werden gebunden

No. 18. Seite — — — 22.

— 19. — — — — 105.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rabener, Gottlieb Wilhelm, 1714-1771

Gottlieb Wilhelm Rabeners Satiren

Bd.: 5.

Bern (1766)

P.o.germ. 1113 m-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116618-8
VD18 90216490